Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 23 (2018)

Heft: 1

Artikel: Die Ruine Pfeffingen, Pfeffingen BL : Vorbericht zu den bei der Sanierung 2013 bis 2017 gewonnenen neuen Erkenntnissen zur Baugeschichte

Autor: Schmaedecke, Michael

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-760355

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Ruine Pfeffingen, Pfeffingen BL

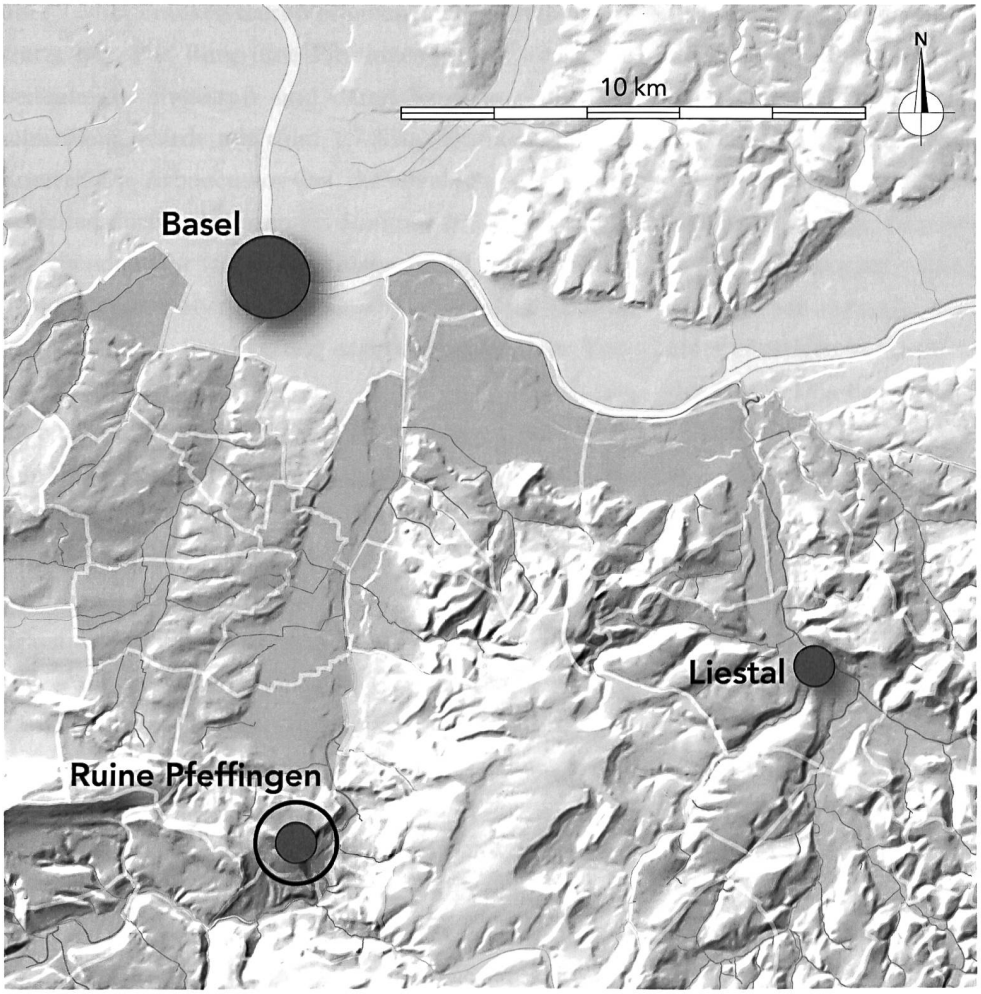
Vorbericht zu den bei der Sanierung 2013 bis 2017 gewonnenen neuen Erkenntnissen zur Baugeschichte

von Michael Schmaedecke

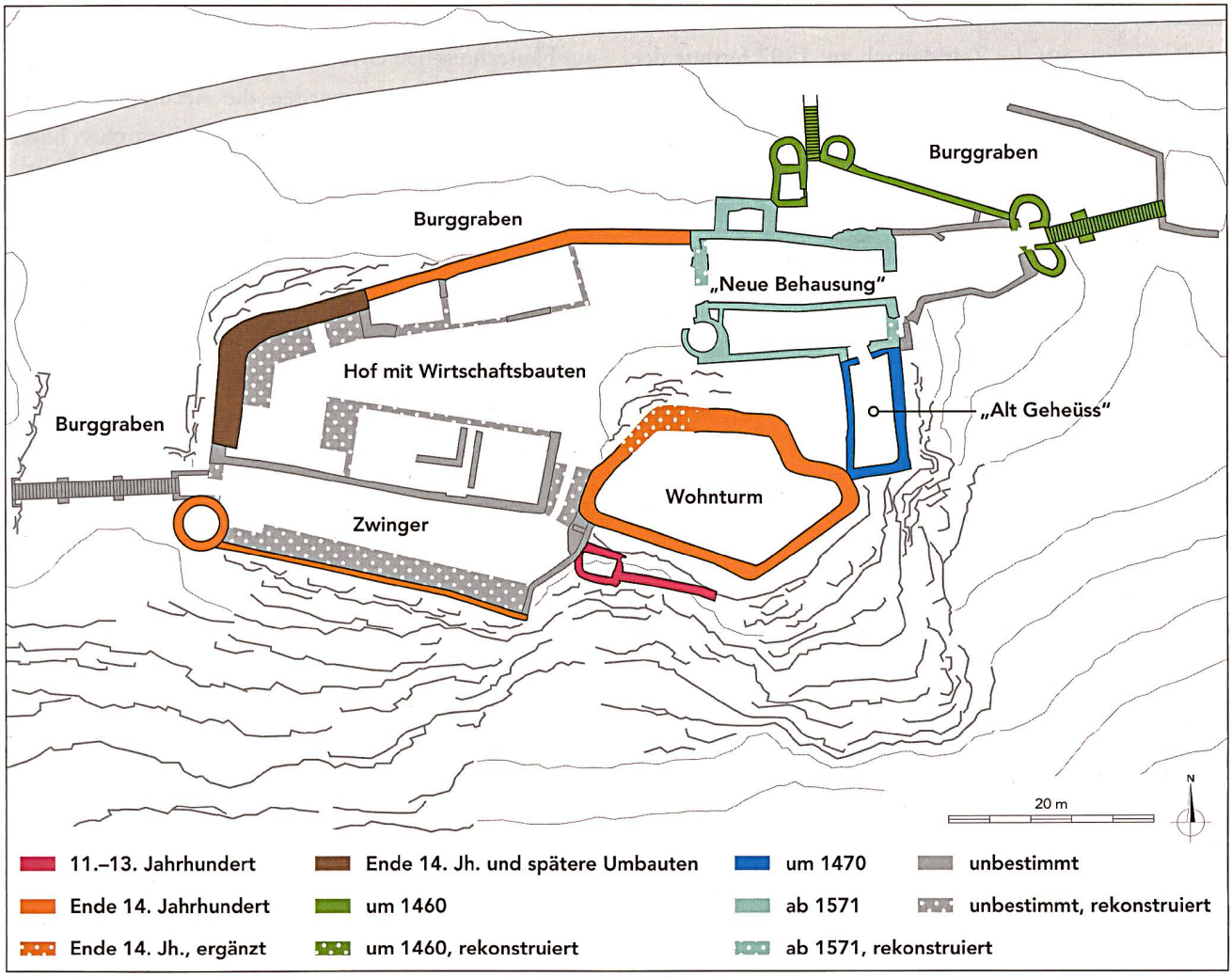
Einleitung

Die oberhalb der gleichnamigen Gemeinde gelegene Ruine Pfeffingen zählt mit einer Fläche von etwa 3000 m² zu den grössten Burgruinen des Kantons Baselland. Sie liegt etwa 12 km südlich von Basel und etwa 730 m Luftlinie südwestlich des Ortszentrums von Pfeffingen (Pfarrkirche) auf einem von Westen nach Osten zum Birstal hin abfallenden Grat eines Ausläufers des Blauenmassifs (Abb. 1). Knapp 3 km westlich verläuft der bis in die Neuzeit genutzte «Heerweg» über den Blattenpass von Basel nach Süden, der über den Jura ins Mittelland und weiter zu den westlichen Alpenpässen führt. Die Strasse östlich von Pfeffingen durch das Birstal wurde erst im 18. Jh. zum Hauptverkehrsweg von Basel nach Süden.

Auf der in der Mitte des 18. Jh. aufgegebenen Burg wurden noch vor 1900 erste Reparaturarbeiten durchgeführt. Eine umfassende Sanierung der Burgruine fand von 1930 bis 1934 statt; anschliessend folgten bis 2006 Reparaturen unterschiedlichen Umfangs. Nachdem die Schäden an der Ruine ein so gravierendes Ausmass angenommen hatten, dass der Wohnturm 2007 aus Sicherheitsgründen für das Publikum gesperrt werden musste und starke Mauerwerksschäden in der Unterburg die Besucher gefährdeten, wurde die Burganlage vom Frühjahr 2013 bis



1: Pfeffingen BL. Lage von Pfeffingen.



2: Pfeffingen BL. Schematischer Übersichtsplan der Burganlage.

zum Sommer 2017 umfassend saniert, wobei die Maurerarbeiten nur in der frostfreien Zeit stattfanden. Ziel der Arbeiten war es, den Baubestand vor weiterem Zerfall zu sichern und die Burganlage für die Besucher wieder vollumfänglich begehbar zu machen. Darüber hinaus sollte die äusserst beliebte und viel besuchte Burg als Ausflugsziel aufgewertet werden.[1]

Die Burganlage gliedert sich in ihrer letzten Ausbauphase in vier Bereiche (Abb. 2). Sie wird überragt vom 22 m hohen Wohnturm im Südosten der Anlage. Westlich davon liegt der Burghof, der an der Hauptangriffsseite im Westen von einer hohen Schildmauer geschützt wird. Im Nordosten befindet sich die Unterburg, in der im 16. Jh. an der Stelle einer früheren Bebauung das grosse Wohn- und Verwaltungsgebäude, die sogenannte *«Neue Behausung»*, errichtet wurde. Südlich des Hofs erstreckt sich ein lang gezogener Zwinger.[2] Während das Gelände im Süden steil abfällt und die Burg dort einen natürlichen Schutz besitzt, sind die anderen Seiten durch einen umlaufenden Burggraben gesichert. Der Haupteingang und ursprünglich wohl einzige Zugang befindet sich im Westen, südlich neben der Schildmauer. Weitere Eingänge kamen später im Osten und im Norden hinzu.

Forschungsgeschichte

Eine erste Zusammenstellung historischer Fakten[3] und der erste überlieferte Plan (Abb. 3) sowie Fotos der Burganlage vor und nach dem Teileinsturz des Wohnturms 1867 stammen von Auguste Quiquerez (1801–1882).[4] Er ordnete den Wohnturm in die Zeit vor dem

Basler Erdbeben 1356 ein, sah dessen Südfassade jedoch als Reparatur aus der Zeit danach an. 1897 fertigte der Architekt und spätere Präsident des Schweizerischen Burgenvereins Eugen Probst (1873–1970) einen Gesamtplan des damaligen Bestands mit Beschreibung der einzelnen Elemente an (Abb. 4).[5] Ausführlich behandelte der Jurist und Historiker Walther Merz (1868–1938) die Ruine Pfeffingen im 1911 erschienenen dritten Band seines Werks «Die Burgen des Sisgaus», wobei er insbesondere Schrift- und Bildquellen auswertete.[6]

Abgesehen von einem 1932 vom Basler Archäologen Rudolf Laur-Belart (1898–1972) in Auftrag gegebenen 0,60 m breiten Sondiergraben im Westhof vor der Schildmauer, in dem sich unter Auffüllschichten in 1,30 m Tiefe eine 30 bis 40 cm starke Brandschicht mit schwarzer unglasierter mittelalterlicher Keramik sowie römischer Baukeramik fand, wurden während der Sanierung 1930–1934 keine archäologischen oder baugeschichtlichen Untersuchungen durchgeführt.[7]

1969 behandelte der damalige Baselbieter Denkmalpfleger Hans-Rudolf Heyer (1937–2007) die Burg im Band «Bezirk Arlesheim» der Reihe «Kunstdenkmäler der Schweiz».[8] Er wies das sauber verbundene Quadermauerwerk im unteren Bereich des Wohnturms sowie an der Schildmauer und die an verschiedenen Stellen versetzten Bossenquader einem Vorgängerbau zu, dessen Errichtung er in der ersten Hälfte des 12. Jh. ansetzte. Einen Neubau des Wohnturms datierte er in die erste Hälfte des 13. Jh. Die Ost- und die Nordtoranlage sowie den Zwinger im Südwesten sah er als nach dem Erdbeben von 1356 entstanden an. Um 1465 seien die Nord- und die Osttoranlage weiter ausgebaut worden.

In seinem Übersichtswerk «Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio» datierte Werner Meyer 1981 den Wohnturm der Burg in das 13. Jh.[9], hielt später jedoch auch einen Neubau nach dem Basler Erdbeben 1356 für möglich.[10] Die südwestliche Zwingeranlage mit äusserem Tor und dem Hexenturm wies er in das 14. und 15. Jh.[11]

Die 2013 bis 2017 durchgeführte Sanierung bot erstmals die Gelegenheit, den Baubestand zu untersuchen.[12] Dabei waren die Erkenntnismöglichkeiten in mehreren Bereichen jedoch durch Verunklärungen des Befundes infolge der früheren Sanierungen stark eingeschränkt. Archäologische Ausgrabungen fanden nur dort statt, wo aus bautechnischen Gründen Bodeneingriffe erforderlich waren. Parallel dazu wurden die Archivbestände im Staatsarchiv Basel-Landschaft, im Staatsarchiv Basel-Stadt, in der Universitätsbibliothek Basel, in den Archives de l'ancien Évêché de Bâle, der Archäologie Baselland, des Schweizerischen Burgenvereins und der Burgenfreunde beider Basel gesichtet, wobei eine umfassende Auswertung der Bestände aus Zeitgründen noch nicht möglich war.[13] Unabhängig von den Sanierungsarbeiten wurde das Umfeld der Burg 2016 grossräumig von einem Sondengänger begangen, der eine grosse Zahl von Funden bergen konnte, die dazu beitragen, das Bild der Burg zu vervollständigen.[14]

1 Die Projektleitung lag in Händen des Verfassers. Die Bauleitung hatten 2012 für vorbereitende Arbeiten Gabriela Güntert und Lukas Högl und von 2013 bis 2017 Jakob Obrecht und Sali Sadikaj inne.

2 Genau genommen handelt es sich hierbei eher um einen Wirtschaftshof, dem eine Funktion als Zwinger zukommt. Da dieser Bereich bei der Belagerung 1446 *«zwingel»* genannt wird (Merz 1911, 76), also zeitgenössisch als Zwinger angesprochen wurde, und auch in der Literatur als solcher bezeichnet wird, wird diese Bezeichnung hier beibehalten.

3 Im zeitlichen Rahmen dieses Vorberichts war es nicht möglich, allen in der Literatur genannten Quellen nachzugehen und sie zu überprüfen.

4 Auguste Quiquerez, Monuments de l'ancien Évêché de Bâle. Châteaux. Tome 1. UBBS Handschriften. H I 21a, 188 f.

5 Bürgy 1901. Leicht überarbeitet auch bei Merz 1911, Tafel 28.

6 Merz 1911, 64–134.

7 Roth 1934, 38. Zeichnung von Rudolf Laur-Belart vom 24. und 30. Mai 1932. ABL Akten-Nr. 52.4.4.

8 Heyer 1969, 402 f.

9 Meyer 1981, 115.

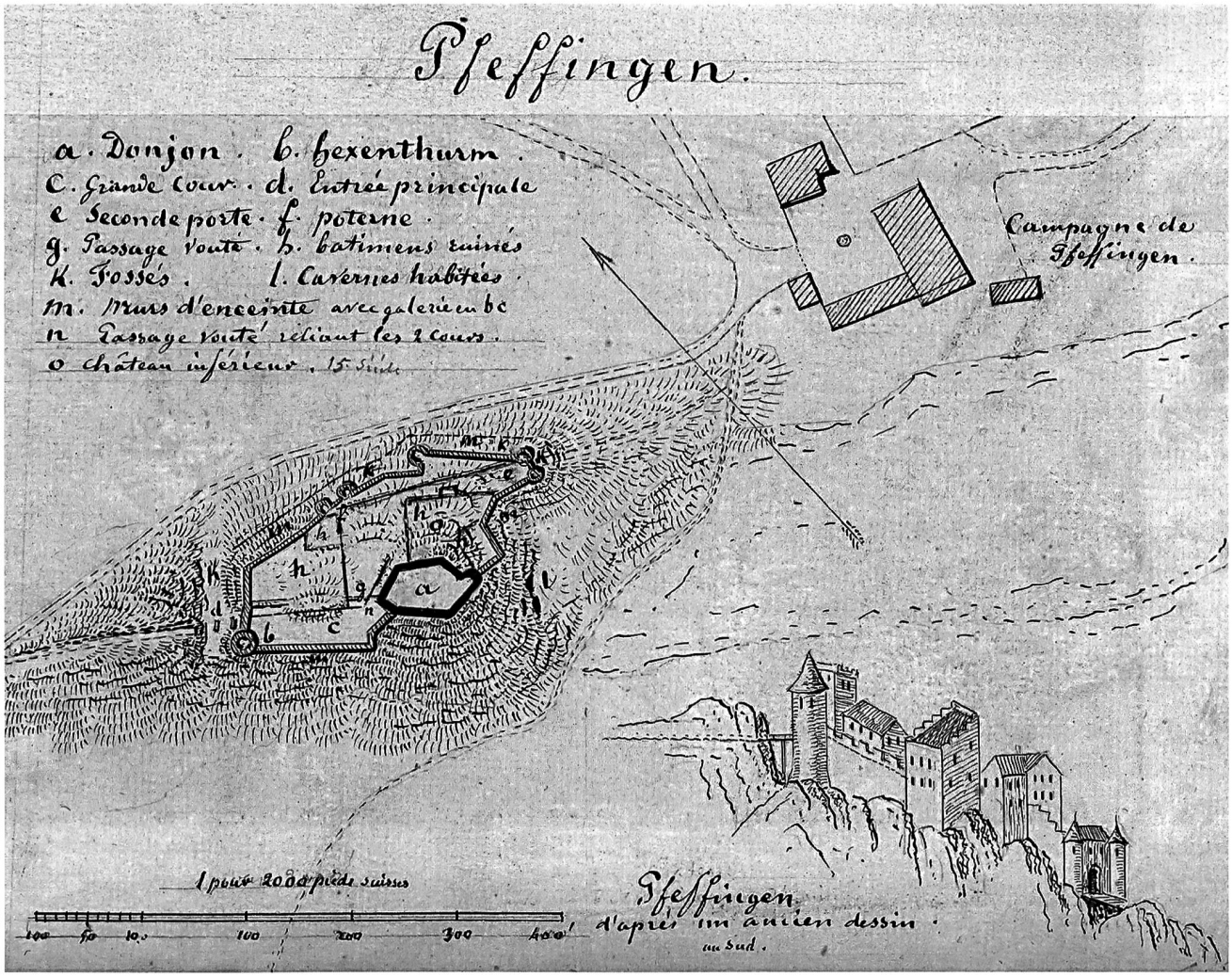
10 Meyer 2006, 80 f.

11 Meyer 1981, 115.

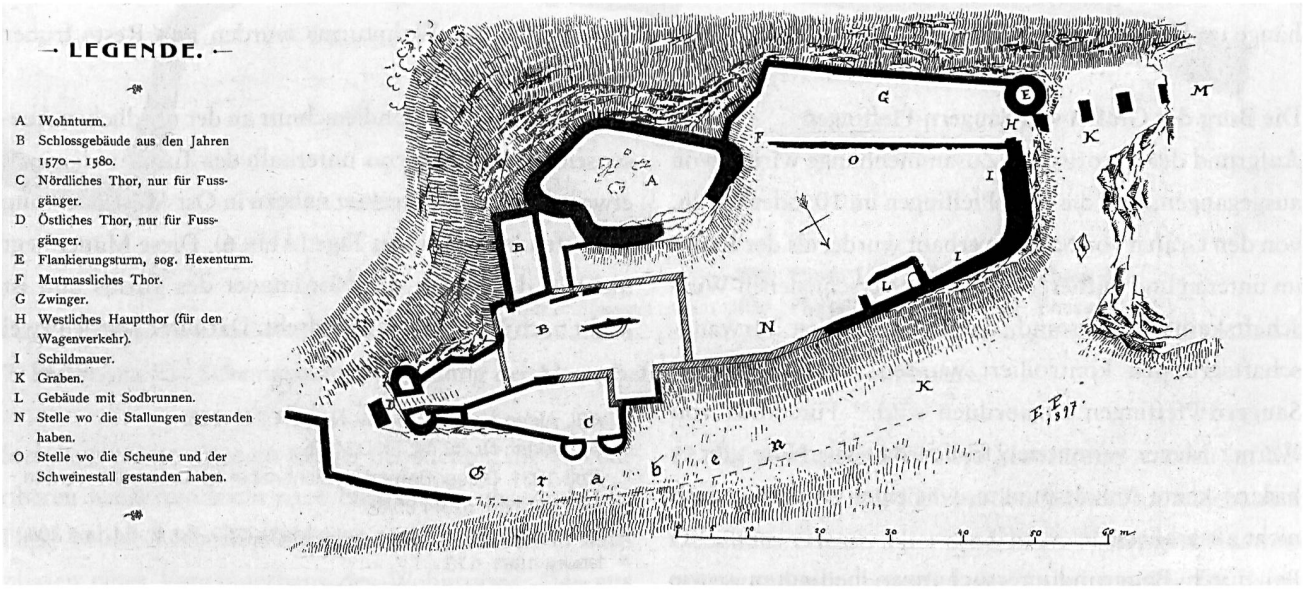
12 Der Verf. dankt allen, die an den Dokumentationsarbeiten beteiligt waren, insbesondere Jakob Obrecht, dem Leiter der Dokumentationsarbeiten 2013–2017. Viele seiner Beobachtungen und Interpretationen sind in den vorliegenden Text eingeflossen.

13 Die Durchsicht der Archivbestände erfolgte durch Christian Bader, Sara Janner, David Mache und den Verf. Nach Auskunft des Pfeffinger Gemeindeverwalters Walter Speranza sind bei der Gemeinde Pfeffingen keine historisch relevanten Archivalien vorhanden (Mail vom 6.5.2011).

14 Begehung durch Bruno Jagher im Auftrag der Archäologie Baselland, dem hierfür zu danken ist. Eine Auswertung dieser und der bei früheren Sanierungen sowie der 2013 bis 2017 erfassten Funde steht noch aus.



3: Pfeffingen BL. Plan der Burganlage und rekonstruierte Ansicht von Südosten von Auguste Quiquerez (vor 1882).



4: Pfeffingen BL. Plan der Burganlage 1897 von Eugen Probst.

Die Entwicklung der Burganlage

Der Platz in römischer Zeit und im frühen Mittelalter

1932 wurden im Westhof[15] und 2016 nördlich des Wohnturms[16] Bruchstücke von römischen Leistenziegeln als Streufunde erfasst. Ob sie von einem römischen Gebäude im Bereich der späteren Burg stammen oder von andernorts dorthin verbracht wurden, um sie in irgendeiner Form zu verwenden, ist ungeklärt. 1931 im Westhof freigelegte Mauern interpretierte man als Reste eines römischen Wachturms[17], was bislang noch nicht überprüft wurde.

Zwei 2012 bei einer Sondierung im Zwinger neben Schuttmaterial aus allen Zeiten erfasste Fragmente eines frühmittelalterlichen Knickwandgefässes (Abb. 5)[18] mögen auf eine Höhenbefestigung hinweisen, die in Zusammenhang mit den frühmittelalterlichen Siedlungen Pfeffingen oder Aesch, nördlich davon, gestanden haben könnte.[19] Allerdings darf der Fund dieser beiden Scherben nicht überinterpretiert werden. Dass der Name der Burg von der nördlich unterhalb gelegenen Siedlung Pfeffingen übernommen wurde, belegt eine enge Verbindung zwischen beiden. In diesem Zusammenhang ist von Interesse, dass ein in Aesch gelegener Dinghof, bei dem es sich wohl um einen fränkischen Königshof handelte, später zum Kirchensatz von Pfeffingen gehörte und zu nicht bestimmbarer Zeit unter die Lehenshoheit des Basler Bischofs gelangte.[20] Bislang sind die Zusammenhänge im Detail noch ungeklärt.

5: Pfeffingen BL. Scherben eines frühmittelalterlichen Knickwandgefässes, Lesefunde aus dem Zwinger. Oberes Fragment Höhe 2,2 cm, unteres Fragment Höhe 4,0 cm.

Die Burg der Grafen von Saugern-Pfeffingen

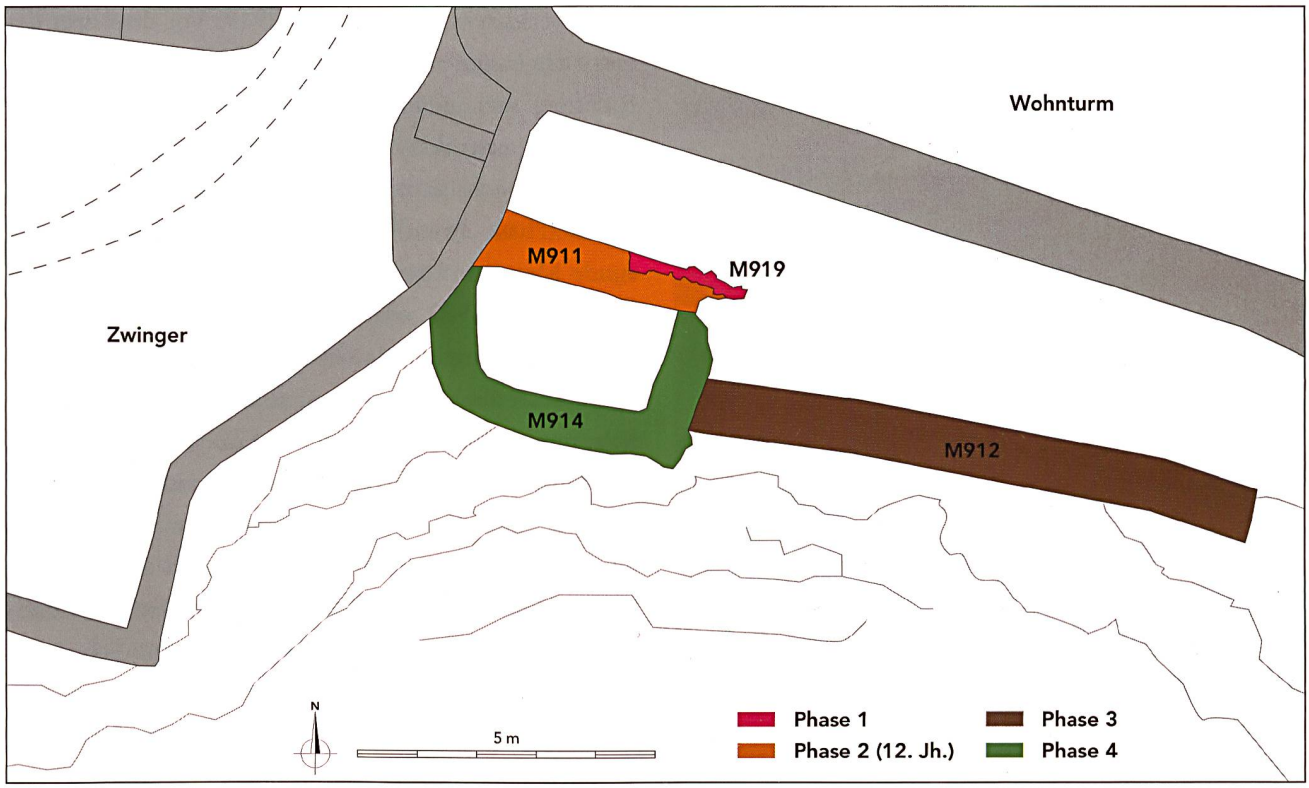
Aufgrund der historischen Zusammenhänge wird davon ausgegangen, dass die Burg Pfeffingen im 10. oder 11. Jh. von den Grafen von Saugern erbaut wurde, als der Raum im unteren und mittleren Birstal aus verschiedenen Wirtschaftskammern bestand, die von edelfreien Verwandschaftsgruppen kontrolliert wurden, die dem Hause Saugern-Pfeffingen zuzuordnen sind.[21] Für einen von Werner Meyer vermuteten frühen Bau aus Holz gibt es bislang keine Anhaltspunkte, was einen solchen jedoch nicht ausschliesst.[22]

Bei durch Baugrunduntersuchungen bedingten sowie durch die Entfernung von tief wurzelndem Bewuchs hervorgerufenen begrenzten Bodeneingriffen nördlich und südlich des Wohnturms wurden nun Reste früher Steinbauten erfasst.

So kamen in einem Sondierschnitt an der nördlichen Aussenseite des Wohnturms unterhalb des Turmfundaments etwa sechs Steinlagen einer nahezu in Ost-West-Richtung verlaufenden Mauer zu Tage (Abb. 6). Diese Mauer liegt nicht in der Flucht der Nordmauer des Turms und ist leicht nach Norden hin abgedreht. Darunter wurden zwei

15 ABL Akten-Nr. 52.4.15; Inv.-Nr. 52.4.247–255.
16 ABL Akten-Nr. 52.44; FK D3499.
17 Treß 1931. Dieser Befund ist nicht näher dokumentiert worden.
18 ABL Inv.-Nrn. 52.44.85/86.
19 Zu Aesch und Pfeffingen siehe Marti 2000, Bd. B, 5 f. und 208 f.
20 Meyer 1981, 115.
21 Meyer 1981, 115; Meyer 1995, 134.
22 Meyer 1981, 115.

6: Pfeffingen BL. Rest eines Vorgängerbaus unter der Nordmauer des Wohnturms. Blick nach Süden, 2012.



7: Pfeffingen BL. Schematische Darstellung der Mauerbefunde südlich des Wohnturms.

Steinlagen einer weiteren Mauer beobachtet, die von der oberen wiederum leicht nach Norden hin abgedreht ist. Diese beiden Mauern gehören zu mindestens zwei Bauphasen eines Vorgängerbaus des Wohnturms. Das aus Handquadern bestehende Mauerwerk ist wohl in das 11. Jh. zu datieren. Weitere Mauerreste wurden im Bereich des später nördlich an den Wohnturm angebauten Gebäudes erfasst. Hier sind beim bisherigen Auswertungsstand jedoch noch keine Anhaltspunkte für deren zeitliche Einordnung vorhanden.

8: Pfeffingen BL. Mauer M911 südlich des Wohnturms. Partien des Mauerwerks erinnern an Mauerwerk des 11. Jh. Blick nach Norden, 2014.

Südlich des Wohnturms wurden mehrere Mauern von Vorgängerbauten freigelegt (Abb. 7). Die älteste davon ist das auf einer Länge von 1,80 m nur in sehr geringen Resten erhaltene Mauerstück M919. Vor dem liegt der auf einer Länge von 4,70 m erfasste etwa in Ost-West-Richtung verlaufende Mauerzug M911, der aufgrund seiner Mauerstruktur wohl in das 12. Jh. zu datieren ist (Abb. 8). Nicht ganz klar ist die Abfolge der Mauern M912 (Phase 3) und M914 (Phase 4), wobei die halbrunde Mauer M914 die jüngste Mauer zu sein scheint. Die Mauer M912 verläuft hart an der Felskante und diente ursprünglich als Umfassungsmauer, möglicherweise auch als Fundament eines Gebäudes. Weiter östlich, unterhalb der südöstlichen Ecke des Wohnturms, wurden die untersten Lagen des Kerns und einige wenige Steine des äusseren Mauermantels eines isoliert gelegenen Mauerstücks erfasst. Hier wurden auch an mehreren Stellen Abarbeitungen des Felsens festgestellt, die als Standflächen von Mauern dienten. Angeschüttetes Material enthielt sowohl Mörtelreste als auch Lehmbrocken und Holzkohle.[23] Letztere scheinen auf ein Brandereignis in einem Fachwerkbau hinzuweisen.

9: Pfeffingen BL. Säulchen mit Volutenkapitell aus Kalkstein aus einem Vorgängerbau, Höhe 16,8 cm.

Auch wenn sich aus diesen Befunden derzeit noch kein zusammenhängendes Bild ergibt, so zeigen sie doch, dass im Bereich des späteren Wohnturms eine Burg grösseren Ausmasses und mit qualitätvollem Mauerwerk stand. Von diesen Bauten oder vielleicht von späteren Umbau-

[23] Gutachten Philippe Rentzel vom 14.5.2014. ABL Akten-Nr. 52.44.

10: Pfeffingen BL. Schachfigur aus Elfenbein mit Ritzornamentik, Höhe ca. 4 cm.

11: Pfeffingen BL. Naseneisen eines Nasalhelms, Höhe ca. 16,5 cm. Zustand vor der Konservierung.

ten stammt der Altfund eines grob gearbeiteten Fragments einer Halbsäule mit einem über Eck gestellten Volutenkapitell aus Kalkstein (Abb. 9), das wohl in einem Fenster eingebaut war.[24] In diesen zeitlichen Kontext gehören auch eine Schachfigur[25] (Abb. 10) und das Naseneisen eines Nasalhelms[26] (Abb. 11) sowie einige wenige kleine Fundkomplexe, die als Streufunde im Hangschutt unter dem Humus erfasst wurden und ausschliesslich Keramik des 12. Jh. enthalten.

Die Burg der Grafen von Tierstein

Nachdem im ausgehenden 12. Jh. Bertha von Saugern Graf Rudolf I. von Tierstein heiratete und den Besitz ihrer Familie in die Ehe einbrachte[27], wurde die Burg Pfeffingen Wohnsitz der Pfeffinger Linie der Grafen von Tierstein.

Beim Basler Erdbeben am 18. Oktober 1356 wurde die Burg beschädigt.[28] Sagen zufolge stürzte dabei ein Wohnhaus ein, in dem sich die Frau des Grafen und ihr Kind aufhielten. Die Frau überlebte und auch das verschüttete Kind konnte lebend geborgen werden.[29] In der Folgezeit wurde die Burg mehrfach angegriffen und besetzt, wovon grosse Mengen von Geschossspitzen (Abb. 12) und einige Blidenkugeln, die im Umfeld der Burg gefunden wurden, zeugen. Auslöser hierfür war zumeist, dass die Tiersteiner als deutsche Reichsfürsten und Bundesgenossen der Österreicher immer wieder an Konflikten mit der Stadt Basel und den Eidgenossen beteiligt waren. Bei diesen Auseinandersetzungen fiel auch Graf Wallraff der Jüngere zusammen mit seinem Bruder und seinem Schwager in der Schlacht bei Sempach 1386 im Dienste Österreichs im Kampf gegen die Eidgenossen.[30]

1518 übergab der kinderlose Graf Heinrich das Reichslehen Tierstein an das Bistum Basel.[31] Zwar machte die Stadt Basel nach dem Tod Graf Heinrichs am 30. November 1519 Ansprüche auf die Burg geltend, doch beschloss die Tagsatzung 1522, dass Pfeffingen an das Bistum übergehen sollte, wobei sich die Übergabe noch bis 1552 hinzog.[32]

Die schriftliche Überlieferung, einschliesslich der Inventare aus den Jahren 1508 und 1514[33], 1509[34] sowie 1515[35], gibt nur wenige konkrete Hinweise auf den Baubestand der Burg. Da die Grafen von Tierstein die Burg bewohnten, ist jedoch von einer einem Grafengeschlecht

12: Pfeffingen BL. Geschossspitzen aus dem Umfeld der Burg. Länge der rechten Geschossspitze 11,5 cm.

angemessenen Anlage auszugehen. Allerdings ist von Interesse, dass es 1446 einer Gruppe von 35 Mann möglich war, unbemerkt durch eine offenbar schadhafte Stelle in der Befestigung in die Burg einzusteigen und diese einzunehmen.[36]

Mehr Informationen liefert der archäologische Befund: Die Baureste südlich und nördlich des Wohnturms wurden bereits genannt, wobei allerdings deren Datierung, abgesehen von den aufgrund der Mauertechnik in das 11. Jh. datierten Partien, unklar ist. Wichtige Hinweise auf die Bauten des 12., 13. und vielleicht noch des frühen 14. Jh. geben zahlreiche Steine und Ziegel, die an Gebäuden aus dem Ende des 14. Jh. wiederverwendet wurden.

Am Wohnturm, am Hexenturm, im mittleren Bereich der Schildmauer, an den Türmen des Osttors[37] sowie an der nördlichen Umfassungsmauer sind zweitverwendete Bossenquader verbaut, einige davon mit Zangenlöchern.[38] Ebenso handelt es sich bei zahlreichen im Mauerwerk des Wohnturms verbauten Sandsteinen, darunter auch Masswerkfragmente, sowie Fragmenten von Bodenfliesen und Hohlziegeln um wiederverwendetes Altmaterial eines oder mehrerer Vorgängerbauten. Entsprechendes Material wurde auch bei Bodeneingriffen erfasst. Ebenso fand sich im Talgrund südlich unterhalb des Wohnturms eine grosse Menge von Werksteinen aus Kalk, darunter auch Bossenquader, teils mit anhaftendem Mörtel, sowie Sandsteine und vereinzelt auch Ziegelfragmente, die von einem oder mehreren abgestürzten Bauten stammen. Einzelne an den Gebäuden wiederverwendete Sandsteine waren brandgeschädigt, was darauf

24 ABL Inv.-Nr. 52.4.254.
25 ABL Inv.-Nr. 52.44.84.
26 ABL Inv.-Nr. 52.44.36
27 Merz 1911, 64.
28 Merz 1911, 66; Meyer 1981, 115.
29 Lenggenhager 1875, 101–102, 108–116.
30 Merz 1911, 67.
31 Merz 1911, 101.
32 Merz 1911, 103–110; Meyer 1981, 117.
33 Merz 1911, 97.
34 Merz 1911, 97.
35 Merz 1911, 97.
36 Merz 1911, 75.
37 Hier ist allerdings fraglich, ob sie dem ursprünglichen Baubestand angehören oder ob sie erst in den 1930er Jahren eingebaut wurden.
38 Die Bossenquader wurden von Manuel Zürcher erfasst.

13: Pfeffingen BL. Ansicht des Wohnturms von Westen. Aufnahme nach der Sanierung, 2017.

hinweisen könnte, dass die betreffenden Bauten durch einen Brand abgegangen sind.

Die zumeist aus dem vor Ort anstehenden Rauracienkalk, in wenigen Fällen auch aus Tertiärsandstein gearbeiteten Bossenquader sind Bauten des 12./13. Jh. zuzuordnen, wobei die Zangenlöcher für eine Datierung in die erste Hälfte des 13. Jh. sprechen.[39] Die Zufälligkeit der erfassten Bossenquader und deren Menge – die Gesamtfläche der erfassten Quader beträgt 13,6 m², es wurde lediglich ein Eckquader mit Bossen an zwei Seiten erfasst – lassen keine Aussage darüber zu, ob es sich um ein oder mehrere Gebäude handelte und wie gross dieses oder diese waren. Weiter ist unklar, ob das oder die Gebäude gesamthaft aus Bossenquadern errichtet waren oder ob nur vereinzelte Partien, wie etwa die Schauseiten, aus bossierten Steinen bestanden.

Bemerkenswert sind auch Reste von Masswerk aus Sandstein, die von aufwändig gestalteten Fenstern stammen, jedoch nur in so kleinen Fragmenten erhalten waren, dass deren Formen nicht zu rekonstruieren sind.

Im Mauerwerk des Wohnturms sind sehr viele Hohlziegel-Bruchstücke verbaut, die belegen, dass der oder die Vorgängerbauten Dächer mit Mönch-und-Nonne-Deckung besassen. Aufgrund der Ziegelform kann eine Datierung ins 13./14. Jh. angenommen werden.[40]

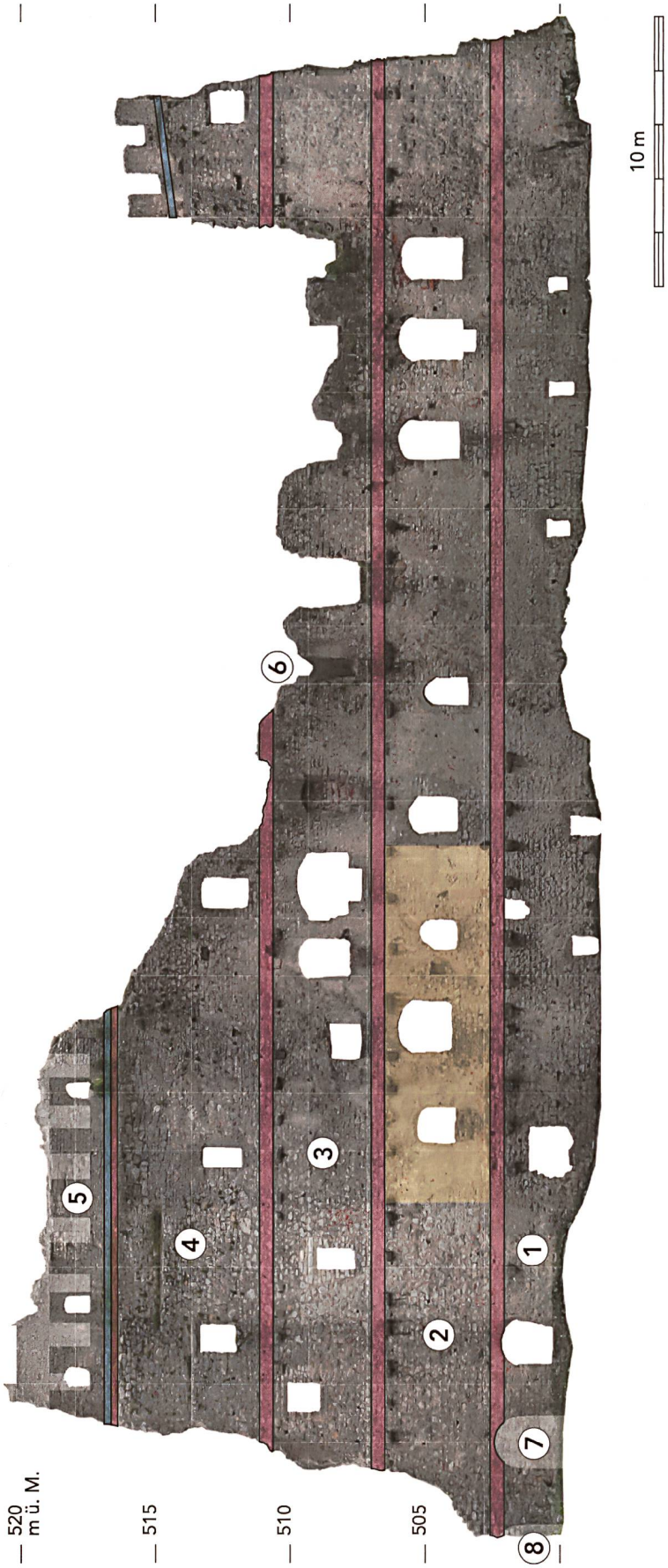
Die Wiederverwendung dieser Bauteile zeigt, dass die Gebäude, an denen sie ursprünglich verbaut waren, am Ende des 14. Jh. abgebrochen wurden, so dass das Material verfügbar war. Möglicherweise waren sie auch schon zuvor nicht mehr intakt.

Der Wohnturm

In den 1380er und 1390er Jahren wurde die Burg vollständig umgebaut. Hauptbau der Anlage wurde der etwa

[39] Pfefferkorn 1977, 14; Antonow 1983, 321: Einführung von Hebezangen um 1200 und 1230. Zeune 2002, 33: In Bayern Übergang vom Wolf zur Steinzange um 1230/50. Barz 1988, 136, 141, Anm. 82: Hebezange soll im Elsass und im süddeutschen Raum bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jh. üblich geworden sein.

[40] Mitteilung von Richard Bucher, Basel, anlässlich einer Begehung am 7.5.2013.



14: Pfeffingen BL. Abwicklung der Innenseite Wohnturm. Zustand vor der Sanierung.

15: Pfeffingen BL. Innenraum des Wohnturms. Blick nach Südosten. Das Erdgeschoss war nie ausgeebnet. Zustand 2017 nach der Sanierung.

22 m hohe Wohnturm im Südosten (Abb. 13). Auffällig ist sein partienweise geschwungener Grundriss, der durch die konsequente Ausnutzung des Plateaus auf der Felskuppe sowie die Verwendung älterer Mauerverläufe in einzelnen Abschnitten bedingt ist.[41] Er besitzt ein Erd- und zwei Obergeschosse und war mit einem von der hochgezogenen Nordmauer nach Süden abfallenden Pultdach abgedeckt. Im Innern lassen sich anhand von Konsolsteinen die Lagen der Geschossdecken ablesen (Abb. 14, 15). Während neun der dreizehn noch vorhandenen Konsolsteine der Decke des Erdgeschosses aus Kalksteinen – in zwei Fällen aus wiederverwendeten Bossenquadern – und die restlichen aus sekundär verwendeten Tertiärsandsteinen bestehen, handelt es sich bei den Konsolen der beiden darüber liegenden Geschosse ausschliesslich um Sandsteine.[42] Wegen des stark geschwungenen Grundrisses können zwischen den Konsolen nur sehr kurze Streichbalken gelegen haben, so dass auch mit der Möglichkeit zu rechnen ist, dass die Deckenbalken direkt auf den Steinen auflagen.[43] Aufgrund der grossen Entfernung zwischen den sich gegenüberliegenden Aussenwänden müssen die Deckenbalken zusätzlich auf Stützen geruht haben. In die im Erdgeschoss vorhandenen Felsen sind entsprechende Standflächen eingearbeitet.

Das als Eingangsgeschoss dienende Erdgeschoss wird nur durch schmale schlitzförmige Fenster belichtet. Der ursprüngliche Eingang, von dessen Bogen bei der Sanierung 2015 im Mauerkern Reste erfasst wurden, befand sich an der Nordseite (vgl. Abb. 14:7).[44] Er wurde bei einer späteren Umbaumassnahme an die Nordwestseite verlegt (s. u.).

An der Ostseite befindet sich direkt unter der zu rekonstruierenden Decke eine an der Innenseite 0,70 × 0,73 m und an der Aussenseite 0,44 × 0,56 m grosse Öffnung, bei der es sich wohl um einen Rauchabzug handelt, so

16: Pfeffingen BL. Nordostecke des Wohnturms, 2012 vor der Sanierung. Im ersten Obergeschoss das nach Osten gerichtete Fenster der Kapelle mit den beiden seitlichen Fenstern. Im darüber liegenden Geschoss die Geschützscharte von 1458.

dass sich hier eine Feuerstelle – die möglicherweise zu einer Küche gehörte – lokalisieren lässt (vgl. Abb. 14, Erdgeschoss, viertes Fenster von links).

Über dem Erdgeschoss folgen zwei Hauptgeschosse mit weiten und meist mit Sitznischen ausgestatteten Fenstern im Süden und Osten. Da das erste Obergeschoss mit einer Höhe von 3,90 m gegenüber dem 3,50 m hohen zweiten Obergeschoss um 0,40 m höher und damit repräsentativer ausgebildet war – wobei man in den Räumen stehend den Unterschied wohl kaum gemerkt haben dürfte –, ist hier ein Saal anzunehmen, wie dies bei derartigen Bauten üblich ist. Im Osten des Geschosses lag eine Kapelle, in der die Fensterbank des genau nach Osten ausgerichteten Fensters als Altar diente. Zwei symmetrisch daneben gelegene Fenster mit stark geschrägten Nischen sind auf den Altar gerichtet (Abb. 16). Heyer nennt ohne Quellenangabe ein St.-Peters-Patrozinium.[45] 1445 wird ein Kaplan genannt.[46] In den Inventaren der Burg aus dem Anfang des 16. Jh. wird mehrfach die Ausstattung der Kapelle aufgeführt, die aus Messkelchen, Messbüchern, Messgewändern, Gebetbüchern sowie einem Taufbuch bestand.[47] Die Tatsache, dass die Kapelle mit einem Kaplan ausgestattet war und dort auch ein Taufbuch geführt wurde, zeigt, dass sie Pfarrrechte besass. Wenn im ersten Obergeschoss ein Saal lag, sind im zweiten Obergeschoss die Privaträume des Burgherren anzunehmen, auf deren Ausstattung der Baubefund mehrere Hinweise gibt. Zunächst fällt auf, dass ein an der Ostseite gelegenes vierbahniges Fenster das grösste und damit repräsentativste Fenster des Wohnturms ist.

An der Südostseite sind in einem Abstand von 1,24 m zwei 0,47 cm bzw. 0,54 cm hohe und 0,19 m bzw. 0,24 m breite Sandsteine hochkant in das Mauerwerk eingelassen (Abb. 17). Die ursprünglich in den Raum hineinragenden Partien sind abgewittert. Durch frühere Sanierungen der Mauerschale ist der originale Befund im darüber liegenden Bereich zerstört. Die beiden Sandsteine sind als Reste seitlicher Wangen eines nach innen vorstehenden offenen Kamins zu interpretieren, auf denen die Haube aufsass.[48] Diese Interpretation wird dadurch

41 Bei diesen älteren Mauern handelt es sich insbesondere um die geraden Partien des Wohnturms.

42 Pümpin/Lutz/Rentzel 2017, 12.

43 Sofern die Deckenbalken direkt auf den Konsolen auflagen, muss gemäss den Hinweisen auf das Fussbodenniveau darüber noch eine Balkenlage vorhanden gewesen sein.

44 Bei neuzeitlichen Sanierungen wurden in diesem Bereich die Mauermäntel sowohl an der Aussen- als auch an der Innenseite ersetzt, so dass der Eingang dort nicht mehr erkennbar ist.

45 Heyer 1969, 403.

46 Merz 1911, 73.

47 StABS Ältere Nebenarchive. Adelsarchiv: T2 Thierstein, 1364–1526, 1930. T2,3: fol. 325 f.

48 Vgl. einen entsprechenden Befund auf der Mörsburg: Obrecht 1981, 132, Abb. 5, 138.

17: Pfeffingen BL. Südostecke der Innenseite des Wohnturms. Bei den senkrecht stehenden in das Mauerwerk eingelassenen Sandsteinen handelt es sich wohl um die Reste der seitlichen Wangen eines offenen Kamins, Zustand 2012 vor der Sanierung.

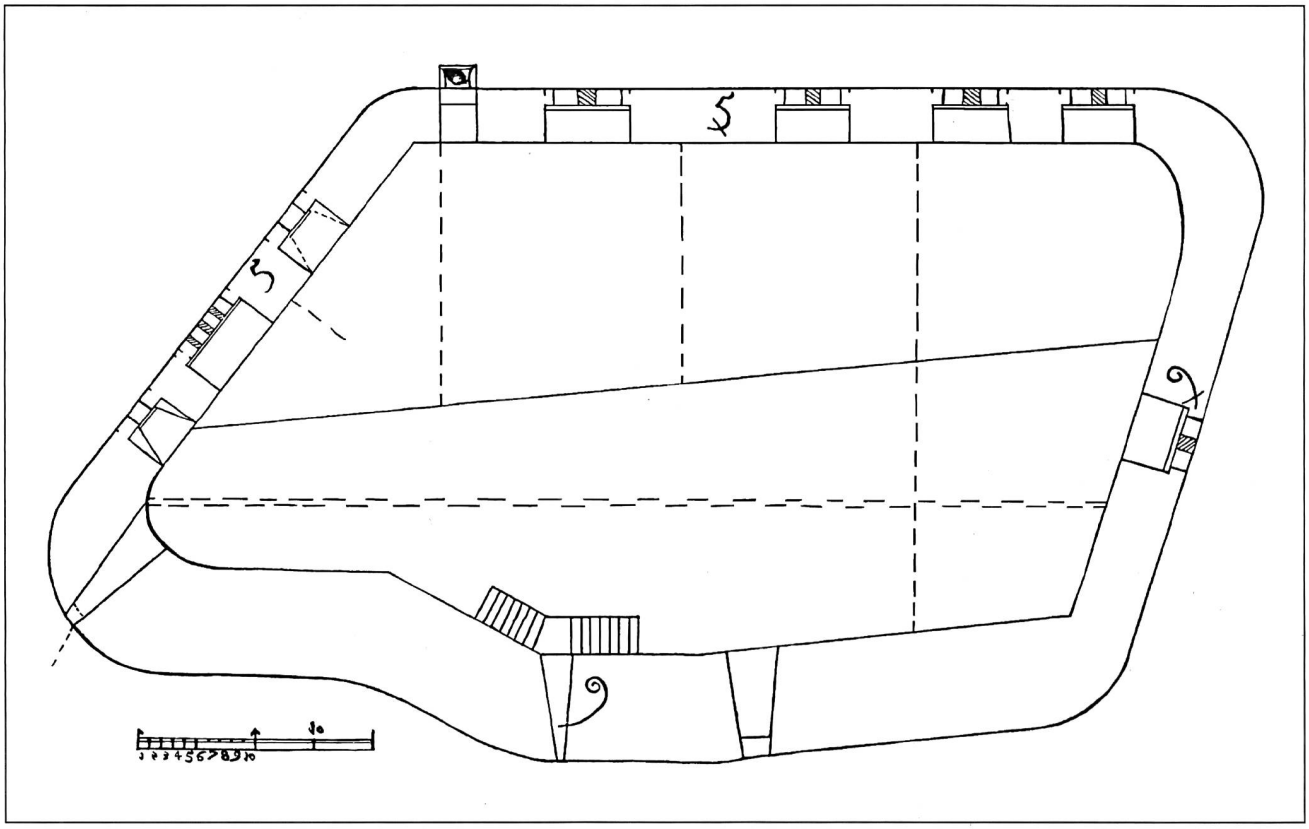
gestützt, dass in diesem Bereich der Abstand zwischen den Fenstern mit ca. 3,50 m grösser ist als die Abstände zu den beiden Fenstern links und rechts daneben (1,85 m und 2,00 m) und somit geplant Platz für einen Kamin geschaffen wurde.

Im Südosten des Geschosses befand sich ein Aborterker, von dessen Zugangsnische die Reste des aus Tuffsteinen bestehenden linken inneren Gewändes erhalten sind (vgl. Abb. 14:6).[49] Ein Falz für einen Türanschlag weist darauf hin, dass der Zugang in den Aborterker verschliessbar war. Dieser Abort ist auf einem Grundriss des Geschosses von 1566 eingezeichnet (Abb. 18). Links und rechts davon liegen repräsentative Räume, deren Fensternischen mit seitlichen Bänken ausgestattet waren. Bei den meisten waren noch Reste der Sitzflächen aus Sandstein vorhanden.

Auf dem Grundriss von 1566 sind verschiedenartige Linien eingezeichnet, deren Bedeutung unklar ist. Möglicherweise handelt es sich um Raumunterteilungen oder um bestehende oder geplante Unterzüge der Deckenkonstruktion. Wichtig am Grundriss ist die Einzeichnung einer zweiläufigen Treppe mit je sieben Stufen an der Nordseite zu beiden Seiten eines Podests. Ein mit einer Unterkante 1,30 m höher als die anderen Fenster in diesem Bereich gelegenes Fenster ist auf das Treppenpodest bezogen (vgl. Abb. 14, 2. Obergeschoss, Fenster ganz links). Somit handelt es sich hier um eine vom zweiten in das dritte Obergeschoss führende Treppe.

Bei den Fenstern an der Südseite fällt auf, dass die beiden westlichen Fenster relativ dicht nebeneinander liegen, das nächste Fenster nach Osten einen etwas grösseren Abstand und das folgende Fenster einen noch grösseren Abstand aufweist. Möglicherweise gehören sie zu unterschiedlichen Räumen, was dafür sprechen würde, dass es sich bei den einfach gestrichelten Linien auf dem erwähnten Plan um Raumunterteilungen handelt.

Auch wenn das zweite Obergeschoss nicht die Höhe des darunter liegenden besitzt, so ist es – abgesehen von der Kapelle im ersten Obergeschoss – mit dem grossen Fenster an der Ostseite, dem offenen Kamin und dem Aborterker wesentlich aufwändiger als dieses ausgestattet.



18: Pfeffingen BL. Grundriss des zweiten Obergeschosses des Wohnturms, Zeichnung 14. Mai 1566.

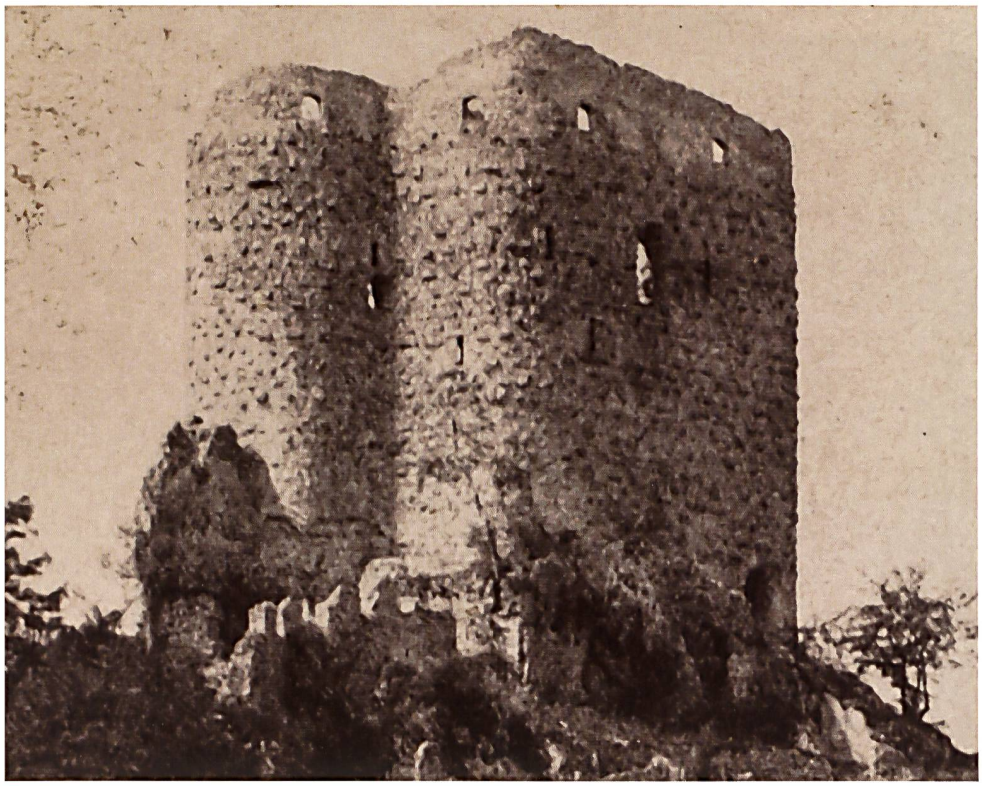
In beiden Geschossen besassen die grossen Fenster an der Ost- und an der Südseite aus Sandstein gearbeitete äussere Gewände, von denen bis auf wenige Reste nur noch die Negative vorhanden sind. An zwei Fenstern im Osten des zweiten Obergeschosses wurden an der Innenseite die Reste hölzerner Schubriegel festgestellt, wie sie wohl auch an den anderen Fenstern vorhanden waren, jedoch aufgrund von Beschädigungen nicht mehr erhalten sind. Die Rauchabzugsöffnung im Erdgeschoss und der offene Kamin im zweiten Obergeschoss sind die einzigen Hinweise auf Heiz- oder Kocheinrichtungen im Wohnturm. Auch auf den historischen Ansichten sind keine Kamine auf dem Dach überliefert, was jedoch durch die Perspektive bedingt sein kann. In den Schriftquellen werden auf Pfeffingen mehrfach Arbeiten an Öfen genannt, wobei aber nicht erkennbar ist, ob diese im Wohnturm oder in anderen Bauten der Burg standen. Schliesslich wurden bei den Bodeneingriffen viele Ofenkacheln erfasst, bei denen jedoch ebenso wenig zu entscheiden ist, aus welchem Bau sie stammen.

Über den beiden Hauptgeschossen folgt das Dachgeschoss mit dem nach Süden abfallenden Pultdach mit einer zu rekonstruierenden Neigung von etwa 19 Grad.[50] Auf der Ansicht von Samuel Birmann (vgl. Abb. 45) sowie auf einer Fotografie von Auguste Quiquerez (Abb. 19), die vor dem Einsturz der Nordwestecke des Wohnturms entstanden, sieht man an der Nordseite eine bis auf das Bodenniveau reichende, hohe Öffnung, die vom Dachraum aus zugänglich war. Da sie sich direkt über dem Eingang befindet, handelt es sich hierbei höchstwahrscheinlich um den Zugang zu einem Wehrerker, von dem aus der Eingang verteidigt werden konnte.[51] Die Nordmauer war, wie es der Befund zeigte, über die Dachfläche hochgezogen und mit Zinnen besetzt (vgl. Abb. 14).

49 Der Aborterker wurde 1932 rekonstruiert (s. u.).

50 Zeichnerische Rekonstruktion anhand eines 3D-Modells durch Joe Rohrer.

51 Auf den Ansichten von Büchel ist diese Öffnung, die im Bereich der 1867 eingestürzten Mauerecke liegt, verdeckt.



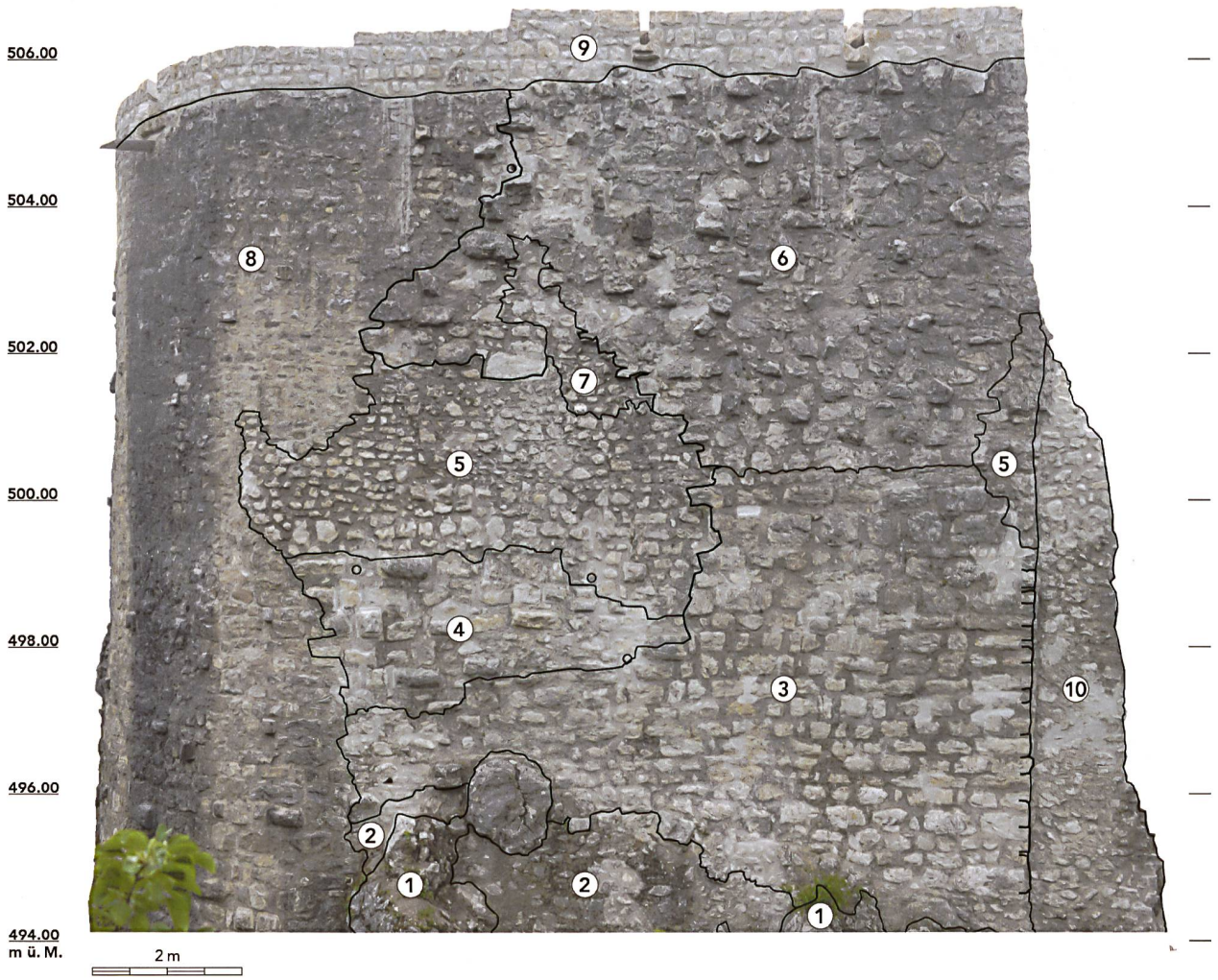
19: Pfeffingen BL. Ost- und Nordseite des Wohnturms vor dem Einsturz der Nordwestecke 1867, Fotografie von Auguste Quiquerez.

Die Hauptangriffsseiten im Norden und im Westen besitzen im Gegensatz zur Ost- und zur Südseite, die durch den starken Abfall des Geländes gesichert sind und mit weiten Fenstern ausgestattet sind, nur schmale hochrechteckige Fenster. Einige davon sind in einer Umbauphase nachträglich schräg in das Mauerwerk eingeschnitten worden, so dass von ihnen aus die Flanken des Baus bestrichen werden konnten. Die Fensternischen besitzen an der Aussenseite geringe Weiten von zumeist etwa 0,45 m und erweitern sich nach innen hin auf 1,35 m. An beiden Fassaden der Hauptangriffsseiten treten ab etwa dem unteren Bereich des ersten Obergeschosses grosse, an der Vorderseite unbehauene Steine aus dem Mauerwerk hervor, welche offensichtlich den Zweck hatten, die Mauern wehrhafter erscheinen zu lassen (vgl. Abb. 13). Solche Steine sind in der Gegend mehrfach zu beobachten (z. B. Neu-Falkenstein, Pruntrut). Möglicherweise sollen sie im Mauerwerk stecken gebliebene Blidenkugeln darstellen und dessen Stärke demonstrieren.[52] Auch wurde ihnen eine apotropäische Bedeutung zugesprochen.[53]

An der südlichen Aussenfassade ist ebenfalls im unteren Bereich des ersten Obergeschosses ein deutlicher Wechsel im Mauerwerk festzustellen. Während der Mauercharakter im unteren Bereich sehr lagig ist, wird er darüber unregelmässiger und die Steinformate variieren. Es ist auffällig, dass die Höhe des Wechsels auch der des Beginns der hervortretenden Steine an den Hauptangriffsseiten entspricht. Wohl handelt es sich beim unteren und dem oberen Bereich um zwei Bauabschnitte, die entweder einen Etappenunterbruch oder einen Wechsel in der Bauleitung erkennen lassen, jeweils verbunden mit einer Änderung des Konzepts der Fassadengestaltung.

Höhe (ca. Angaben in m ü. M.)	Datierung
516,00	1390
513,00	1390
512,00	1390
512,00	1389
505,00	1388
503,00	1387
503,00	1387
500,00	1385

20: Die Datierungen der Gerüsthebel des Wohnturms von 1385 bis 1390 weisen den Bau in die 1380er bis 1390er Jahre.

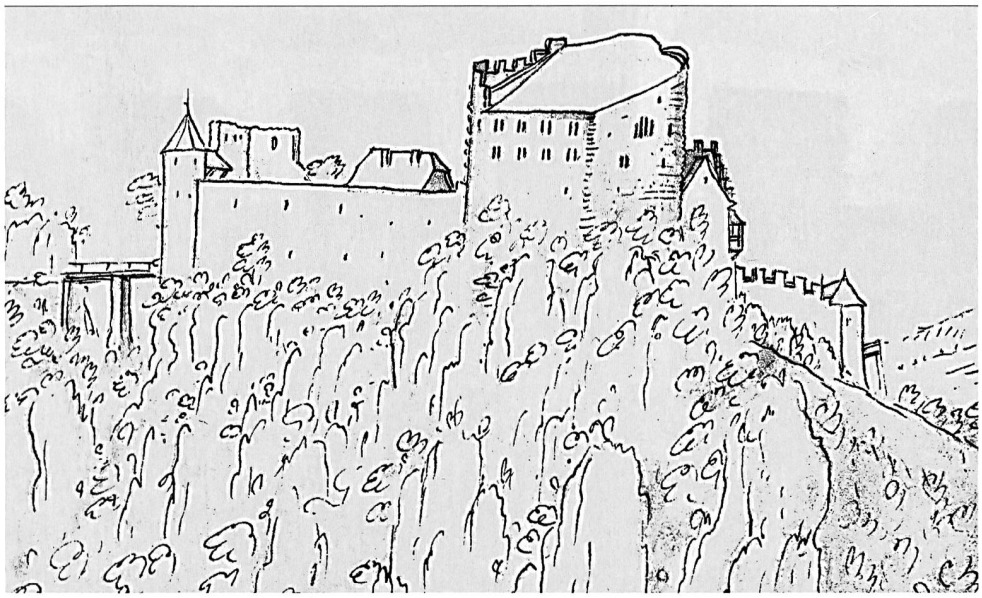


21: Pfeffingen BL. Aussenseite der Schildmauer nach der Sanierung. Blick von Westen.
1: Anstehender Fels / 2: Unregelmässiges Mauerwerk, Ausflickung aus unbekannter Zeit / 3: Lagerhaftes Mauerwerk aus rechteckigen Quadern / 4: Lagerhaftes Mauerwerk aus rechteckigen Quadern mit zweitverwendeten Bossenquadern / 5: Unregelmässiges kleinteiliges Mauerwerk, Ausflickung aus unbekannter Zeit / 6: Lagerhaftes Mauerwerk aus unregelmässigen grossen Kalksteinen und aus dem Mauerwerk herausragenden Steinen / 7: Unregelmässiges Mauerwerk, Ausflickung aus den 1930er Jahren / 8: Unregelmässiges Mauerwerk mit einzelnen zweitverwendeten Bossenquadern im unteren Bereich, Neuaufbau 1989 / 9: Lagerhaftes Mauerwerk, neuaufgebaute Mauerkrone 2017 / 10: Gegen die Schildmauer gesetzte Verbindungsmauer mit dem Hexenturm, in der sich das Westtor befand, oberer Teil 2017 ersetzt.

Wie bereits erwähnt, ist die Nordmauer die höchste Mauer des Turms, obgleich die Westseite die Hauptangriffsseite war. Gründe hierfür waren wohl, dass die Westseite durch die Schildmauer gesichert war und dass die Nordseite zum unteren Birstal und damit nach Basel hin gerichtet eine repräsentative Wirkung haben sollte. Ein zusätzlich praktischer Grund war, dass durch das nach Süden abfallende Pultdach das Regenwasser gegen den steilen Abhang hin abgeführt werden konnte.

Im Mauerwerk des Wohnturms waren insgesamt 125 in 17 Reihen angeordnete Gerüsthebel erhalten, von denen

[52] Liessem 1982; Liessem 2015, 223 f.
[53] Heyer 1969, 403.



22: Pfeffingen BL. Ansicht von Süden. Emanuel Büchel 1754.

sich acht dendrochronologisch datieren liessen (Abb. 20). Die Datierungen reichen von 1385 im unteren Bereich bis 1390 im oberen Bereich, was die Erbauung des Wohnturms in die 1380er bis 1390er Jahre datiert.[54]

Schildmauer

Die den Westhof schützende Schildmauer besitzt heute auf der Hofseite eine Höhe von etwa 8,50 m und an der Aussenseite von etwa 14,00 m. An der Aussenseite sind zwischen zahlreichen teilweise modernen Flickstellen Partien des originalen Mauerwerks vorhanden, deren Struktur Teilen des Wohnturms entspricht, dabei auch Bereiche mit zweitverwendeten Bossenquadern und aus dem Mauerwerk herausragenden Steinen (Abb. 21). An der Innenseite wurde eine etwa 0,70 m starke Verstärkung vorgeblendet, die mehrfach repariert wurde.

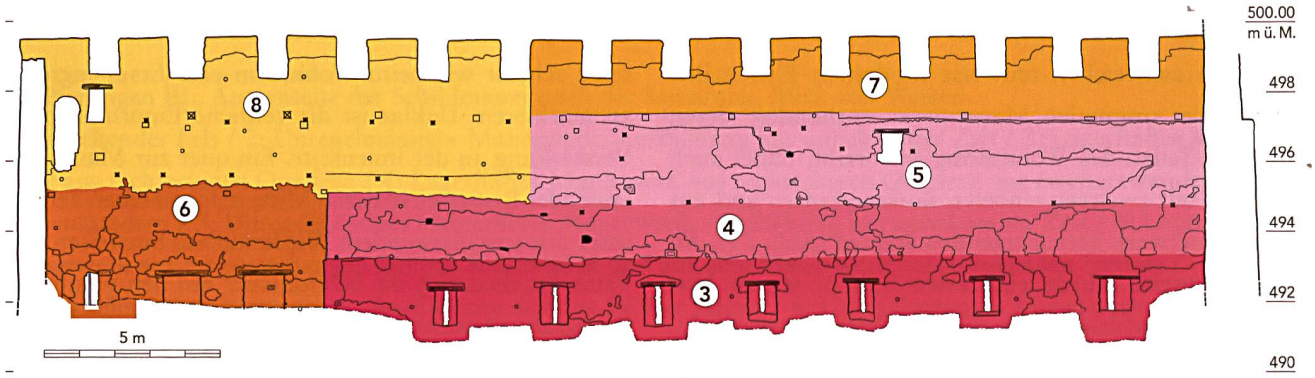
Im südlichen Teil der 2,70–2,95 m starken Mauerkrone wurden an der Westseite Reste einer ca. 0,70 m starken Brüstungsmauer und davor ein Mörtelboden mit einer Verschmutzungsschicht festgestellt. Analog zu den Befunden am Wohnturm zeigt dies, dass die Schildmauer ursprünglich ebenso wie die Nordmauer des Wohnturms eine Brüstung mit Zinnen und einen davor auf der Mauerkrone verlaufenden Wehrgang besass. Dieser bedingt einen Aufgang, von dem jedoch wegen der starken Überformung der Schildmauerinnenseite keine Spuren mehr vorhanden sind. Auf der Ansicht Büchels von Süden aus dem Jahr 1754 sind im oberen Bereich der Schildmauer Fenster dargestellt, bei denen es sich offensichtlich um zugemauerte Zinnenscharten handelt (Abb. 22).

Sowohl die Partien mit den aus der Aussenfassade heraustretenden Steinen als auch jene mit Bossenquadern sprechen für einen zeitlichen Zusammenhang mit dem Bau des Wohnturms und damit auch mit der Südmauer des Zwingers mit dem Hexenturm. Der Unterschied in der Bauweise zwischen dem unteren und dem oberen Bereich scheint wie beim Wohnturm eine Etappengrenze zu markieren. Unklar ist die zeitliche Einordnung der Verstärkung an der Innenseite. Ein quer zur Mauer verlaufender Riss etwa in deren Mitte mag auf einen Teileinsturz mit anschliessendem Wiederaufbau hinweisen. Die Tatsache, dass sich die Schildmauer auf den westlichen Burggraben bezieht, spricht dafür, dass beide einer Phase angehören.

Zwinger

In der aufgrund des Mauerbildes in acht Bereiche zu unterteilenden südlichen Zwingermauer wurden in den Bereichen 4, 5 und 8 sieben in die Jahre 1382 bis 1384 datierende Gerüsthebel erfasst (Abb. 23, 24).[55] Dies zeigt, dass die Mauer gleichzeitig mit dem Wohnturm erbaut wurde. Das heterogene Mauerbild ist demzufolge mit unterschiedlichen Bauetappen, aber auch mehrfachen Eingriffen in das Mauerwerk, zuletzt während der Sanierung

23: Pfeffingen BL. Östlicher Teil der Innenseite der südlichen Zwingermauer. Ansicht von Norden, Zustand vor der Sanierung.



24: Pfeffingen BL. Innenseite der südlichen Zwingermauer mit hypothetischer Phasenbezeichnung. Phase 1 und 2 liegen unterhalb des Bodenniveaus an der Innenseite und sind nur an der Aussenseite sichtbar.

in den 1930er Jahren, zu erklären. Da im Osten auch der oberste Abschnitt zum ursprünglichen Baubestand gehört, ist gesichert, dass die Mauer von Beginn an mit Zinnen besetzt war. Unterhalb der Zinnen verläuft auf der gesamten Länge eine Reihe von durch das Mauerwerk reichenden etwa 0,15 × 0,15 m grossen Balkenlöchern, die offensichtlich von der Befestigung des Wehrgangs stammen. Im Osten der Mauer waren in zweien davon Reste von in das Jahr 1463 datierten Balken vorhanden, die wohl bei einer Reparatur oder einer Erneuerung des Wehrgangs eingebaut wurden.

54 Dendroanalysen durch Raymond Kontic, Basel.

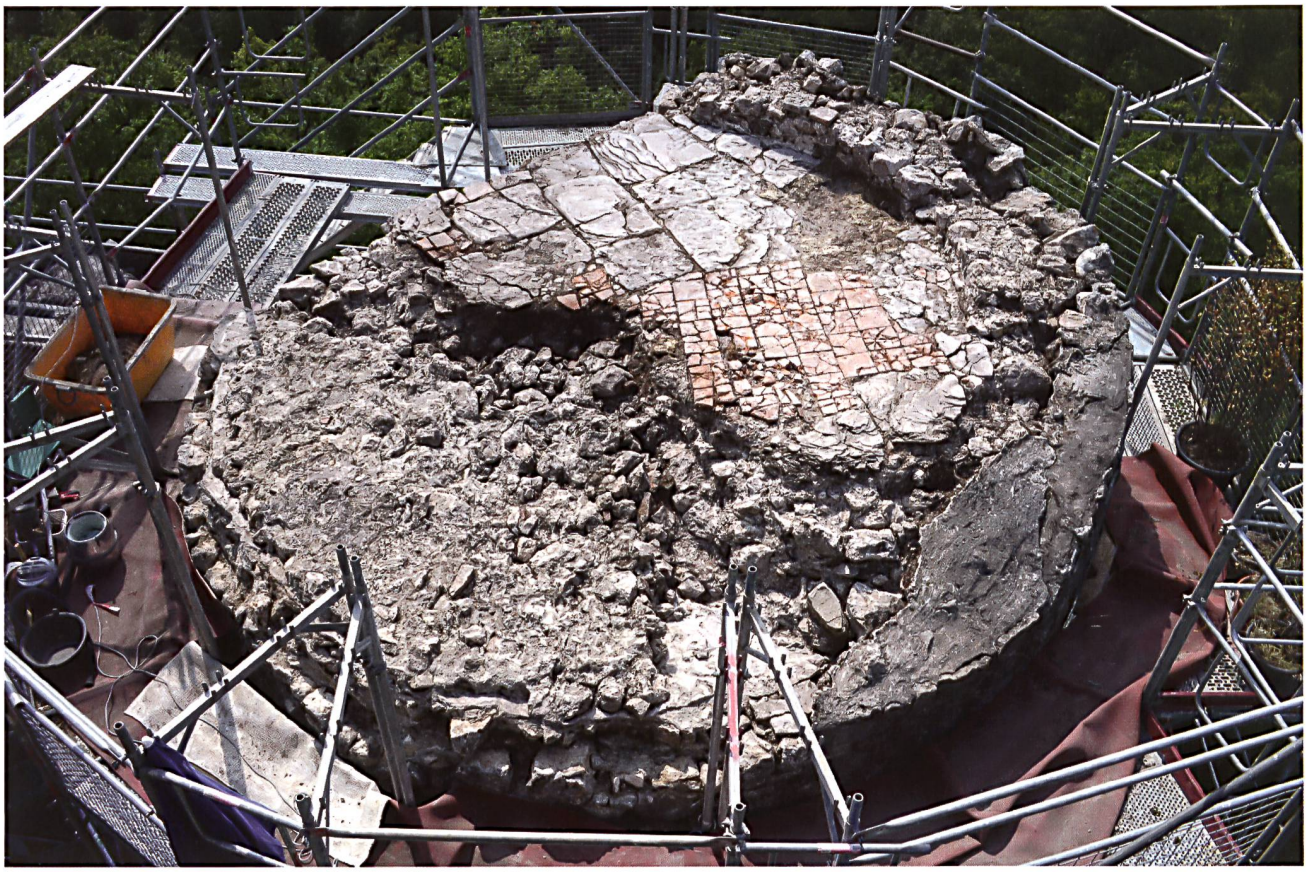
55 Dendroanalysen durch Raymond Kontic, Basel. Die tiefer liegenden Bereiche 1 und 2 wurden an der Aussenseite erfasst.

25: Pfeffingen BL. Südliche Zwingermauer. Ausfluss an der Aussenseite.

26: Pfeffingen BL. Hexenturm vor der Sanierung 1931.

27: Pfeffingen BL. Hexenturm nach der Sanierung 2017.

Bereits bei der Erstellung der südlichen Zwingermauer wurden an sie angelehnte Bauten erstellt. Einerseits ist dies an ihrer Innenseite abzulesen, wo mehrere gerade Ansätze von Dachflächen erkennbar sind. Andererseits wurde im westlichen Bereich bei einer zur Abklärung der Wassersituation erfolgten Sondierung ein ca. 1,40 m langer Abschnitt einer in ca. 2,20 m Entfernung parallel zur südlichen Zwingermauer verlaufenden ca. 0,50 m breiten Mauer freigelegt, die auf umgelagertem Material stand, das gegen die Zwingermauer zog. Offensichtlich handelt es sich dabei um das Fundament der Nordwand eines Anbaus an der südlichen Zwingermauer. Die Lage der Fenster in der südlichen Zwingermauer zeigen, dass das Innenniveau dieses Gebäudes unterhalb des heutigen Niveaus in diesem Bereich lag. Etwa in der Mitte des Gebäudes befindet sich in der Zwingermauer auf Höhe des anzunehmenden Fussbodenniveaus eine nach aussen



28: Pfeffingen BL. Hexenturm, Reste des Bodenbelags der Wehrplattform und der Brüstung über dem Gewölbe im Obergeschoss. Blick nach Süden.

reichende mit einem Bogen überwölbte Öffnung (Abb. 25). Möglicherweise handelt es sich bei dem Gebäude um einen Stall und die Öffnung könnte zum Entmisten oder für die Entwässerung gedient haben.[56] Da diese Öffnung zum ursprünglichen Baubestand gehört, muss auch dieses Gebäude gleichzeitig mit der Südmauer erstellt worden sein.

Hexenturm

Der zweigeschossige runde Hexenturm diente im Südwesten der Burganlage dem Schutz des Zugangs von Westen und steht mit der Südmauer des Zwingers im Verband (Abb. 26, 27). Ein Gerüstholz datiert in das Jahr 1383.[57] In den unteren Partien des Hexenturms sind zudem wie beim Wohnturm und dem oberen Bereich der Schildmauer mehrere Bossenquader zweitverwendet worden. Das heisst, der gesamte Zwinger wurde zusammen mit dem Hexenturm zeitgleich mit dem Wohnturm erbaut. In dieselbe Phase gehört auch eine grossflächige Partie der Schildmauer.

Über einem Gewölbe über dem obersten Geschoss des Hexenturms wurden die Reste einer Wehrplattform mit einem Boden aus Sandsteinplatten und Tonplatten festgestellt (Abb. 28). An der Südseite war der bis zu 0,40 m hoch erhaltene Rest einer Brüstung vorhanden. Das Kegeldach, wie es die Ansicht von Büchel zeigt (vgl. Abb. 22), stammt demnach aus späterer Zeit. Die heute vorhandene Eingangsöffnung im Obergeschoss wurde 1931 nach Befunden rekonstruiert, nachdem man hier einen grossen Ausbruch geschlossen hatte. Sie könnte von

[56] Dem könnte mit Phosphatuntersuchungen im Aussenbereich nachgegangen werden.

[57] Dendroanalysen durch Raymond Kontic, Basel. Zwar besitzt eine einzelne Probe nur eine eingeschränkte Aussagekraft, doch wird das Datum durch entsprechende Daten von Gerüsthebeln von der mit dem Hexenturm in baulichem Verband stehenden südlichen Zwingermauer bestätigt.

29: Pfeffingen BL. Westtor, Foto von Auguste Quiquerez, zwischen 1867 und 1882.

einem Wehrgang über dem Tor aus zugänglich gewesen sein. Es ist davon auszugehen, dass der Turm ursprünglich einen Eingang im Erdgeschoss besass, da er der Kontrolle des Tores diente.[58] Wohl ist mit der in einem Inventar aus dem Jahr 1515 erwähnten Wachkammer *«im turn bÿ dem thor»* die Wachkammer im Hexenturm gemeint.[59] Darin befanden sich ein mit Betten, einem Sessel und einem *«schisstuol»* ausgestatteter Schlafraum, in dem auch Spiesse und Hellebarden aufbewahrt wurden, sowie eine wohl von aussen bedienbare Glocke.

Das Westtor

Zwischen der Schildmauer und dem Hexenturm ist eine Mauer gespannt, die gegen beide Baukörper läuft und in der sich das Westtor befindet.[60] Historische Ansichten des Tores gibt es erst aus dem Ende des 19. Jh., als die Anlage bereits seit langem ruinös war. Auf einer Fotografie von Auguste Quiquerez von vor 1882 sieht man ein weites und hohes rundbogiges Tor mit einer Scheitelhöhe von etwa 4,50 m (Abb. 29). Allerdings ist unklar, ob die Mauer unmittelbar nach dem Bau der Schildmauer und des Hexenturms oder erst zu einem späteren Zeitpunkt erbaut wurde.

Wahrscheinlich wurde in dieser Bauphase auch die nördliche Umfassungsmauer errichtet. Im freigelegten, auf Abbruchschutt stehenden Fundament des mittleren, zerstörten Abschnitts kam auch hier ein sekundär verbauter Bossenquader zu Tage.

Das innere Tor westlich unterhalb des Wohnturms, durch das man vom Zwinger in den Hof gelangte, ist auf den historischen Ansichten verdeckt. An der Ostseite konnte bei den Sanierungsarbeiten 2016 der Ansatz einer Mauer erfasst werden (Abb. 30:1), in der sich das Tor befand.[61] Auf der Grundrissskizze von Quiquerez sind westlich des Wohnturms eine *«Passage vouté»* sowie eine *«Passage vouté réliant les 2 cours»*, also ein überwölbter Durchgang angegeben, den er damals offensichtlich noch gesehen hat (vgl. Abb. 3). Fünf grosse rechteckige Balken-

30: Pfeffingen BL. Verbindungsmauer zwischen dem Wohnturm und der Südmauer des Zwingers. 1: Ansatz der Mauer, in der sich das innere Tor befand / 2: Schlupftor, Zustand nach der Sanierung 2016.

löcher an der Westseite des Wohnturms weisen auf eine ehemals vorhandene massive Holzkonstruktion hin, die in Zusammenhang mit dem Tor gestanden haben könnte. Die den früheren Zustand verunklärende heutige Situation in diesem Bereich ist in den 1930er Jahren geschaffen worden.

Nördliche Ringmauer

Zum nordöstlichen Teil des Befestigungsrings sind noch viele Fragen offen. Nördlich des Wohnturms bildete wohl ein Gebäude den Abschluss nach Osten, zu dem der in Nord-Süd-Richtung verlaufende Mauerzug M503 mit zwei nach Osten gerichteten Schlitzfenstern gehörte (Abb. 31). Offensichtlich handelt es sich dabei um die Ostmauer eines oberhalb des starken Geländeabfalls stehenden Gebäudes. Hierzu passen würden die dazu rechtwinklig verlaufende Mauer M506 im Norden sowie die westlich parallel verlaufende Mauer M508, so dass sich ein Grundriss von etwa 4,40 m auf knapp 12,00 m ergibt. Möglicherweise handelt es sich hierbei um das 1446 genannte *«Ritterhaus»*, in dem sich der Vogt aufhielt.[62] In diesem Bereich kamen bei Bodeneingriffen noch weitere Mauerzüge zum Vorschein, deren Abfolge bislang unklar ist, so dass sie sowohl älter als auch jünger als das postulierte Gebäude sein können. Hier wurden auch verschiedene an die Mauerzüge anbindende Lehmpackungen festgestellt, die von der Abdichtung von wohl zwei Zisternen stammen könnten.

An der Nordostecke des Wohnturms schliesst ein in Ost-West-Richtung verlaufender Mauerzug an, der den Bereich östlich und südlich des Wohnturms sicherte und später als Fundament der Giebelwand eines 1470 errichteten Gebäudes diente (s. u.).

Zu den Zugängen in die Burg gibt die Überlieferung von zwei Ereignissen aus den 1440er Jahren wichtige Informationen. 1444 fanden Verhandlungen zwischen Hans von Tierstein und den vor der Burg stehenden Armagnaken *«ußwendig der fallbrugk uff der bruck»* statt.[63] Die Nennung *«der»* Fallbrücke lässt erkennen, dass da-

58 1931 wurde hier ein Eingang eingerichtet, später jedoch wieder geschlossen.

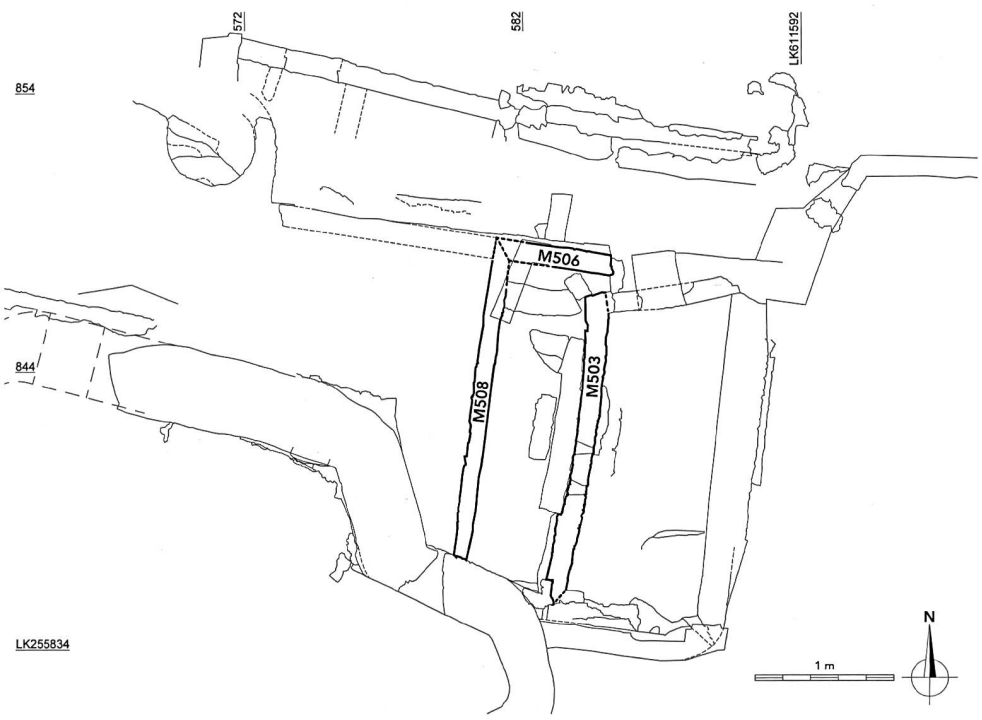
59 StABS Ältere Nebenarchive. Adelsarchiv Thierstein, T2,1–3, fol. 351 r f.

60 Die heute sichtbare Verzahnung mit dem Hexenturm ist eine Rekonstruktion der 1930er Jahre.

61 Durch die Sanierungen in den 1930er Jahren war die Situation stark verunklärt. Neu wurde diese Mauer wieder deutlich hervorgehoben.

62 Merz 1911, 75.

63 Merz 1911, 72.



31: Pfeffingen BL. Mauerplan des Bereichs nordöstlich des Wohnturms. Die Mauer M503 besitzt zwei sich nach Westen öffnende Schlitzfenster. Sie könnte zusammen mit M506 und M508 zu einem an den Wohnturm angebauten Gebäude gehören. Nach dessen Abbruch wurden die Schlitzfenster zugesetzt und die Mauer M503 als Westmauer des östlich davon erbauten *«alt geheüss»* genutzt.

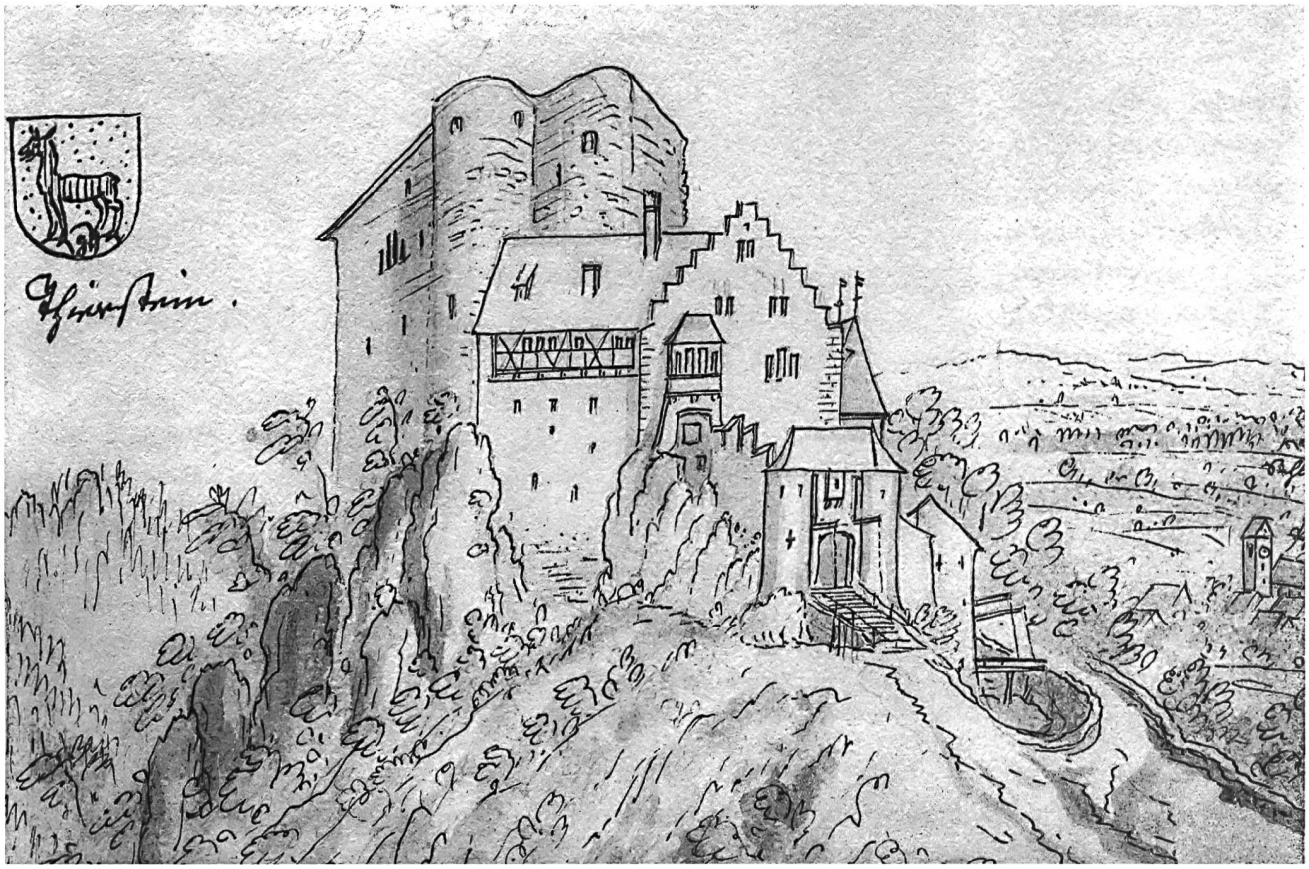
mals nur eine Brücke und damit auch nur ein Zugang – der Zugang von Westen – in die Burg vorhanden waren.[64] 1446 versuchten die Basler mit 1000 Mann, die Burg einzunehmen, brachen das Tor an der Fallbrücke auf und drangen in den Zwinger ein.[65] Das innere Tor unterhalb des Wohnturms konnte jedoch nicht durchbrochen werden und muss demzufolge sehr gut gesichert gewesen sein. Die Eindringlinge waren im Zwinger dem Bewurf mit Steinen und dem Beschuss mit Büchsen und Armbrüsten durch die 16 Verteidiger ausgesetzt und mussten sich zurückziehen. Auch dies ist ein Hinweis darauf, dass es damals keinen weiteren Zugang in die Burg gab.

Es zeichnet sich also in den 1380er und 1390er Jahren ein umfassender Umbau der Burganlage ab, der als kompletter Neubau zu bezeichnen ist. Er fällt in die Zeit des Tiersteiner Grafen Walram III. (erstmals erwähnt 1345 bis 1403), der somit der Bauherr war. 1375 werden er als *«senior»* und sein Sohn Walram IV. (erw. 1367–1386) als *«junior»* bezeichnet.[66] Möglicherweise hatte auch der *«junior»* bereits die Regierungsgeschäfte oder einen Teil davon übernommen und könnte eventuell auch am Bau des Wohnturms beteiligt gewesen sein. Walram IV. fiel allerdings ebenso wie sein Bruder Johann I. am 9. Juli 1386 in der Schlacht bei Sempach, so dass er höchstens für die Planung der Bauten und den Beginn der Arbeiten als Beteiligter in Frage kommt. Vielleicht könnte sein Tod auch zu Unterbrüchen in den Arbeiten geführt haben, die sich in den Mauerwerksunterschieden manifestieren.

Erweiterungen im 15. Jh.

Nach der Beendigung des Streits mit Basel 1465 erhielten die Tiersteiner von der Stadt 4100 Gulden, die sie für die Behebung von Schäden verwendeten.[67] Zudem verpfändete Graf Oswald von Tierstein das im Elsass gelegene Dorf Brunstatt für 2900 Gulden.[68] Merz vermutete, dass mit diesem Geld der Bau von Fallbrücken finanziert wurde[69], was auf den Bau des Nord- und des Osttors hinweisen würde.

Eine im zweiten Obergeschoss des Wohnturms an der Nordseite nachträglich eingebaute Schiessscharte für ein Geschütz ist zum Osttor hin ausgerichtet und sollte der Sicherung dieses Tors dienen (vgl. Abb. 16). Die drei 0,12 m starken und 0,40 m breiten Balken des Sturzes aus Eiche datieren 1457/58d.[70] Mehrere Fakten sprechen dafür, dass es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um wiederverwendete Hölzer handelt: 1. Die Zeit gegen Ende der 1450er Jahre war sehr unruhig, so dass damals kaum



32: Pfeffingen BL. Ansicht von Ostsüdost, Emanuel Büchel 1754.

derartig aufwändige Bauarbeiten durchgeführt werden konnten. 2. In dieser Zeit war Eichenholz Mangelware, so dass man es nur verwendete, wo man es dringend benötigte, was in diesem Zusammenhang nicht der Fall war. 3. Der vorderste Sturzbalken ist nicht richtig in das Mauerwerk eingebunden und liegt an der rechten Seite lediglich wenige Zentimeter auf dem Mauerwerk auf. Gerade an einer solch sensiblen Situation wäre es nötig gewesen, den Sturz beidseitig gut im Mauerwerk zu verankern, was aber wohl wegen der zu geringen Länge des vorhandenen Holzes nicht möglich war. Demnach könnte die Schiessscharte durchaus in der Mitte der 1460er Jahre, in denen der Bau des Nord- und des Osttors angenommen wird, eingerichtet worden sein. Der dabei verwendete Mörtel fand sich auch bei nachträglich erweiterten Fenstern im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss an der Nordseite des Wohnturms, was zeigt, dass damals umfangreiche Umbaumassnahmen stattfanden.

Die Übereinstimmung der Bauform der Tore im Norden und im Osten sowie deren gleiche Ausstattung mit Kreuzschlitzscharten weisen auf eine gleichzeitige Erbauung hin (Abb. 32, 40). Die Durchgangsweiten von etwa 1,70 m (Osttor) und 1,00 m (Nordtor) sind so gering dimensioniert, dass hier eher die repräsentative Wirkung als die praktische Funktion im Vordergrund stand.

Hinter dem Osttor wurde am Mauerwerk der Südseite ein horizontal verlaufender Ausbruch festgestellt, in dem wohl ehemals der Torbogen ansetzte. Auf der gegenüberliegenden Seite befand sich ein Mauerrest, bei dem es sich

64 Merz 1911, 75. Auch in einem Bericht aus dem Jahr 1446 wird von *«dem thore»* gesprochen, woraus zu schliessen ist, dass es sich bei dem Tor im Westen um den einzigen Zugang in die Burg handelte.

65 Meyer 2011, 34 f.; Merz 1911, 76 f.

66 Kocher 1952, Stammtafel 10.

67 Merz 1911, 84.

68 Merz 1911, 84.

69 Merz 1911, 84.

70 Dendroanalysen durch Raymond Kontic, Basel.

33: Pfeffingen BL. Übersicht des östlichen Bereichs der Burganlage. Im Vordergrund das Nordtor mit der östlich anschliessenden Nordostmauer, die zum Osttor läuft. Im Hintergrund links die südwestlich an das Osttor anschliessende südöstliche Umfassungsmauer. Foto nach der Sanierung 2016.

um die unterste Partie der gegenüberliegenden Torwange handeln könnte. Möglicherweise sind dies Hinweise auf ein ursprünglich vorhandenes inneres Tor.

Am Nordtor ist die nordöstliche Umfassungsmauer mit dem östlichen Turm im Verband und damit zeitgleich erbaut. Diese Mauer ist mehrphasig und war östlich des Nordtors mit Zinnen gekrönt, die wie auch die Zinnenscharten mit Ziegeln abgedeckt waren (Abb. 33). Ebenfalls in mehreren Phasen erbaut und mit Zinnen und Ziegelabdeckungen versehen war die im Südwesten an das Osttor anschliessende Mauerpartie (vgl. Abb. 32).

«alt geheüss»

In diese Bauphase gehört auch ein grosser Bau nordöstlich des Wohnturms, dessen Aussehen in der Mitte des 18. Jh. durch die Ansichten von Büchel überliefert ist (vgl. Abb. 22, 32). Er besitzt einen längsrechteckigen, Nord-Süd-gerichteten Grundriss und stösst mit seiner Südwestecke gegen den Wohnturm. Als Ostwand verwendete man die Westmauer des zuvor erwähnten Gebäudes nordöstlich des Wohnturms, deren Schlitzfenster zugemauert wurden. Ob dieses ältere Gebäude abgebrochen oder weitergenutzt wurde, ist unklar, da dieser Bereich auf den Ansichten von Büchel verdeckt ist. Die Ostmauer des neu errichteten Gebäudes bildet einen Teil der östlichen Umfassungsmauer der Burg. Wie es die Ansicht Büchels von Osten zeigt, besass das Gebäude einen dreigeschossigen aus Stein gebauten unteren Teil, der sich aus einem Untergeschoss, dem Erdgeschoss und dem ersten Obergeschoss zusammensetzte. Das Untergeschoss und Bereiche des Erdgeschosses waren im Westen und Süden in den anstehenden Fels eingetieft, so dass der Fels dort die West- und die Südwand bildete.

Im Erdgeschoss waren sowohl an der West- als auch an der Ostmauer Ansätze eines Gewölbes vorhanden, das, an der Westmauer deutlich erkennbar, nachträglich eingesetzt worden war. An der Westmauer befindet sich etwa am Beginn des südlichen Drittels ein gegen das Mauerwerk gesetztes Maueragglomerat, bei dem es sich wohl um den Rest des Mauerkerns zwischen zwei Jochen eines Kreuzgewölbes handelt. Die Oberkante entspricht ungefähr der Höhe der zu rekonstruierenden Geschossdecke zwischen dem Erdgeschoss und dem ersten Obergeschoss. Das Untergeschoss war vollständig mit Bauschutt aufgefüllt, der bei der jüngsten Sanierung dort belassen wurde, so dass hier keine Aussagen zum Befund möglich sind.

34: Pfeffingen BL. Ein Fund aus der Zeit, als die Tiersteiner die Burg bewohnten: Pferdegeschirranhänger in Form eines sechsarmigen Lilienkreuzes aus Buntmetall mit Resten einer Vergoldung. Im Zentrum ein Wappenschild. Lesefund aus der Umgebung der Burg. Höhe 4,8 cm. Lesefund Bruno Jagher. ABL Inv.-Nr. 52.52.1.

Über den aus Stein gebauten Sockelgeschossen folgt das in Fachwerk erstellte zweite Obergeschoss mit der gemauerten Giebelwand im Süden.[71] In deren Mauerwerk wurde ein Gerüsthebel (Föhre) erfasst, der 1469/70 datiert wurde.[72] Dies spricht für die Errichtung der Giebelwand und damit wohl des gesamten Baus um 1470, wobei ein einziges Dendrodatum allerding prinzipiell nur eine eingeschränkte Aussagekraft besitzt. Es ist anzunehmen, dass auch im Norden ein gemauerter Giebel vorhanden war. Darüber besass das Gebäude ein Satteldach. Während im Untergeschoss und im Erdgeschoss Lagerräume anzunehmen sind, dienten das erste und das zweite Obergeschoss Wohnzwecken.

Nördlich und westlich des Gebäudes wurden mehrere Mauerzüge erfasst, die möglicherweise zu Bauten derselben Phase gehören (vgl. Abb. 31). Infolge späterer Baumassnahmen konnten hier jedoch keine Strukturen erfasst werden, aus denen sich zusammenhängende Baukörper rekonstruieren liessen.[73] Vermutlich handelte es sich hier um eher niedrige Bauten, die unterhalb der Schusslinie von der kanonenbestückten Schiessscharte im zweiten Obergeschoss des Wohnturms zum Osttor lagen.

Die Burg des Basler Bischofs

Nach dem Tod Heinrichs von Tierstein 1519 konnte der Basler Bischof die Burg erst 1552 vollständig in Besitz nehmen und dort einen Vogt einsetzen, womit die Burg zum Landvogteisitz wurde.[74] Die einstige Grafenburg musste nun den Bedürfnissen eines Verwaltungssitzes angepasst werden. Dafür waren Räumlichkeiten für die Verwaltungsaufgaben erforderlich, ebenso Lagermöglichkeiten für die Abgaben. In der Zeit nach dem Tod des letzten Tiersteiners bis zur Inbesitznahme der Burg waren wohl auch kaum Unterhaltsarbeiten durchgeführt worden, so dass grosser Nachholbedarf bestand. Bereits 1550 und nochmals 1556 versuchte sich der Bischof der Reichssteuer zu entziehen und verwies auf hohe Kosten auf Schloss Pfeffingen.[75] Ab 1566 erfolgten umfangreiche Bauarbeiten auf der Burg.[76] Hierfür wurde in Aesch eine Ziegelei erbaut und ein Fahrweg zum Schloss eingerichtet *«... uf das dem grossen Stock ... geholfen ...»* werde[77], also der Wohnturm ausgebessert werden konnte.

Zu dieser Zeit[78] oder auch erst 1673/74, als neue Dachstühle auf dem *«altem Stall»* und dem *«altem Haus»*, womit wohl der Wohnturm gemeint war[79], errichtet wurden, wird dessen Nordmauer erhöht worden sein, um ein steileres Pultdach errichten zu können. Mit einer Neigung von etwa 28 Grad konnte es mit Ziegeln gedeckt

71 Die Giebelwand sitzt auf einer älteren Befestigungsmauer auf.

72 Datierung durch Raymond Kontic. Bestätigung der Jahrringe 1429–1431 durch C^{14}-Untersuchung: 95,4% Wahrscheinlichkeit 1410–1450; ETH Zürich 56904.

73 Hier ist noch einmal festzuhalten, dass bei der Sanierung keine geplanten archäologischen Ausgrabungen stattfanden, sondern lediglich Bodeneingriffe erfolgten, die aus bautechnischen Gründen erforderlich waren.

74 Merz 1911, 103–110; Meyer 1981, 117.

75 Merz 1911, 110.

76 Merz 1911, 110.

77 Merz 1911, 110.

78 Vermutung von Merz 1911, 129.

79 AAEB «Comptes de Pfeffingen» (Vogtsrechnungen Pfeffingen) 1500–1761, 45.

35: Pfeffingen BL. Nordmauer des Wohnturms, Ansicht von Norden. Bei der Erhöhung der Nordmauer wurden die Zinnenzwischenräume entweder zu Fenstern umgebaut oder zugemauert. Die heute vorhandenen Zumauerungen stammen allerdings von der Sanierung in den 1930er Jahren, nachdem die Zinnenzwischenräume wieder geöffnet worden waren. Foto 2012 vor der Sanierung.

werden. Dabei wurden die Zwischenräume der Zinnen auf der Nordmauer entweder zu Fenstern umgebaut oder zugemauert (vgl. Abb. 14:5, Abb. 35). Möglicherweise standen die Erhöhung der Dachneigung und die Deckung mit Ziegeln in Zusammenhang mit grösseren Regen- und Schneefällen während der in dieser Zeit herrschenden Kleinen Eiszeit.

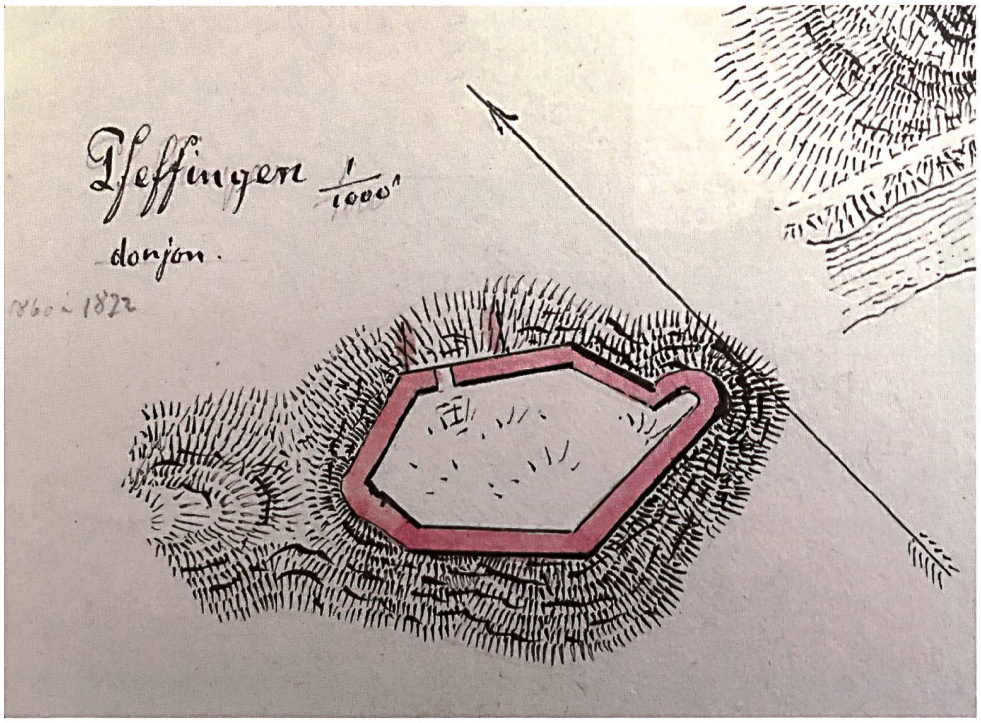
Bei einer der Umbaumassnahmen am Wohnturm verlegte man dessen Eingang, indem man den vorhandenen Zugang zumauerte und einen neuen weiter westlich öffnete (vgl. Abb. 14:8). Das Mauerwerk im Bereich des neuen Einganges ist 1867 eingestürzt (siehe unten), so dass er nur noch durch Fotos und Pläne überliefert ist (Abb. 36). Auf der Fotografie (vgl. Abb. 19) erkennt man einen sehr unregelmässig wirkenden oberen Abschluss, bei dem es sich um eine Ausbruchkante nach dem Ausbau des Gewändes zu handeln scheint.

Die Kapelle im Wohnturm wurde in der bischöflichen Zeit weiter genutzt, 1673 jedoch der Pfarrkirche von Pfeffingen inkorporiert und verlor demnach die Pfarrrechte.[80]

Die *«Neue Behausung»*

1571 begannen die Arbeiten an der *«Neuen Behausung»*, einem repräsentativen Verwaltungs- und Wohngebäude nördlich des Wohnturms. Vor Baubeginn mussten vorhandene Gebäude abgetragen werden, wobei sowohl Mauerwerk als auch Holzwerk abzubrechen und anstehender Fels zu entfernen waren.[81]

Der Neubau besitzt einen rechteckigen Grundriss mit einem Treppenturm an der Südwestecke. Im Osten der Südseite schliesst er im rechten Winkel an das 1469/70d erbaute Gebäude nordöstlich des Wohnturms an.



36: Pfeffingen BL. Plan «Pfeffingen donjon» wohl von Auguste Quiquerez. Beschriftung mit Bleistift «1860 ou 1872». Da der Wohnturm noch intakt gezeigt wird, muss die Zeichnung vor dem Einsturz der Nordwestecke des Wohnturms 1867 entstanden sein.

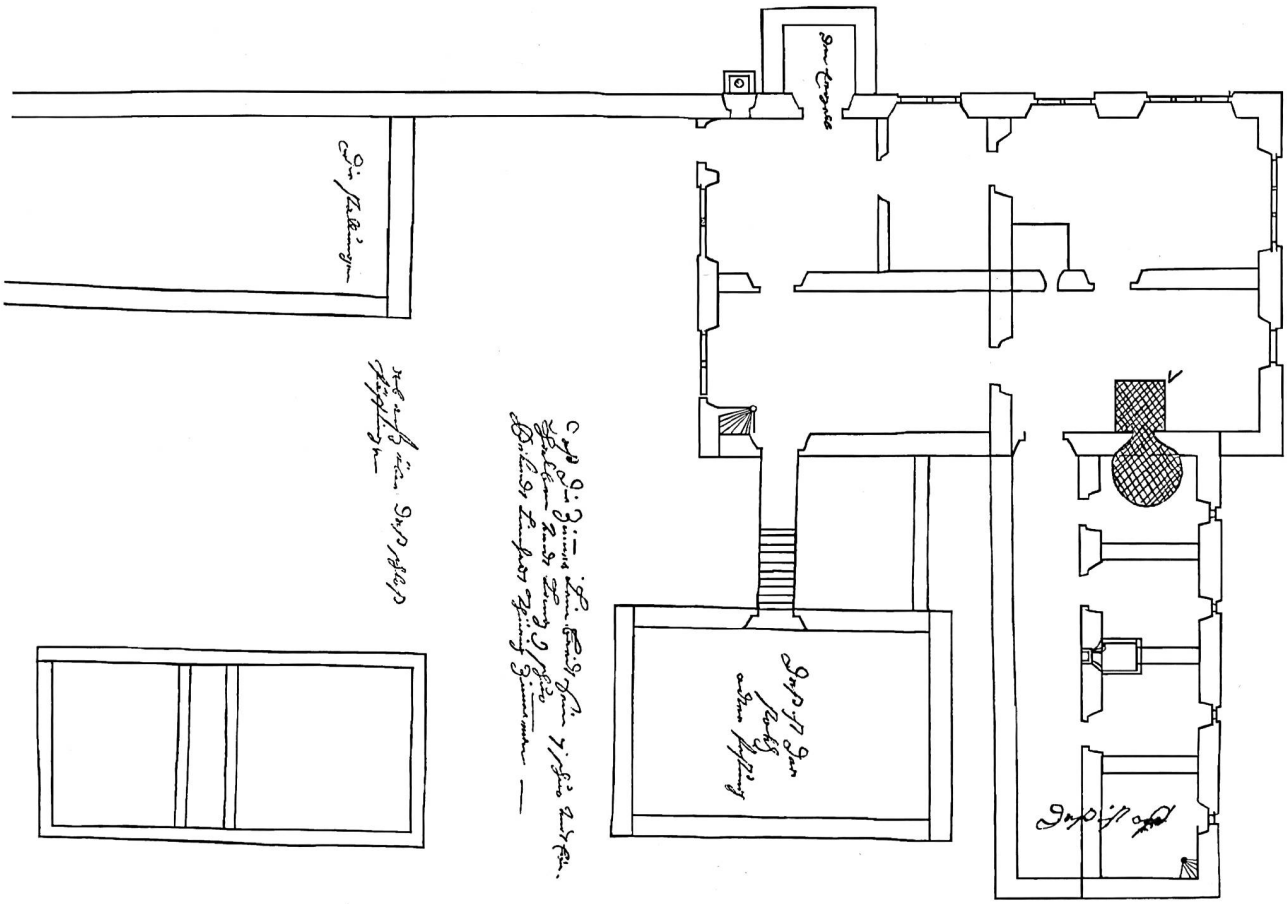
Die Ansichten von Büchel von Norden und von Osten zeigen das ehemalige Aussehen des heute nur noch in den Grundmauern erhaltenen Baus (vgl. Abb. 32, 40). Die Traufseiten sind nach Norden und Süden gerichtet, im Osten und Westen sind Treppengiebel zu sehen. An der Nordseite besitzt das Gebäude drei Fensterachsen. Über dem fensterlosen Erdgeschoss[82] sind im ersten und im zweiten Obergeschoss an der Nordseite von Osten nach Westen zwei dreiteilige und ein zweiteiliges Fenster vorhanden. Im Westen ist etwas vor der nordwestlichen Gebäudeecke auf einer Grundfläche von ca. 8 × 4 m ein über alle Stockwerke reichender Standerker mit zwei Fenstern im Erdgeschoss und einem im Untergeschoss vorgebaut. Im ersten Obergeschoss zeigt Büchel ein zweiteiliges und im zweiten Obergeschoss ein dreiteiliges Fenster. Der Erker besitzt ein eigenes hochgezogenes Walmdach, das, wie man auf der Ansicht von Osten sieht, niedriger als das Walmdach des Gebäudes ist.[83] Zu beiden Seiten des Firsts sind Stangen mit Wimpeln angebracht. Da der Erker über die Flucht der nördlichen Umfassungsmauer hinausragt, könnte es sich ursprünglich um einen Flankierungsturm gehandelt haben. Durch die tief in den Bestand eingreifenden Sanierungsmassnahmen in den 1930er Jahren sind die Anschlüsse an die Umfassungsmauer und an die *«Neue Behausung»* zerstört, was eine bauhistorische Beurteilung verunmöglicht. Für eine Funktion als ehemaliger Flankierungsturm sprechen die im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss vorhandenen Schartenfenster, die an der Nordseite auf den Ansichten von Büchel dargestellt und in Resten an der Ost- und an der Westseite im aktuellen Baubestand vorhanden sind. Sie wurden aufgrund eines 2015 noch in Resten erhaltenen Befunds in den 1930er Jahren rekonstruiert. Da ein rechteckiger Flankenturm in der für die Erbauung in Frage kommenden Zeit in der Region ungewöhnlich wäre, ist eher zu vermuten, dass der Erker erst in Zusammenhang mit der *«Neuen Behausung»* erstellt wurde. Die Scharten könnten als reine Schmuckformen angebracht worden sein, wie dies auch andernorts zu beobachten ist (z. B. Turm im Norden des

80 Heyer 1969, 403.

81 Merz 1911, 115 f.

82 Zumindest sind auf der Büchel-Ansicht keine Fenster dargestellt. Möglicherweise können jedoch welche von dem davor liegenden Nordtor und der anschliessenden Umfassungsmauer verdeckt sein.

83 Auf der Ansicht von Norden wirkt es aufgrund der Perspektive gleich hoch.



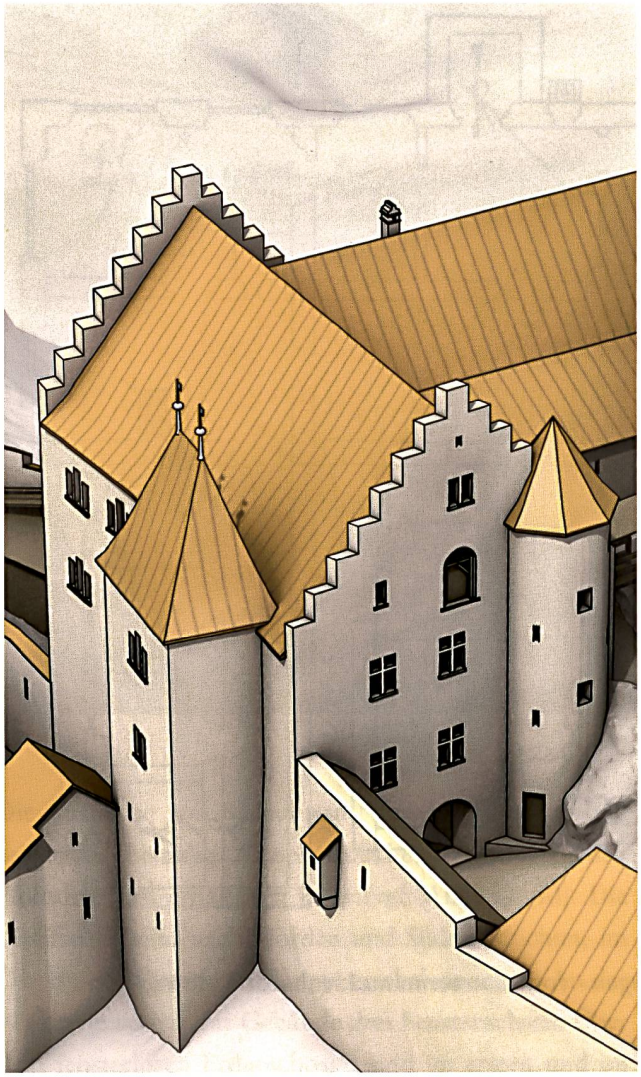
37: Pfeffingen BL. Abriss der *«Neuen Behausung zu Pfäffingen»* von Zimmermann Lienhardt Thüring 1728.

Westtrakts des Klosters Schöntal[84], Landschreiberei Rötteln[85], Taubenturm der Kyburg[86]).

Die Ostfassade der *«Neuen Behausung»* wird von Büchel unterschiedlich wiedergegeben. Während auf der Ansicht von Norden (vgl. Abb. 40) im rechten Bereich des ersten Obergeschosses ein Doppelfenster zu sehen ist, ist dieser Bereich auf der Ansicht von Osten (vgl. Abb. 32) fensterlos. Der südliche Bereich ist hier von der Umfassungsmauer überdeckt. Das zweite Obergeschoss besass rechts ein dreibahniges Staffelfenster und links davon einen von drei Balken getragenen rechteckigen Erker. Dieser hatte über einer Sockelzone nach Osten hin ein vierbahniges Staffelfenster und zu beiden Seiten jeweils ein einfaches Fenster. Unklar ist eine auf den Ansichten unterschiedlich dargestellte Konstruktion unter dem Erker. Möglicherweise handelt es sich dabei um Stützen. Der Erker besass ein hohes, seitlich abgewalmtes Pultdach. Im Giebel waren in einem unteren Dachraum zwei Doppelfenster und im oberen Dachraum ein weiteres vorhanden.

Im Erdgeschoss ist das Gebäude durch eine in Ost-West-Richtung verlaufende Mauer in zwei Teile separiert. Im nördlichen Teil verläuft ein Durchgang durch das Gebäude, durch den man vom Osttor in den Westhof gelangte. Im Westen waren an der Südseite des Durchgangs noch der untere Teil des aus Tuffstein gearbeiteten Türgewändes sowie eine Drehpfanne mit Zapfenloch erhalten. Auch an der Ostseite fanden sich auf beiden Seiten Hinweise auf ein Tor. Durch die doppelte Möglichkeit, den Durchgang zu verschliessen, kam ihm die Funktion eines inneren Burgtors zu. Im Westen des Durchgangs befand sich ein Eingang ins Innere des Gebäudes.

Die Innenaufteilung des ersten Obergeschosses zeigt ein Grundrissplan des Zimmermanns Lienhardt Thüring aus dem Jahr 1728 (Abb. 37). Das Geschoss ist in fünf Räume



38: Pfeffingen BL. Zeichnerische Rekonstruktion der *«Neuen Behausung»*. Blick von Nordwesten.

unterteilt, wobei die Längsteilung des Erdgeschosses übernommen wird. Auf der Südseite befinden sich im Westen ein längerer und östlich anschliessend, mit diesem durch eine Türe verbunden, ein kürzerer längsrechteckiger Raum. Im westlichen Raum, der an der Westseite ein zweibahniges Fenster besitzt, gibt Thüring in der Südwestecke eine Wendeltreppe wieder. Der Befund zeigt jedoch, dass die im unteren Bereich in den Fels gearbeitete Wendeltreppe im Gegensatz zum Plan Thürings vor der Fassade lag. Ein gemauerter Rest der östlichen Begrenzung des Treppenraums ist heute noch vorhanden. Da die Treppe teilweise vor der Mauerflucht lag, muss hier ein Treppenturm existiert haben, der bis in den Dachbereich reichte (Abb. 38). Auf den Ansichten von Büchel ist der betreffende Bereich verdeckt.

An der Südseite des südwestlichen Raums zeigt der Plan Thürings eine Türe, die zu einem Steg mit anschliessender Treppe in den Wohnturm führt. Diese mit einem geraden Verlauf gezeichnete Verbindung der beiden Bauten ist ebenso schematisch angegeben wie der rechteckig gezeichnete Grundriss des Wohnturms. Entsprechend den örtlichen Gegebenheiten hätte der Steg abgewinkelt nach Südwesten verlaufen müssen.

Im südöstlichen Eckraum, der ein einfaches Fenster an der Ostseite besitzt, ist im Südosten ein Rechteck eingezeichnet, bei dem es sich um einen Herd handelt, von dem aus ein Ofen im Raum im südlich anschliessenden Gebäude beheizt wurde.

Die Nordseite ist in drei rechteckige, hintereinander gestaffelte Räume gegliedert. Dem westlichen Raum ist an der Nordseite ein Standerker vorgelagert, der in der Grundrisszeichnung mit *«Der Ergell»* bezeichnet ist. Im Gegensatz zur Ansicht Büchels sind an der Nordseite im Osten ein dreiteiliges, in der Mitte und rechts zweiteilige Fenster dargestellt. Westlich des Erkers zeigt Thüring einen Aborterker, der auf der Ansicht Büchels von Norden nicht vorhanden ist, jedoch von einem Baum oder Buschwerk verdeckt sein könnte.[87]

An der Westseite – also zum Burghof hin – sind auf dem Grundriss Thürings ein zweibahniges Fenster und nördlich davon eine Öffnung angegeben, die im Gegensatz zu allen Fenstern keinen Verschluss besitzt und deshalb wohl als Türe zu interpretieren ist, die zu einem Wehrgang an der westlich anstossenden Umfassungsmauer führte.

Der östlich anschliessende mit einer dünnen Wand abgetrennte Raum besitzt ein zweibahniges nach Norden gerichtetes Fenster. Danach folgt der im Nordosten gelegene Eckraum, der an der Nordseite ein zwei- und ein dreibahniges und an der Ostseite ein dreibahniges Fens-

[84] Schmaedecke in Druckvorbereitung, Kap. 9.5.1.

[85] Zeune 2015b, 167. Erbaut wohl 1468.

[86] Gubler 1979, 17. 1424–1431 angebauter Abortschacht mit nicht nutzbaren Schlüssellochscharten versehen und als Wehrturm kaschiert.

[87] Büchel zeigt allerdings auf der Ansicht von Norden westlich des Gebäudes an der Umfassungsmauer einen Aborterker.

ter besitzt. In dessen Südwestecke ist mit einem einfachen Strich ein Bereich abgeteilt, der zum südlich anschliessenden Raum hin geöffnet ist. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um einen von aussen zu beheizenden Ofen.

Die im Norden gelegenen Räume des ersten Obergeschosses der *«Neuen Behausung»* bilden mit den in einer Flucht angebrachten Türen eine Enfilade, die vom Raum im Westen über den mittleren Raum zum Raum im Osten führt. Dieser östliche mit insgesamt drei Fenstern und wohl einem von aussen beheizten Ofen ausgestattete Raum war der repräsentativste und damit der wichtigste Raum in diesem Geschoss. Wohl handelte es sich hierbei um den Arbeitsraum des Vogtes, in dem er dienstliche Geschäfte abwickelte und Publikum empfing. Dieser war auf zwei Wegen zu erreichen. Besucher gelangten zu ihm vom Erdgeschoss, d. h. vom Weg vom Osttor oder vom Burghof her über die Wendeltreppe im Treppenturm zunächst in den südwestlichen und von dort in den nordwestlichen Raum, wo sich ein Abort befand, und durch den dahinter folgenden kleinen Raum. Man musste also eine Raumabfolge (Enfilade) durchschreiten, wie sie seit der Renaissance in repräsentativen Bauten üblich war. Ein weiterer Zugang, der wohl nur von Bediensteten benutzt wurde, war von dem im Südosten gelegenen Raum aus möglich.

Während sich an der Nordseite, bei der es sich um die Hauptschauseite des Gebäudes handelte, die Repräsentationsräume befanden, lagen auf der Südseite untergeordnete Räume. Der Raum im Südwesten war ein Verteilerraum, den man über die Wendeltreppe erreichte, von dem auch der Steg zum Wohnturm und Türen nach Norden und nach Osten abgingen. Im Südosten lag eine Küche, die anhand des eingezeichneten rechteckigen Herds zu identifizieren ist. Wie bereits erwähnt, war von dort der nordöstliche Eckraum zugänglich. Auch gelangte man von dort in den südlichen Anbau. Von der Küche wurde der Ofen im nördlich benachbarten Raum beheizt, ebenso ein Ofen im ersten Raum des Anbaus.

Gegenüber dem als «Arbeits-» oder «Dienstgeschoss» dienenden ersten Obergeschoss ist das zweite Obergeschoss durch den Erker an der Ostseite aufwändiger ausgestaltet, so dass hier die Privaträume des Vogtes anzunehmen sind. Eventuell befanden sich in diesem Geschoss auch Räumlichkeiten, die der Bischof bei seinen Aufenthalten in Pfeffingen nutzte, sofern er nicht im Wohnturm logierte. Da der Erker nach Osten gerichtet ist, könnte sich darin eine Kapelle befunden haben.

«alt geheüss»

Im Osten ist die *«Neue Behausung»* im rechten Winkel gegen das um 1470 erbaute und 1572 als *«alt geheüss»* bezeichnete Gebäude[88] gesetzt. Beide Bauten waren funktional miteinander verbunden und besassen ein gemeinsames Raumkonzept, wie der Plan des ersten Obergeschosses der *«Neuen Behausung»* von Thüring von 1728 zeigt, auf dem auch das erste Obergeschoss des nun als Anbau genutzten *«alt geheüss»* dargestellt ist.

Dort verläuft an der Westseite ein von der Küche der *«Neuen Behausung»* her zugänglicher Flur, von dem aus drei an der Ostseite gelegene Räume erschlossen werden. In der Südostecke befindet sich ein annähernd quadratischer Raum, in dessen Südostecke eine Spindeltreppe eingezeichnet ist. Im darunter liegenden Geschoss wurden deren Antritt, ein dicht unter dem Deckenniveau liegendes Fenster, das den Treppenraum erhellte, sowie die halbrunde Einarbeitung des Treppenraumes in den anstehenden Fels im Befund erfasst. Demnach führte die Treppe von dort aus ursprünglich sowohl nach unten als auch nach oben. Irritierend ist, dass kein Zugang in diesen Raum eingezeichnet ist, was aber möglicherweise auf die Nachlässigkeit des Zeichners zurückgeht.

Nach Norden hin folgen zwei etwa gleich grosse Räume, die einen vom Flur aus zu beheizenden Ofen in der Zwischenwand besitzen. Im nördlichsten Raum ist an der Nordwand ein runder Ofen eingezeichnet, der von der Küche im Südosten der *«Neuen Behausung»* beheizt wurde. Die entsprechenden Kamine sind auf der Ansicht Büchels von Osten dargestellt. Man sieht dort einen hohen Kamin im oberen Bereich des Dachs, der dem Herd in der Küche beziehungsweise dem daran anschliessenden Ofen zuzuordnen ist, und weiter links einen kleineren Kamin etwa auf halber Höhe des Dachs, welcher zum Ofen zwischen der zweiten und dritten Kammer gehörte.

Die Ausstattung von drei Räumen mit Öfen bezeugt deren ganzjährige Nutzbarkeit. Da Öfen gegen eine

39: Pfeffingen BL. In die südliche Giebelwand des *«alt geheüss»* wurde beim Einbau eines offenen Kamins ein Rauchabzug eingearbeitet. Blick von Norden.

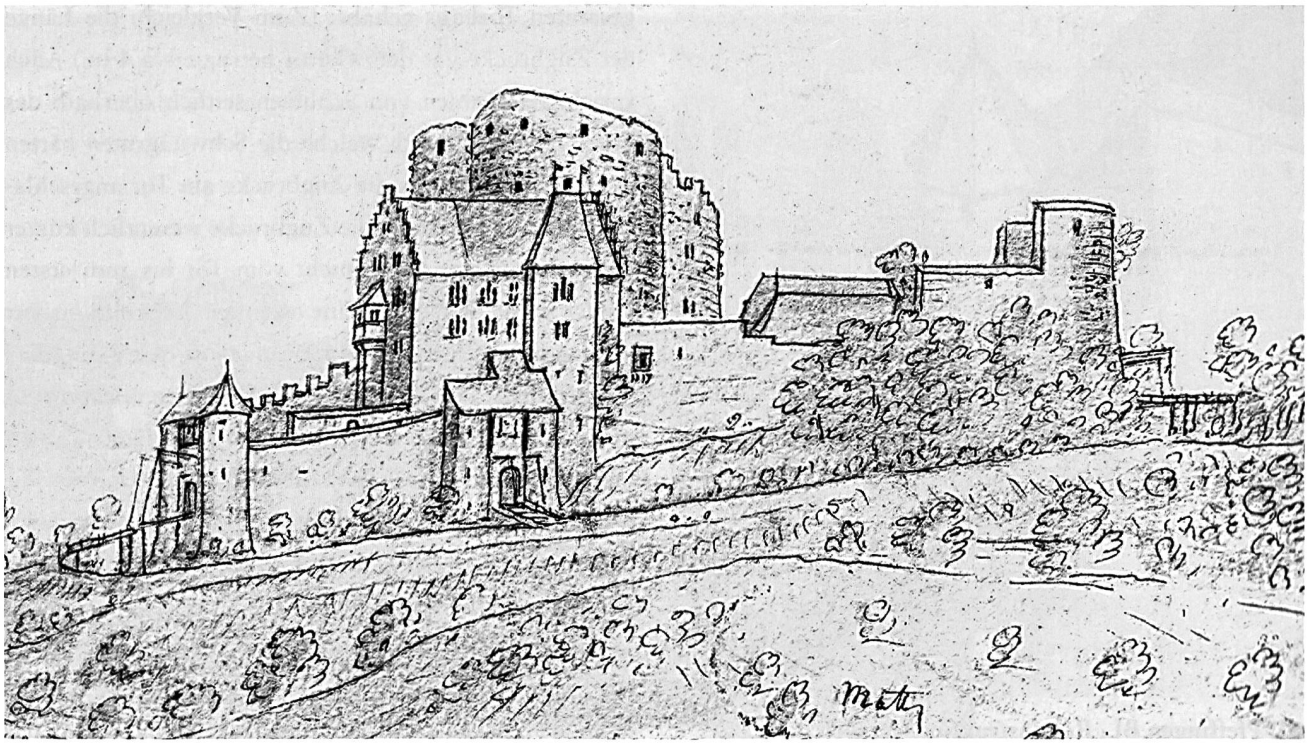
Nutzung als Schlafkammern sprechen, wird es sich um Stuben, eventuell für Verwaltungsbeamte, gehandelt haben. Auch wäre an Gästezimmer zu denken. Allerdings ist der Zugang über den als Küche angesprochenen Raum wenig repräsentativ, wobei jedoch auch ein Zugang über die Treppe im südlichsten Raum möglich gewesen wäre.

Im zweiten Obergeschoss, dessen Ostwand – und wohl auch die Westwand – aus Fachwerk erstellt war, befindet sich an der südlichen Giebelwand ein beim Umbau des Gebäudes für dessen Anbindung an die *«Neue Behausung»* in die Mauerschale eingebrochener Rauchabzug eines offenen Kamins, der zu einer Öffnung im Giebel führte (Abb. 39).[89] Den Auftrag für den Bau dieses Kamins erhielt der Maurer Peter Bunder aus Basel 1572. Er sollte *«im oberen saal ein wellsch kemmein mit sammpt meins g. fürstenn unnd herren wappen darein gehauwen uff das seüberst»* erstellen.[90] Da der Kamin etwa in der Mitte der Südwand liegt, wird sich der Raum über die gesamte Tiefe des Gebäudes erstreckt haben. Die zuvor erwähnte Wendeltreppe wird man im Rahmen des Umbaus entfernt haben, da sie in dem Bereich des Kamins zu liegen gekommen wäre. Deshalb war das Geschoss wohl nur von den im zweiten Obergeschoss der *«Neuen Behausung»* angenommenen Privaträumen des Vogtes aus zugänglich. Da nicht davon auszugehen ist, dass der Kamin des Ofens zwischen den beiden Räumen im darunter liegenden Geschoss frei stehend durch den Raum verlief, wird er in eine Zwischenwand eingebunden gewesen sein, die das Geschoss unterteilte. Für eine solche Zwischenwand spricht auch, dass im betreffenden Bereich, d. h. unterhalb des Kamins auf dem Dach, auf der Ansicht Büchels des Gebäudes von Osten kein Fenster eingezeichnet ist (vgl. Abb. 32). Somit wird der *«saal»* nur bis in die Mitte des Geschosses gereicht und eine Grundfläche von etwa 4,70 × 5,70 m besessen haben.

Die Anbindung der beiden Geschosse des *«alt geheüss»* an die *«Neue Behausung»* macht den funktionellen Zusammenhang beider Baukörper deutlich. Entsprechend der Nutzung der *«Neuen Behausung»* werden auch die unteren Räume des *«alt geheüss»* eher als Dienst- und Nutzräume und die des oberen Geschosses mit einem offenen Kamin und einem dreiteiligen Gruppenfenster für repräsentative Anlässe des Bischofs genutzt worden sein.

Die Aufträge zeichnen ein genaues Bild des zu erstellenden Baus: Im Verding mit dem Zimmermann 1571 wird ein stehender Dachstuhl auf der *«Neuen Behausung»* genannt.[91] Der Maurer soll die Küche überwölben und einen Herd darin bauen, einen Saal pflastern und in anderen Räumen Estriche einbringen, das Mauerwerk innen verputzen und tünchen.[92] Der Zimmermann soll Holzböden verlegen, Fachwerkwände im Innern erstellen und einen liegenden Dachstuhl errichten.[93] Weitere Arbeiten wurden 1572 an den Maurer vergeben: Er sollte Mauerwerk *«mit einem rauchenn wurff bestächen»*, im oberen Saal des *«alt geheüss»*, wie bereits erwähnt, den offenen Kamin bauen, die Küche, von der man in das *«alt geheüss»* gelangt, weisseln und mit einem Ausguss (Schüttstein) ausstatten.[94] 1571 sollten im Saal ein Boden aus Tonplatten[95] und in anderen Räumen Holzböden verlegt werden, womit ein Zimmermann beauftragt wurde.[96] Weiter wird im Verding mit dem Zimmermann

88 Merz 1911, 117 f.
89 In einer vorhergehenden Bauphase wurde an der Innenseite der gesamten Mauerfläche eine Mauerschale zur Verstärkung vorgeblendet.
90 Merz 1911, 117 f.
91 Merz 1911, 116.
92 Merz 1911, 115 f.
93 Merz 1911, 116.
94 Merz 1911, 117 f.
95 Merz 1911, 115.
96 Merz 1911, 116.



40: Pfeffingen BL. Ansicht von Norden. Emanuel Büchel 1754.

festgehalten, dass in zwei Räume Fachwerkwände eingebaut werden sollten.[97]

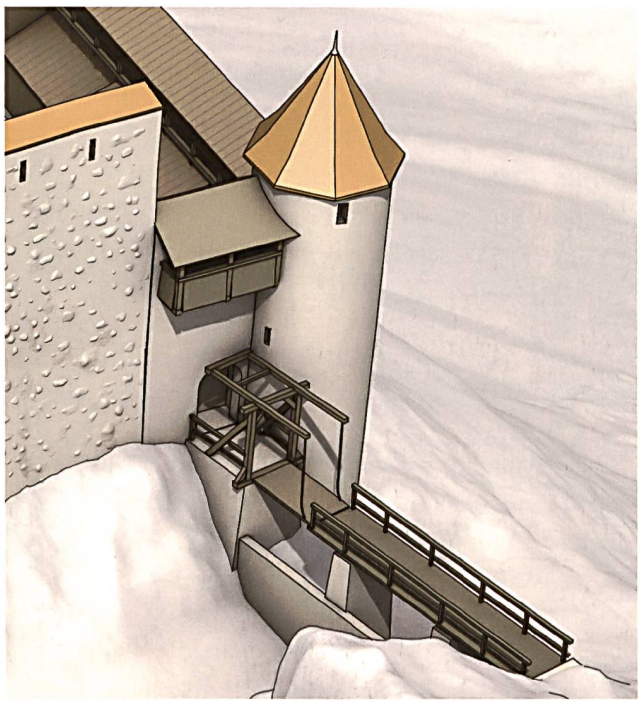
Bei der Vergabe der Arbeiten werden ein oberes und ein unteres Sommerhaus genannt, womit nicht heizbare und nur im Sommer nutzbare Räume gemeint sind.[98] Beim oberen Sommerhaus könnte es sich um den nördlichen Raum im Obergeschoss des *«alt geheüss»* gehandelt haben, da 1572 als Fronarbeit Besetzsteine – d. h. in diesem Zusammenhang «Pflasterziegel»[99], also Tonplatten – *«inn das Ober Summerhauss und den Saal darneben zu tragen»* waren.[100]

Beim Bau der *«Neuen Behausung»* wurden mehrere Mauerzüge von Vorgängerbauten verwendet. So ist auf der Ansicht Büchels von Norden (Abb. 40) auf der Nordseite des Dachs zwischen der ersten und der zweiten Fensterachse von links ein Strich zu sehen, der wohl einen Knick angibt. Dieser Knick entspricht den leicht unterschiedlichen Richtungen zweier älterer Mauerpartien einer Vorgängerbebauung, die 2014 freigelegt wurden. Offensichtlich waren diese Mauern noch so weit erhalten, dass man sie für den Neubau nutzen konnte und einen Knick nicht nur in der Fassade, sondern auch im Dachwerk in Kauf nahm. Auch wurden parallel zu der das Erdgeschoss der *«Neuen Behausung»* in zwei Bereiche teilenden Mauer mehrere parallel dazu verlaufende Mauerpartien erfasst, die von einer Vorgängerbebauung stammen.

Die Arbeiten scheinen 1574 abgeschlossen gewesen zu sein, da aus diesem Jahr eine Bauabrechnung vorliegt.[101] Aus dieser Rechnung geht auch hervor, dass mit dem Abbau des Felsens im Bereich des Treppenturms an der Südwestecke des Gebäudes ein Bergknappe aus Schwatz in Tirol beschäftigt war.

Nord- und Osttor

Gleichzeitig mit dem Bau der *«Neuen Behausung»* und dem Umbau des *«alt geheüss»* fanden auch Arbeiten am Ost- und am Nordtor statt. 1566 wurde am Osttor ein äusseres Tor aufgebaut und ein inneres Tor abgebrochen und wieder neu aufgebaut.[102] 1572 wurden die beiden vorspringenden Rundtürme am Nordtor ausgebessert.[103] Während das Aussehen des Nord- und des Osttors mit den Zugbrücken und deren Konstruktionen auf den Ansichten von Büchel in ihrer letzten Ausbauphase über-



41: Pfeffingen BL. Rekonstruktionsversuch der Zugbrücke über den westlichen Burggraben. Blick von Nordwesten.

liefert sind (vgl. Abb. 32, 40), ist die Situation an der Westseite, dem Haupteingang in die Burg, unklar. Wie oben bereits erwähnt, zeigt eine Fotografie von vor 1882 den damaligen Zustand (vgl. Abb. 29). Wie die Ansicht der Burg von Süden von Büchel aus dem Jahr 1754 zeigt, setzte an der Innenseite an der Oberkante ein Pultdach, wohl eines Wehrganges, an (vgl. Abb. 22).

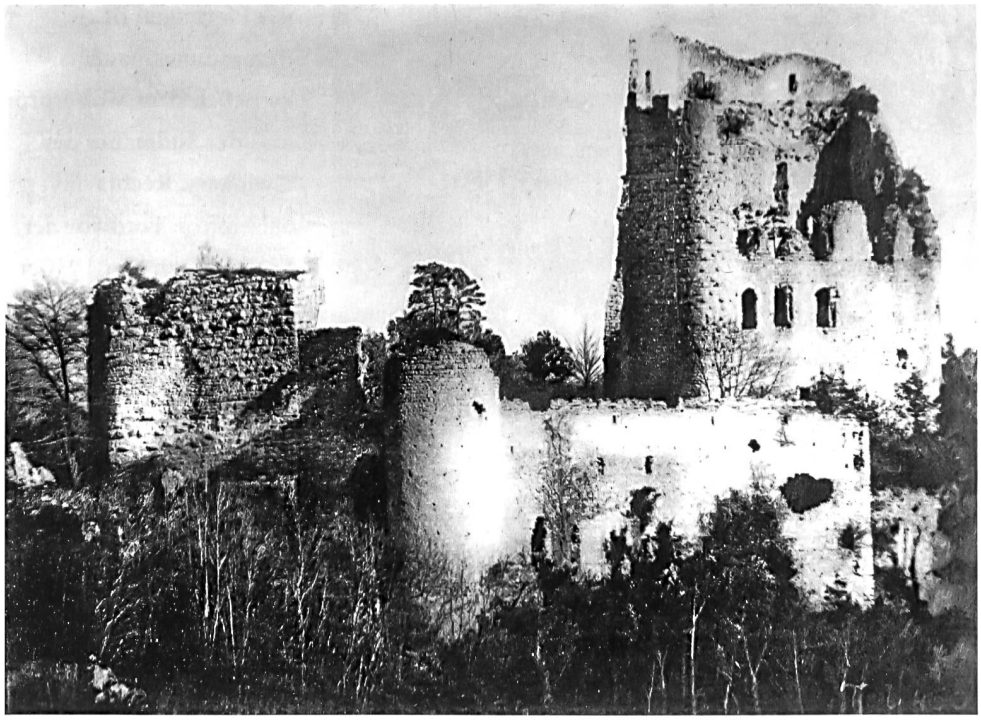
Auf Büchels Ansicht der Burg von Norden ist der Eingang nicht zu sehen, da er von der Schildmauer verdeckt wird, jedoch die Brücke über den Burggraben (vgl. Abb. 40). Man sieht die auf einem Pfeiler ruhende Fahrbahn sowie zwei Schwungruten einer Zugbrücke. Auch auf der Ansicht von Süden zeigt Büchel einen Pfeiler der Brücke, jedoch keine Schwungruten, was wohl durch die Perspektive bedingt ist (vgl. Abb. 22). Gemäss der Ansicht Büchels von Norden reichte die Zugbrücke bis zum ersten Pfeiler von Osten. Wenn die Zugbrücke am Westtor angesetzt und die Drehachse am Fuss des Tores gelegen hätte, hätte die Zugbrücke eine Länge von etwa 11 m gehabt. Dies kann wegen des hochzuziehenden Gewichts einer solchen Brücke jedoch nicht möglich gewesen sein; auch hätte die hochgezogene Brücke etwa die Höhe des gesamten Torbaus gehabt. (Zum Vergleich: die Länge der Zugbrücke vor dem Osttor betrug etwa 4 m.) Auch spricht das Fehlen von Schlitzen seitlich oberhalb des Tores dagegen, durch welche die Schwungruten hätten reichen müssen, dass die Zugbrücke am Tor angeschlagen war. Deshalb muss die Zugbrücke wesentlich kürzer gewesen sein und kann nicht vom Tor bis zum ersten Pfeiler gereicht haben. Eine wichtige Information zur Situation geben ein Plan von Probst aus dem Jahr 1897 sowie jüngere Pläne (vgl. Abb. 4). Sie zeigen übereinstimmend etwa 5 m vor dem Tor einen mächtigen Mauerblock und nach Westen hin im Burggraben zwei Brückenpfeiler sowie ein Widerlager an der westlichen Aussenseite des Burggrabens. Diese Situation entspricht dem heutigen Befund, der allerdings weitgehend ein Wiederaufbau der 1930er Jahre ist. Auf diesem Mauerblock stand vermutlich eine frei stehende Schwungrutenkonstruktion (Abb. 41). Bei einer solchen Konstruktion hätte die Zugbrücke 5 m vor dem Tor angesetzt, so besass diese bis zum ersten Brückenpfeiler eine Spannweite von etwa 5 m, was technisch gut möglich war und auch den Massen der anderen Zugbrücken entsprach.

Diese Rekonstruktion der Situation wird durch die Überlieferung der bereits oben erwähnten Verhandlungen Hans' von Tierstein mit den Armagnaken 1444 bestätigt. Darin wird berichtet, dass sich der Graf *«zwuischent dem einen tor und der fallbrugk»* aufhielt.[104] Damit ist genau der Bereich zwischen dem Tor und dem etwa 5 m davor liegenden Beginn der Zugbrücke gemeint.

Zwinger

1572 wurde ein Maurer beauftragt, die Zinnen an der südlichen Zwingermauer zuzusetzen. In drei der zugemauerten Zinnen sollte er *«schlitzlöcher»* machen.[105] Diese Schiessscharten sind auf der Ansicht Büchels von

[97] Merz 1911, 116.
[98] Merz 1911, 117.
[99] Bender 1992, 29.
[100] StABL AA 1010 Akten Lade 114 B 648:284 Blatt 75r.
[101] Merz 1911, 118 f.
[102] Merz 1911, 111 f.
[103] Merz 1911, 117 f.
[104] Merz 1911, 72.
[105] Merz 1911, 117.



42: Pfeffingen BL. Ansicht von Südwesten. Aufnahme von Rudolf Fechter 1897.

Süden dargestellt (vgl. Abb. 22) und waren vor Beginn der Sanierung in den 1930er Jahren noch sichtbar (Abb. 42).[106]

Im Osten der südlichen Zwingermauer scheint ein ca. 0,25 × 0,20 m starker rechteckiger, dendrochronologisch nach 1634 datierter Balken im Obergeschoss mit dem östlich daneben gelegenen nachträglich eingebrochenen hohen, rundbogigen und bis auf Bodenniveau reichenden Fenster in Zusammenhang zu stehen. Möglicherweise hat er einen Aborterker vor dem Fenster getragen (vgl. Abb. 23). Eventuell wurden bei dieser Baumassnahme ein westlich danebengelegenes kleines rechteckiges Fenster sowie zwei Fenster im Erdgeschoss eingebaut, was für eine umfangreiche Umstrukturierung eines dort an die Zwingermauer anschliessenden Gebäudes sprechen würde.

Möglicherweise wurde in diesem Zusammenhang auch das Schlupftor im Osten des Westzwingers eingerichtet, durch das man in den terrassenartigen Bereich im Süden des Wohnturms gelangte (vgl. Abb. 30:2). Auf der Ansicht Büchels von Süden ist es nicht dargestellt, was möglicherweise an der Perspektive und dem Bewuchs liegt (vgl. Abb. 22). Auf einem Foto aus den 1930er Jahren ist dieses Tor als grosser Ausbruch zu erkennen (Abb. 43). Der Bauführer der Sanierung 1931 vermutete, dass hier ein Abort angebaut gewesen sein könnte, da damals noch Reste eichener Balken vorhanden waren, die jedoch bei der Sanierung entfernt wurden.[107] Dies spricht dafür, dass es sich hier um einen alten Bestand handelt, wobei eine zeitliche Einordnung unklar ist. Möglicherweise steht die Maueröffnung in Zusammenhang mit dem oben erwähnten Gebäude.

Weitere Bauten

In den Schriftquellen werden eine Reihe von Gebäuden oder Einrichtungen genannt, die bislang nicht lokalisiert werden können und bei denen auch unklar ist, in welche baulichen Zusammenhänge sie gehören: Backofen[108], Badestube[109], Bauchhaus/Waschhaus[110], Scheune[111], Kornhaus mit Käsekammer[112], Ökonomiegebäude[113], Schafstall[114], Schweinestall[115], Rossstall[116] und Taubenhaus[117]. In einigen Fällen kann nicht entschieden werden, ob es sich um eigene Bauten handelte oder ob sie in ein anderes Gebäude integriert waren. Einige der Bauten werden im Westhof gelegen haben, wo mehrere Mauerzüge mit unklarer Funktion erhalten sind.[118] Ebenso könnten damit auch Bauten im Südwestzwinger gemeint sein. Auch sind Ökonomiegebäude ausserhalb der Burg

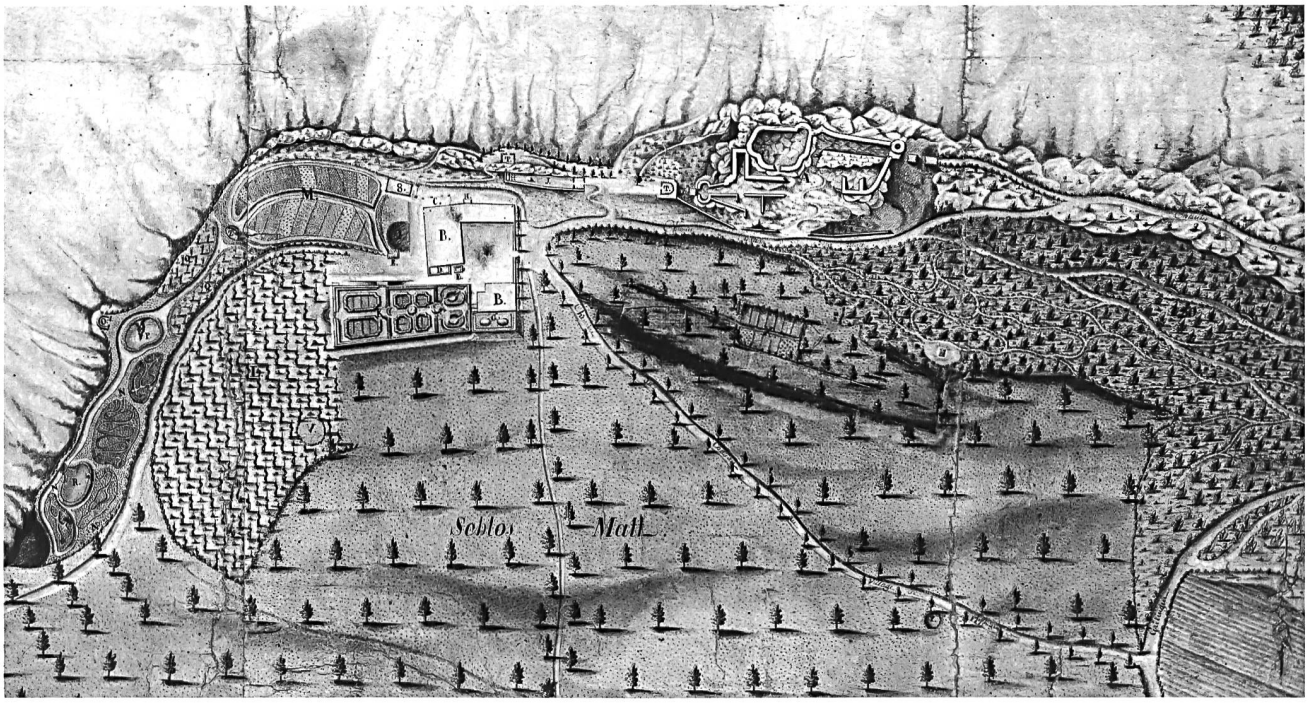
43: Pfeffingen BL. Verbindungsmauer zwischen dem Wohnturm und der Südmauer des Zwingers. Rechts das Schlupftor. Foto vor der Sanierung in den 1930er Jahren. Blick von Westen.

beim Sennhof möglich. Gleiches trifft ebenfalls für den im 17. Jh. mehrfach genannten Krautgarten[119] zu, der wohl identisch mit dem Schlossgarten ist.[120]

Bei den genannten Gebäuden handelte es sich sowohl um Stein- als auch um Holzbauten. Während von Ersteren verschiedene Reste im archäologischen Befund vorhanden sind, sind die Holzbauten sowohl durch archivalisch überlieferte Zimmermannsarbeiten als auch durch Funde von verbranntem bzw. verziegeltem Lehmverstrich mit Abdrücken von Flechtwerk belegt. Weiterhin waren Teile des Hofes gepflastert, wie bei verschiedenen Bodeneingriffen festgestellt wurde. Auf den Ansichten von Büchel ist das Innere der Höfe durch die Umfassungsmauer so weit verdeckt, dass man nur ein höheres Dach im Süden und ein niedriges im Westhof sieht (vgl. Abb. 22, 40). Das Dach des südlicheren Gebäudes besitzt an der Ostseite einen Krüppelwalm sowie zwei Kamine. Diese können einerseits auf Wohnräume hinweisen, machen aber auch einen Backofen, eine Badestube oder ein Waschhaus möglich. Eventuell könnte es sich hierbei um das Gesinde- und Waschhaus handeln, dessen Dachstuhl 1761 versteigert wurde.[121] Auf dem Plan von Probst ist an der Nordmauer ein «Ökonomiegebäude mit Sodbrunnen» eingezeichnet (vgl. Abb. 4). Der Plan von Thüring von 1728 zeigt in diesem Bereich einen längsrechteckigen Grundriss, dessen Innenraum durch zwei Mauern in zwei grössere und einen mittleren schmalen Raum unterteilt ist (vgl. Abb. 37). Nördlich davon ist auf dem Plan ein mit «Die Stallungen» bezeichnetes Gebäude an die Nordmauer angebaut.

1702 zog der Vogt in das in Familienbesitz befindliche «Blarerschlösschen» im unterhalb der Burg gelegenen Dorf Aesch um, das fortan als Landvogteisitz diente.[122]

106 Schreiben von Carl Roth an Eugen Probst vom 1. Dezember 1931. ASBV.
107 Treß 1931.
108 AAEB «Comptes de Pfeffingen» (Vogtsrechnungen Pfeffingen) 1500–1761.
109 AAEB «Comptes de Pfeffingen» (Vogtsrechnungen Pfeffingen) 1500–1761.
110 Merz 1911, 125.
111 AAEB «Comptes de Pfeffingen» (Vogtsrechnungen Pfeffingen) 1500–1761.
112 StABS Ältere Nebenarchive. Adelsarchiv Thierstein, T2,1–3, fol. 354 v.
113 AAEB «Comptes de Pfeffingen» (Vogtsrechnungen Pfeffingen) 1500–1761.
114 AAEB «Comptes de Pfeffingen» (Vogtsrechnungen Pfeffingen) 1500–1761.
115 AAEB «Comptes de Pfeffingen» (Vogtsrechnungen Pfeffingen) 1500–1761.
116 AAEB «Comptes de Pfeffingen» (Vogtsrechnungen Pfeffingen) 1500–1761.
117 Merz 1911, 125.
118 Das Gros der Mauern wurde in den 1930er Jahren neu aufgebaut.
119 AAEB «Comptes de Pfeffingen» (Vogtsrechnungen Pfeffingen) 1500–1761.
120 AAEB «Comptes de Pfeffingen» (Vogtsrechnungen Pfeffingen) 1500–1761.
121 Merz 1911, 126.
122 Heyer 1969, 26.



44: Pfeffingen BL. Lageplan des Schlossgutes von F. M. Cagnard aus dem Jahr 1808. Ausschnitt. Der Wohnturm ist noch intakt. Östlich der Burg liegt der Schlosshof mit einem französischen Garten. Nordwestlich der Burgruine wurden Wege angelegt.

1728 wurden letzte Reparaturen auf der Burg durchgeführt.[123] Ab 1748 schliesslich erfolgten keine Erhaltungsmassnahmen mehr und die Burg Pfeffingen wurde aufgegeben. 1750 waren nur noch in einem Raum Fenster vorhanden[124], 1751 wurden Öfen demontiert und andernorts wieder aufgebaut.[125] Abbrucharbeiten zur Gewinnung von Baumaterial für anderweitige Verwendung sind für 1758 und 1761 überliefert.[126]

Auf den Ansichten von Büchel von 1754 wird der Abort an der Südostecke des Wohnturms nicht mehr dargestellt (vgl. Abb. 22, 32). Möglicherweise war das Holz des auskragenden Teils verrottet, so dass dieser nicht mehr sicher war und abgebaut wurde. Anschliessend wurde die Öffnung zugemauert. Auch sind an der Innenseite der Schildmauer und im östlichen Teil der südlichen Umfassungsmauer keine Wehrgänge und Zugänge mehr vorhanden. Wohl waren diese ehemals aus Holz bestehenden Bauteile ebenfalls verrottet, wurden abgebaut und nicht wieder ersetzt.

1761 schliesslich wurde die Burg als Abbruchobjekt versteigert.[127]

Die Burg nach 1761

Die Burg blieb bis 1792 zunächst in bischöflichem Besitz und wurde nach der Konfiskation von der französischen Regierung als Nationalgut verkauft.[128] Das Anwesen wechselte in der Folgezeit mehrfach die Besitzer. Der erste Besitzer, ein Kaufmann, liess den östlich der Burg gelegenen Schlosshof umbauen, ein neues Herrenhaus errichten und einen englischen Garten, d. h. einen Landschaftsgarten mit kleinen Weihern, Wäldchen, Wegen und Alleen, anlegen, in dem die Burgruine die Hauptattraktion war (Abb. 44).[129] Bis in das 20. Jh. folgten mehrere Besitzerwechsel. Von der Faszination, welche die Ruine Pfeffingen auf die Zeitgenossen ausübte, zeugen zahlreiche Darstellungen aus dem Beginn des 19. Jh. (Abb. 45).[130]

Am 25. März 1867 stürzte die Westseite des Wohnturms ein, nachdem man zum besseren Einstieg eine Öffnung eingeschlagen hatte.[131] Den dabei entstandenen Lärm und die Erschütterung verglich man mit einem Erdbeben.[132] Auch wenn nachgewiesenermassen kein Erdbeben das auslösende Moment für den Einsturz war[133], wurde dies

45: Pfeffingen BL. Die Ruine Pfeffingen im Vordergrund einer Ansicht des unteren Birstals. Blick von Osten. Samuel Birmann (1793–1847).

später mehrfach behauptet.[134] Die beim Einsturz entstandene Bruchkante verläuft entlang von Fensteröffnungen, den Schwachstellen im Baugefüge. Wie historische Fotos erkennen lassen, erfolgten erste Sicherungen der Abbruchkante wohl bald nach dem Einsturz.

In verschiedenen Bereichen liessen sich noch vor der Wende vom 19. zum 20. Jh. durchgeführte bauliche Massnahmen feststellen. So hatte man am Wohnturm Abschnitte der Nordmauer gesichert und die inneren Fensterbögen an der Südseite des ersten Obergeschosses mit hart gebrannten, in das späte 19. Jh. zu datierenden Ziegelsteinen neu erstellt (Abb. 46).

In der nordöstlichen Vorburg wurden einzelne Trockenmauern erstellt, die wohl als Stützkonstruktionen von neu angelegten Wegen durch die Ruine dienten. Auch scheinen nördlich des Wohnturms senkrechte Bohrlöcher im anstehenden Fels von Sprengungen zu stammen, die Platz für Wege schaffen sollten. Unterhalb des abgesprengten Felsens wurde ein Bereich auch gepflastert.

46: Pfeffingen BL. Wohnturm, Innenseite der Südfassade, erstes Obergeschoss. Im 19. Jh. eingezogener Bogen aus industriell gefertigten hart gebrannten Ziegelsteinen. Zustand vor der Sanierung 2013.

123 Neuer Dachstuhl auf dem Stall, neue hintere Brücke, neue Brücke und Fallbrücke vor dem Schloss. Merz 1911, 124.

124 Merz 1911, 125 f.

125 Merz 1911, 126.

126 AAEB «Comptes de Pfeffingen» (Vogtsrechnungen Pfeffingen) 1500–1761; Merz 1914, 127 f.

127 Merz 1911, 126.

128 Merz 1911, 128.

129 Heyer 1979, 35.

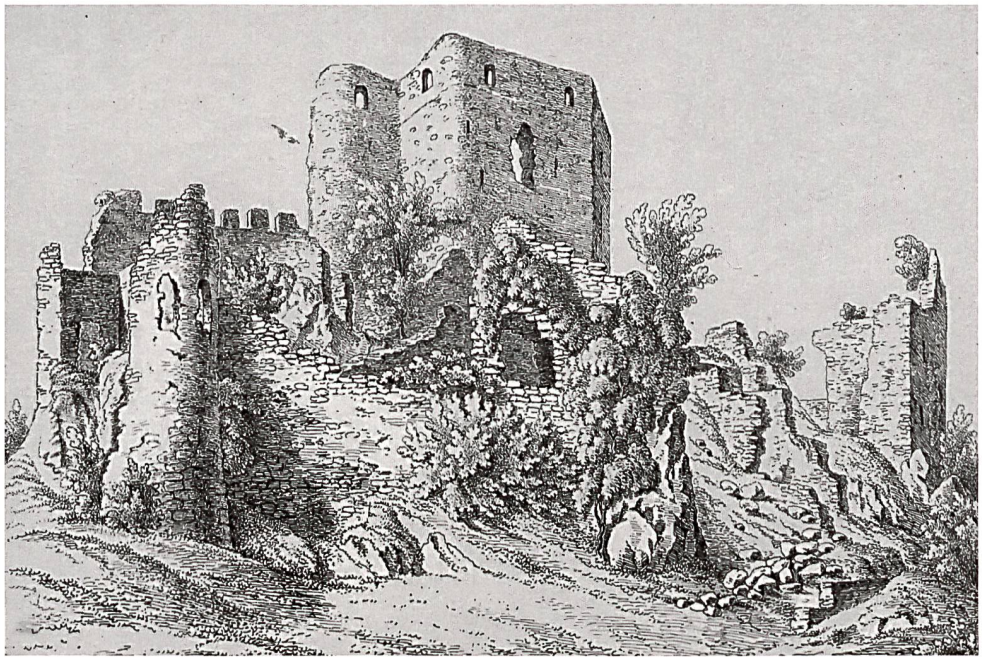
130 Gilliéron 1975.

131 Merz 1911, 128.

132 Gilliéron 1965, 15; Gilliéron gibt nicht an, auf welche Quelle er sich bezieht.

133 Im Erdbebenkatalog des Schweizerischen Erdbebendienstes ist an dem Datum kein Erdbeben verzeichnet. http://hitseddb.ethz.ch:8080/ecos09/result.html?page=9&tremors=earthquake&time_start=1851%20&time_end=1900 (6.11.2017). Für den Hinweis danke ich Gabriela Güntert.

134 Roth 1933, 64; in jüngerer Zeit: Wild 2006, 152, Abb. 10, 163.



47: Pfeffingen BL. Ansicht der Ruine Pfeffingen von Nordosten. Johann Friedrich Wagner, 1839.

48: Pfeffingen BL. Ruine Pfeffingen von Südosten. Fotografie von Auguste Quiquerez nach 1867.

Um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des 19. Jh. stellte man den Zugang von Osten wieder her. Während die Abbildungen des betreffenden Bereichs aus der ersten Hälfte des 19. Jh. von Johann Friedrich Wagner (Abb. 47) und Samuel Birmann (vgl. Abb. 45) keine Reste der Brücke mehr zeigen, ist auf einer Aufnahme der Burg von Süden von Quiquerez, also vor 1882, dessen Todesjahr, jedoch eine Brücke zu sehen (Abb. 48). Eine Fotografie aus dem Jahr 1897 zeigt die Brücke in einem nicht mehr begehbaren Zustand, wobei im westlichen Abschnitt quer liegende Bohlen noch Reste der Fahrbahn sein könnten (Abb. 49). Auf dem Plan von Probst (vgl. Abb. 4) aus demselben Jahr sind der Pfeiler und die Grabenfuttermauer eingezeichnet, jedoch nicht mehr die Fahrbahn. 1931 war der Brückenpfeiler stark überwachsen und von der Fahrbahn sind keine Reste mehr vorhanden (Abb. 50).

Am Brückenpfeiler fällt auf, dass das bis etwa 0,80 m über das aktuelle Bodenniveau reichende Mauerwerk aus grossen und unregelmässig versetzten groben Kalkstein-

49: Pfeffingen BL. Ostzugang mit dem Pfeiler der Brücke. Fotografie von Rudolf Fechter 1897.

50: Pfeffingen BL. Ostzugang mit dem Pfeiler der Brücke. Fotografie von 1931.

blöcken mit einer nach Norden abfallenden Abbruchkrone besteht. Der darüber liegende Bereich ist dagegen aus regelmässig versetzten Kalksteinquadern aufgebaut.[135] Die Art dieses Mauerwerks unterscheidet sich deutlich von dem sonst auf Pfeffingen üblichen und erinnert an das des frühen Eisenbahnbaus in der Region.[136] Weiter ist zu beobachten, dass im Bereich des östlichen Zugangs einige ortsfremde, d. h. dort bewusst angepflanzte Bäume stehen, die etwa aus der Zeit vor oder um 1900 stammen.[137]

Sanierungen im 20. Jh.

Von 1931 bis 1934 wurde die Ruine Pfeffingen unter der Leitung von Eugen Probst, dem Präsidenten des Schweizerischen Burgenvereins, saniert.[138] Der ursprüngliche Plan, die Sanierung durch freiwillige Arbeitskräfte durchführen zu lassen, wurde aufgegeben, da die Arbeiten als zu anspruchsvoll angesehen wurden und gelernte Kräfte erforderten. Nach Gesprächen mit dem Bundesexperten Professor Albert Naef musste auch das Vorhaben, Ausgrabungen durchzuführen, fallen gelassen werden, da der Bund nur Sicherungsarbeiten am vorhandenen Bestand subventionieren wollte. Grabarbeiten waren lediglich zum Gewinnen von Steinen gestattet.[139] Dass man den Mauerschutt tatsächlich durchsuchte, um benötigtes Steinmaterial zu erhalten, zeigte ein 2014 angelegter Sondierschnitt im Bereich des Schutthügels, der westlich des Wohnturms durch den Einsturz der Nordwestecke des Wohnturms entstanden ist. In den oberen Schichten waren nur noch kleines Steinmaterial und so gut wie keine wiederverwendbaren Steine vorhanden. Erst in den unteren Schichten, bis wohin man offensichtlich nicht

135 Pümpin/Lutz/Rentzel 2017, 3.
136 Beobachtung von Jakob Obrecht.
137 Information von Matthias Fahrni.
138 Roth 1934; NN, NN 1935. Letzte Arbeiten zogen sich bis 1936 hin. NN 1936.
139 Schreiben von Carl Roth an Eugen Probst vom 10. Juni 1931. ASBV.

51: Pfeffingen BL. 1931 aus Betonsteinen rekonstruierter Aborterker an der Südseite des Wohnturms. Aufnahme vor der Sanierung 2013.

vorstiess, fanden sich auch wieder grössere Steine aus dem Einsturzmaterial. Ziel der Arbeiten war die Sicherung des Bestandes, wobei aber auch versucht wurde, frühere Zustände wiederherzustellen oder zumindest ablesbar zu machen.

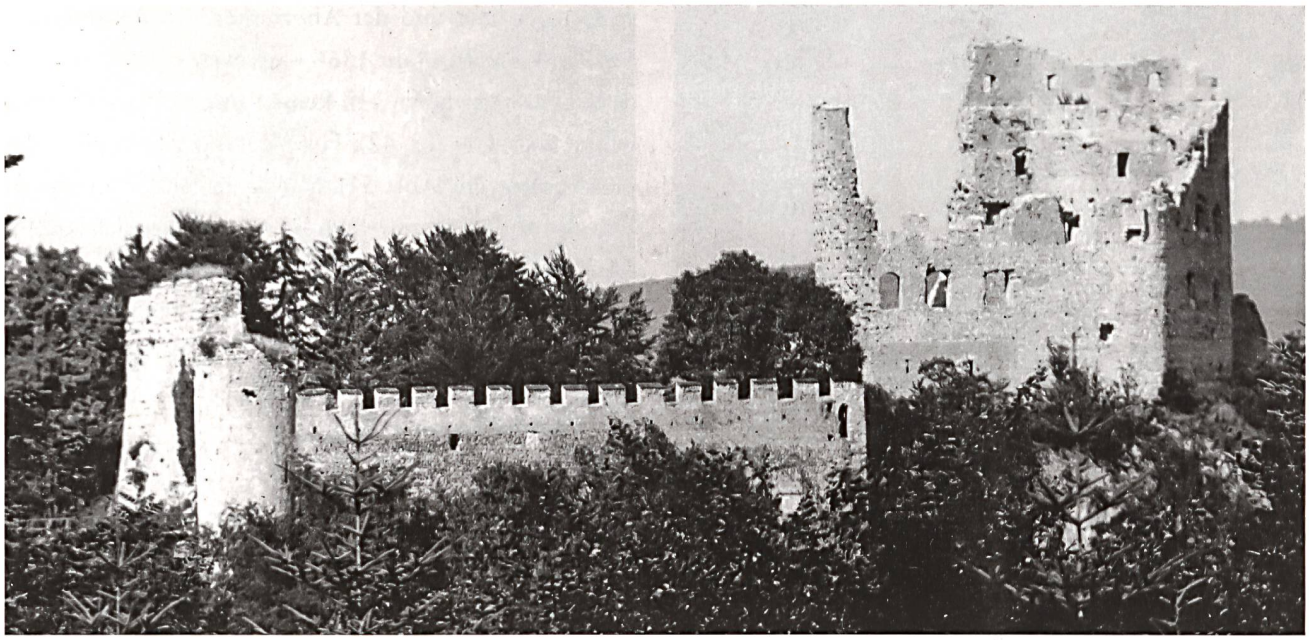
Am Wohnturm wurden Teile des Mauermantels an der Innen- und an der Aussenseite erneuert sowie die Mauerkronen gesichert. Einzelne zugesetzte Fenster wurden wieder geöffnet. Bei nahezu allen Fenstern wurden die Laibungen sowie die Bögen der Nischen innen und aussen neu aufgebaut. Wo es erforderlich war, wurden die Brüstungen erneuert.

Nachdem 1931 zumindest in Teilbereichen mit Kalkmörtel gearbeitet wurde[140], verwendete man später sowohl beim Aufmauern als auch beim Verputzen von Mauerflächen ausschliesslich Zementmörtel.

Mitunter ging man mit dem Befund und dessen Rekonstruktion recht pragmatisch um. So wurde der Zugang in den Aborterker im zweiten Obergeschoss des Wohnturms wieder geöffnet und der Aborterker – wohl aufgrund des Plans aus dem Jahr 1566 – rekonstruiert, wobei von dessen auskragendem Teil keine Reste mehr vorhanden waren (vgl. Abb. 18, 42). Für die Rekonstruktion nahm man Betonsteine (Abb. 51). Mit eigens für den jeweiligen Zweck vor Ort hergestellten Betonsteinen wurde zudem das Gewölbe des Hexenturms repariert.[141] Auch beim Neuaufbau von Mauern hielt man sich nicht so streng an den Befund. Die Rundtürme am Nordtor und Abschnitte der nördlichen Umfassungsmauer beispielsweise wurden aus den Fluchten des ursprünglichen Mauerwerks verschoben neu aufgebaut.

An der Südmauer des Zwingers wurden die zugemauerten Zinnenscharten (Abb. 52) wieder geöffnet[142], was Architekt Max Alioth, ein Vorstandsmitglied des Burgenvereins und selbst erfahren in Burgensanierungen, heftig kritisierte.[143] Alioth führte in einem Schreiben an Eugen Probst aus, dass durch die Wiederherstellung der Zinnen das *«... Verfressene ...»* der Burganlage mit seinem *«... seltenen malerischen Reiz ... zerstört worden sei ... während der frühere Bestand mit der compacten Mauer, die oben etwas zerhackt und verfressen war, einen viel harmonischern Anblick bot»*.[144] Probst schlug daraufhin vor, die Zinnenzwischenräume mit einer dünnen Mauerscheibe zu schliessen, um diese erkennbar zu machen[145], was jedoch nicht realisiert wurde. Jedoch wurden während der Nutzungszeit der Burg zugemauerte grosse Fenster im Osten der südlichen Zwingermauer zunächst geöffnet und später wieder in 2/3 der Mauerstärke zugemauert (vgl. Abb. 23), da die vorgefundenen Zumauerungen nicht zum ursprünglichen Bestand der Burg gehörten, was ablesbar sein sollte (Abb. 53).[146] Alioths Kritik trug aber dennoch Früchte, da man auf der Krone der Nordmauer des Wohnturms die bereits ebenso geöffneten Zumauerungen der Zinnenzwischenräume wieder schloss (vgl. Abb. 14, 35).

Wie bereits mit der Rekonstruktion des Aborterkers deutlich wird, war man mitunter historisierend schöpferisch. Für 1932 war geplant, das lockere Mauerwerk der Türme des Osttors zu entfernen und sie *«bis zur Erkenntlichkeit»* wieder aufzumauern.[147] Dabei verbaute man mehrere Bossenquader, die man offensichtlich von andernorts aus dem Schutt gewonnen hatte. Auch beabsichtigte man,



52: Pfeffingen BL. Ansicht von Süden nach der Sanierung in den 1930er Jahren.

den Torbogen zwischen der Schildmauer und dem Hexenturm mit Bruchsteinen wieder aufzubauen[148], was jedoch nicht ausgeführt wurde.

In einigen Fällen lässt sich aber auch erkennen, dass man darauf bedacht war, originale Befunde zu erhalten und bauliche Entwicklungen ablesbar zu machen. So wurde 1931 ein freigelegter Plattenboden im Westhof gereinigt, frisch ausgefugt und zum Schutz des Befundes mit 10 cm Erde bedeckt.[149] Auch mit der oben erwähnten Zumauerung von Fenstern im Osten der südlichen Zwingermauer in 2/3 der Mauerstärke wollte man den historischen Befund korrekt darstellen.

Beim Abbruch defekter Mauerwerkspartien im Nordosten der Anlage wurde 2015 festgestellt, dass bei der damaligen Sanierung neues Mauerwerk wohl aus Zeit- und Kostenersparnis[150] direkt auf die Reste des vorhandenen und im Zerfall begriffenen alten Mauerwerks aufgesetzt wurde. Dies hatte zur Folge, dass sich unter dem neu aufgebauten Mauerwerk eine sandige Schicht befand, in der Feuchtigkeit lange gespeichert wurde und

53: Pfeffingen BL. In den 1930er Jahren mit 2/3 der Mauerstärke zugemauertes Fenster im Osten der südlichen Zwingermauer. Foto vor der Sanierung 2013.

140 Treß 1931.
141 Treß 1931.
142 Schreiben von Carl Roth an Eugen Probst vom 1. Dezember 1931. ASBV.
143 Schreiben von Eugen Probst an Carl Roth vom 30. November 1931. ASBV.
144 Schreiben von Max Alioth an Eugen Probst vom 24. November 1931. ASBV.
145 Anlage zu einem Schreiben von Eugen Probst an Carl Roth vom 30. November 1931. ASBV.
146 Treß 1931.
147 Kostenvoranschlag des Baugeschäftes E. Schweizer-Müller, Aesch, vom 12. November 1931. ASBV.
148 Kostenvoranschlag des Baugeschäftes E. Schweizer-Müller, Aesch, vom 12. November 1931. ASBV.
149 Treß 1931; die genaue Lage des Befundes ist nicht überliefert.
150 Möglicherweise war es auch die Unfähigkeit der Maurer, wobei zu berücksichtigen ist, dass verschiedene Arbeiten durch Laien ausgeführt wurden und der Bauleiter vielleicht nicht regelmässig vor Ort war.

54: Pfeffingen BL. Nachdem sich Teile des äusseren Mauermantels der Schildmauer gelöst hatten, wurden sie grossflächig durch Sprengungen entfernt, 1989.

so den idealen Nährboden für starke Büsche und Bäume bildete, deren Wurzeln in den Folgejahren grosse Schäden am Mauerwerk verursachten.

Der Kanton Baselland erwarb die Ruine Pfeffingen am 6. August 1941 für 3000 Fr.[151] Interessant ist dabei, dass im Vertrag ein «Bau- und Gastwirtschaftsverbot» auf der Parzelle der Ruine vereinbart wurde. Demnach wird ein solches Vorhaben im Raum gestanden haben.

In der Folgezeit mussten bis zu Beginn der 2000er Jahre zumeist am Wohnturm und an der Schildmauer kontinuierlich unterschiedlich aufwändige Reparaturen durchgeführt werden. Dabei wurde 1988 an der Schildmauer eine grosse Partie des Mauermantels, der sich in Teilen gelöst hatte, gesprengt. Wie auf Fotos zu sehen, wurden dabei auch noch stabile Bereiche der originalen Mauerschale entfernt (Abb. 54). Der Ausbruch wurde im Jahr darauf mit Beton repariert und mit Bruchsteinen verkleidet.[152]

Sanierung 2013–2017

Die jüngsten Sicherungsarbeiten hatten das Ziel, das vorhandene Mauerwerk zu konservieren, d. h. vor weiterem Zerfall zu schützen. Dabei stand die Sicherung der erhaltenen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bauteile im Vordergrund. Restaurierte oder neu erstellte Bauteile wurden in ihrem Bestand erhalten, sofern es ihr Zustand erlaubte und eine Reparatur ökonomisch sinnvoll war. Wo das nicht der Fall war, wurden neue, gegebenenfalls gegenüber dem Bestand reduzierte bauliche Lösungen gesucht. Neu erstellte Elemente sollten sich einerseits harmonisch in den Bestand einfügen, andererseits aber auch erkennbar sein. Auf diese Weise blieben Bauetappen, Reparaturen und Sanierungen ablesbar. Neue Bauteile wie die Brücken über den östlichen und den nördlichen Burggraben sowie der Zugang in den Wohnturm und eine Aussichtsplattform im Westzwinger wurden bewusst als Metallelemente in modernen Formen erstellt. Neben der baulichen Sicherung war es das Ziel, die Burg als öffentlichen Erlebnisraum zu gestalten, in dem Besucherinnen und Besucher ein reizvolles Ambiente finden (Stichwörter: Ruinenromantik, Rastplatz auf Wanderungen, «Erholungsort»). Durch die Neugestaltung der Anlage und informative Schautafeln mit Darstellung der Baugeschichte der Burg, Rekonstruktionsbildern und Erklärungen zu einzelnen Bauteilen wird ihnen ein eindrucksvolles Bild der mittelalterlichen Burg bzw. des frühneuzeitlichen Landvogteischlosses vermittelt (Abb. 55).

Zusammenfassung und Würdigung

Für die Postulierung einer frühmittelalterlichen Höhenbefestigung am Platz der späteren Burg stellen die zwei erfassten Fragmente eines frühmittelalterlichen Gefässes zwar eine äusserst geringe Basis dar, doch ist diese Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen. Auch wenn der Zeitpunkt der Gründung der hochmittelalterlichen Burg und deren Baugestalt noch immer nicht sicher gefasst werden können, so weisen verschiedene im Bereich des späteren Wohnturms erfasste Mauerzüge auf eine in das 11. Jh. zu datierende Anlage mit Steinbauten hin. Nach Inbesitznahme durch die Tiersteiner im ausgehenden 12. Jh. erfolgte der Ausbau der Burg. Die zahlreichen

55: Pfeffingen BL. Die Ruine Pfeffingen nach der Sanierung. Platz vor dem Osteingang mit Blick auf die in Stahl erbaute neue Brücke, den Osteingang und den Wohnturm von Osten, 2017.

zweitverwendeten Bossenquader und das wohl vom selben Bau stammende Kapitell zeigen, dass es sich um ein repräsentatives Gebäude gehandelt hat.

Nach dem Basler Erdbeben 1356, bei dem die Burg grossen Schaden erlitt, Gebäude abbrannten, einstürzten und das Mauerwerk zum Teil nach Süden ins Tal abstürzte, fand in den 1380er und 1390er Jahren ein Wiederaufbau statt, bei dem die Burganlage komplett umstrukturiert wurde. Aus dieser Zeit stammt das Gros der Bauten wie der Wohnturm, der Zwinger im Südwesten, wohl auch die Schildmauer und die nördliche Umfassungsmauer sowie weitere Gebäude. Dass die Tiersteiner als eines der mächtigsten Geschlechter der Region über 20 Jahre mit dem Wiederaufbau der Burg warteten, scheint zunächst wenig wahrscheinlich. Doch auch auf der in Sichtweite gelegenen Burg Birseck des Basler Bischofs erfolgten die Reparaturarbeiten nach dem Erdbeben erst 17 Jahre später, kurz nach 1373.[153] Man darf wohl ausschliessen, dass die Tiersteiner bis zur Fertigstellung der Neubauten in der ruinösen Burg lebten. Vermutlich wichen sie auf ihre knapp 9 km Luftlinie südlich von Pfeffingen gelegene Burg Neu-Tierstein bei Büsserach aus, wofür deren Aufstockung mit einem vierten Geschoss sowie die Ausstattung von Räumen mit Bodenfliesen in der zweiten Hälfte des 14. Jh. sprechen.[154] Nach der Fertigstellung der Burg Pfeffingen zogen sie wieder dorthin und gaben Neu-Tierstein so gut wie auf, indem sie sie zu Beginn des 15. Jh. verpfändeten und verwahrlosen liessen.[155] Da Neu-Tierstein versteckt im Lüsseltal liegt und Pfeffingen weithin sichtbar hoch über dem Birstal, war Letztere aufgrund des Standorts eindeutig attraktiver.

Mit der Bauform des Pfeffinger Wohnturms orientierten sich die Tiersteiner an den Bauten der Grossen in der Zeit. Als Vorbilder, wenn auch vielleicht nicht direkt,

151 Abschrift des Kaufvertrages. StABL SBA SlgProbst_Korrespondenz_0031.

152 Lediglich durch Fotos dokumentiert.

153 Marti 2008, 148.

154 Meyer 1986, 66; Hess 1991, 104.

155 Merz 1911, 271 f.; Meyer 1986, 66.

aber doch vom Typus her, sind der zwischen 1335 und 1337 erbaute Engelsturm im Papstpalast von Avignon[156], der Wohnturm der Burg Karlstein bei Prag, die sich Kaiser Karl IV. 1348–1357 erbauen liess[157], oder der 1361–1373 errichtete Wohnturm in Vincennes des 1364 zum französischen König gekrönten Karl V.[158] zu sehen. Diese Türme hatten Vorbildfunktion für die Burgenbauten weltlicher und kirchlicher Potentaten, wie im deutschsprachigen Raum insbesondere für die Bauten der Erzbischöfe und Kurfürsten von Köln, Mainz und Trier.[159] Der unregelmässig geschwungene Grundriss des Pfeffinger Wohnturms ist, wie auch jener der Homburg und anderer Burgen im Basler Hinterland, als regionale Eigenheit zu sehen.[160]

Mit der Verwendung von Bossenquadern des Vorgängerbaus nahm man demonstrativ auf diesen Bezug und manifestierte die Position des Geschlechts der Tiersteiner. Die aus der Mauerfläche vorspringenden übergrossen Steine an den Schauseiten des Wohnturms und der Schildmauer waren Zeichen der gräflichen Herrschaft und Mittel zur Inszenierung der Macht.

Auch die Kapelle im neu erbauten Wohnturm war Ausdruck von Macht und Herrschaftsanspruch der Tiersteiner und sollte letztendlich auf eine göttliche Legitimation des Burgherren verweisen[161], war aber auch Bestandteil der gräflichen Selbstdarstellung und Erinnerungsort für die Dynastie.

Der Neubau der Burg und insbesondere auch die Wahl der Bauform des Wohnturms sind wohl in Zusammenhang mit einem Aufschwung der Bedeutung der Tiersteiner zu sehen. Nach der Trennung der Tiersteiner Linien Farnsburg und Pfeffingen suchten die Pfeffinger erfolgreich ihre Position auszubauen, was an ihrem engen Verhältnis zu Österreich, d. h. den Habsburgern, abzulesen ist. 1360 belehnte Herzog Rudolf von Österreich Graf Simon von Tierstein mit der Burg Dornach.[162] In der Schlacht zu Sempach 1386 standen sie an der Seite der Habsburger, wobei drei Familienangehörige auf dem Feld blieben. 1400 öffnete Graf Walraf von Tierstein seine Burgen Tierstein und Pfeffingen für Österreich.[163] 1419 schliesslich setzte Österreich Graf Hans von Tierstein als Statthalter in den Landvogteien im Sundgau und Elsass ein.[164]

Eine weitere Ausbauphase mit umfangreichen Neubauten in der nordöstlichen Unterburg folgte in den späten 1460er Jahren. Zu dieser Zeit ist vielfach zu beobachten, dass Burganlagen wiederhergestellt oder auch weiter ausgebaut wurden (z. B. tiersteinischer Wiederaufbau der Hohkönigsburg im Elsass ab 1479[165], Neu-Windstein im Elsass[166], verschiedene Beispiele im Kanton Bern[167]). Fortifikatorische Elemente wie zinnenbesetzte Mauern und Toranlagen, wie sie in dieser Phase auf Pfeffingen erstellt werden, waren dabei verbreitete Elemente der Standesarchitektur.[168] Bei den in dieser Phase errichteten Toren im Norden und Osten handelt es sich um Repräsentationsarchitektur ohne bedeutende wehrtechnische Funktion. Beide Tore wurden als Doppelturmtore erbaut, ein aus der Antike stammender und seit dem späten Mittelalter allgemein üblicher Typus in der Wehrarchitektur, der sowohl bei Stadt- als auch bei Burgtoren verbreitet war. Als Beispiele aus der Region seien das Basler Spalentor (Baubeginn wohl in den späten 1380er Jahren, Fertigstellung um 1398)[169] und das Baseltor in Solothurn (1502–1506)[170] genannt. Mit dem Bau der Tore schuf man neue Zugänge in den Bereich der Wohn- und Repräsentationsbauten, die nun zumindest für Fussgänger direkt erreichbar waren. Gegenüber dem bisherigen Zugang vom Westtor durch den als Wirtschaftshof genutzten und deshalb schmutzigen Zwinger waren die neuen Wege sauberer und damit auch bedeutend repräsentativer. Die Ausrichtung der in den 1460er Jahren eingerichteten Scharte im zweiten Obergeschoss des Wohnturms auf das Nordtor zeigt, dass sie der Sicherung des Tors diente. Die wohl mit einer Kanone bestückte Scharte befand sich in dem mit dem grössten Fenster ausgestatteten Raum des Wohnturms. Dort besassen sowohl die Scharte als auch die Kanone jedoch eher symbolische Funktionen. Seit dem späten Mittelalter ist häufig zu beobachten, dass man Kanonenschiessscharten in ansonsten zum Wohnen genutzten Räumen einrichtete.[171] Die Symbolwirkung war hier sowohl nach aussen als auch nach innen gerichtet. Allerdings ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass man vorhatte, im Belagerungsfall den Wohnraum auszuräumen und ihn als Geschützraum zu nutzen.

Diese Ausbauphase steht wohl in Zusammenhang mit einem weiteren Erstarken der Position der Tiersteiner, die

1465 von Kaiser Friedrich III. das Recht, Zölle zu erheben[172], und 1479 die Hohkönigsburg im Elsass als Lehnsgut erhielten sowie 1481 als Landvögte im Elsass eingesetzt wurden.[173] Durch die Übertragung von Besitz und Macht wird deutlich, dass die Habsburger die Tiersteiner in starkem Masse förderten und so auch ihre eigene Macht im Basler Raum ausbauten.

Nach der Übernahme der Burg durch den Basler Bischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee erstellte dieser mit der *«Neuen Behausung»* einen repräsentativen Wohn- und Verwaltungsbau mit spätgotischen und renaissancezeitlichen Stilelementen, wie sie bei vergleichbaren Bauten in der Region, wie beispielsweise dem 1578 erbauten Alten Domhof in Basel, vom selben Bischof erbaut[174], oder dem wahrscheinlich 1600 errichteten Dinghof in Bubendorf[175], mehrfach anzutreffen sind. Die Anordnung der Räume im ersten Obergeschoss der *«Neuen Behausung»* entspricht mit der Folge Kabinett–Zimmer–Saal dem seit der Renaissance im Schlossbau geläufigen Schema der französischen Appartements. Der Saal im Nordosten war das Empfangszimmer des Vogts oder vielleicht auch des Bischofs, wenn er vor Ort war. Geht man von der gleichen Raumorganisation im darüber liegenden Geschoss aus, das allerdings durch den Wegfall der Küche einen grösseren und durch den Erker einen aufwändiger ausgestatteten Saal enthielt, so war die *«Neue Behausung»* bezüglich ihrer äusseren Bauform sowie der Raumorganisation ein Bauwerk der renaissancezeitlichen Repräsentationsarchitektur.

Den Schriftquellen ist nicht zu entnehmen, welche Rolle der im 17. Jh. als *«Alter Stock»* bezeichnete mittelalterliche Wohnturm damals spielte und ob er auch weiterhin für Wohn-, Verwaltungs- und Repräsentationszwecke genutzt wurde. Wenn die Kapelle im Wohnturm 1673 der Pfarrkirche von Pfeffingen inkorporiert wurde[176], zeigt dies, dass sie – und damit auch der Wohnturm – noch weiterhin genutzt wurde. Wie die Ansichten Büchels zeigen, hatte der mittelalterliche Wohnturm auch nach dem Bau der *«Neuen Behausung»* weiterhin eine Funktion als weithin sichtbares Zeichen der Macht und symbolisierte die mit der Herrschaft verbundenen Rechte sowie die Herrschaftskontinuität, wie dies vielfach in dieser Zeit zu beobachten ist.[177] Deshalb wird der Grund für die Erhöhung der Nordmauer des Wohnturms nicht alleine das Bedürfnis nach einem höheren Dach mit mehr Lagerraum und einer grösseren Dachneigung gewesen sein.

Da die mittelalterliche Wehrhaftigkeit dem neuen Repräsentationsbedürfnis nicht mehr entsprach und nach der Ablösung von Bogen oder Armbrust durch Feuerwaffen Zinnen nicht mehr im gleichen Masse wie bisher erforderlich waren, wurden sie an der Nordseite des Wohnturms, an der Schildmauer und an Teilen der Umfassungsmauern zugemauert. Diese Massnahme wurde auch andernorts, wie beispielsweise auf der Farnsburg, zu jener Zeit ergriffen.[178] In bestimmten Fällen, wie an der südlichen Zwingermauer, wurden in die Zumauerungen jedoch Scharten eingebaut, die für die Verteidigung mit Gewehren genutzt werden konnten.

Die schrittweise Aufgabe der Burg als Verwaltungssitz in der ersten Hälfte des 18. Jh. zeigt, dass die mittelalterlichen Herrschaftsinstrumente und -symbole ausgedient hatten und sich die Verwaltung der Herrschaft mit geringerem Aufwand, als er für den Unterhalt einer Burganlage erforderlich war, bewerkstelligen liess. Als 1798 die Vogteisitze der Stadt Basel auf den Burgen zur Stürmung gleichsam freigegeben wurden, war die Zeit der mittelalterlichen Burgen und ihres Symbolgehalts als Verwaltungssitz endgültig vorüber.

156 Gagnière 1965, 16 ff.
157 Durdík 2002, 41 f.
158 Albrecht 1986, 34 f.
159 Herrmann 1995; Herrmann/Zeune 1999, 260.
160 Schmaedecke 2016.
161 Stevens 1999, 319.
162 26. Mai 1360. Boos I, Nr. 382, 352 f.
163 Thommen 1899–1935, Bd. II, 374, Nr. 487.
164 Boos 1881/1883, Bd. II.1, Nr. 612, 717.
165 Salch 1979, 866.
166 Rudrauf 1999, 222.
167 Schweizer 2003, 41.
168 Clavadetscher/Meyer 1984, 36.
169 Habicht/Matt 2015, 44.
170 Schubiger 1994.
171 Rykl 2012, 176, Anm. 23.
172 Merz 1911, 85.
173 Christ 1998, 308 f.
174 Nagel/Möhle/Meles 2006, 57–60.
175 Heyer 1974, 66–69.
176 Heyer 1969, 403.
177 Müller 2004, 146, 151–162; Grossmann 2010, 34.
178 Schmaedecke 2005, 86 f.

Im 19. Jh. beabsichtigten die damaligen Besitzer, die Burg im Geiste der Romantik herzurichten, sei es als Ruine in einem Park oder auch als zeitweiligen Wohnsitz, wie dies auch andernorts geschah. Dabei erfolgten verschiedene bauliche Massnahmen am Wohnturm sowie auf dem Ruinengelände und in seiner Umgebung, die aus nicht bekannten Gründen jedoch nicht zu Ende geführt wurden. Von der Attraktivität der Ruine als Motiv für Künstler der Romantik zeugen zahlreiche Abbildungen.[179] Ansichtskarten der Gemeinde Pfeffingen sowie auch des Kur- und Ferienhotels Bellevue aus der Zeit um 1900 zeigen die Burgruine als touristische Attraktion.[180] Die Sanierungen in den 1930er Jahren erfolgten in einer Welle von Burgensanierungen in der Region und in der gesamten Schweiz, die durch ein Gemenge von Burgenbegeisterung, Ergriffenheit von der regionalen und damit eigenen Geschichte, Heimatverbundenheit, sozialem Engagement und anderem hervorgerufen wurde.

Spätere Reparaturen wurden ad hoc durchgeführt, und Dokumentationen des dabei angetroffenen historischen Baubestands sowie der durchgeführten Massnahmen erfolgten bis 2006 nicht, da man der Ansicht war, dass aus den «... *total verbauten Landvogteischlössern* ...» keine Ergebnisse für die Forschung zu gewinnen seien.[181] Dass dies mit entsprechenden Methoden doch der Fall ist, belegen die Ergebnisse der in den letzten Jahren durchgeführten Untersuchungen der Farnsburg[182], der Homburg[183] sowie nun auch der Ruine Pfeffingen.

179 Gilliéron 1975.

180 Kaiser 2006, 13, 14, 15, 96.

181 Schreiben des Kantonsarchäologen Jürg Ewald an den Sekretär des Kantonalen Burgenkomitees Max Huber vom 8. Juni 1977. BK BL Akten 1963–1978.

182 Schmaedecke 2005.

183 Erste Darstellung: Schmaedecke 2016; ausführlich: Schmaedecke in Vorbereitung.

Résumé

Durant la restauration globale de la ruine de Pfeffingen menée de 2013 à 2017, le site fut étudié pour la première fois du point de vue de l'histoire de l'architecture. La découverte de quelques objets en céramique semble attester d'une occupation au début du Moyen Age. En raison des données historiques, on suppose qu'un premier château fort fut bâti par les comtes de Soyhières au X/XIe siècle. Sous la tour d'habitation tardive se trouvent des vestiges de murs qui peuvent être attribués à ce premier château.

Plusieurs années après le tremblement de terre de Bâle en 1356, durant lequel le site fut vraisemblablement fortement endommagé, l'ensemble du château fut reconstruit en grande partie par les comtes de Tierstein, qui en avaient pris possession à la fin du XIIe siècle. Grâce à certains boulins, l'imposante tour d'habitation a pu être datée par dendrochronologie dans les années 1380–1390. Le donjon au sud-ouest avec la Tour des Sorcières et probablement la courtine datent également de cette époque.

Des agrandissements furent réalisés aux XVe et XVIe siècles lorsque l'évêque de Bâle fit du château le siège du bailliage. Ainsi, une «nouvelle demeure» vit le jour; un édifice à la fois résidentiel et administratif. Après que le bailli eut délocalisé son siège près du village d'Aesch, le site fut abandonné durant la première moitié du XVIIIe siècle et tomba en ruine.

Lorsqu'au XIXe siècle l'aménagement d'un jardin anglais, dans lequel le château devait occuper une place centrale, fut envisagé, des parties de la tour d'habitation furent consolidées. Une première rénovation du château, durant laquelle les constructions existantes furent parfois traitées avec beaucoup de liberté, eut lieu dans les années 1930.

Aurélie Gorgerat (Bâle)

Riassunto

Durante gli interventi di consolidamento effettuati dal 2013 fino al 2017, i ruderi del castello di Pfeffingen sono stati sottoposti per la prima volta a un indagine incentrata sulla storia dello sviluppo architettonico del fortilizio medesimo. I pochi reperti in ceramica rinvenuti lasciano supporre che un primo insediamento del sito abbia avuto luogo in epoca altomedievale. Sulla base del contesto storico si presume che un primo castello sia sorto nel X/XI secolo ad opera dei conti di Saugern. Al di sotto dei ruderi della caratteristica torre residenziale, sorta in epoca più tarda, sono stati rinvenuti resti murari attribuibili al primo castello.

Molti anni dopo il terremoto di Basilea, avvenuto nel 1356, il quale ha sicuramente arrecato ingenti danni alle strutture del fortilizio, i conti di Tierstein, proprietari di Pfeffingen a partire dalla fine del XII secolo, fecero erigere un castello completamente nuovo. Grazie al rinvenimento di determinati resti lignei, appartenenti a dei correntini, è stato possibile datare dendrocronologicamente l'imponente torre residenziale al periodo tra il 1380 e il 1390. Durante quel periodo è sorto anche l'accesso fortificato (sud-ovest) insieme alla torre chiamata «Hexenturm» e forse pure il muro frontale. Ulteriori ampliamenti del complesso fortificato furono intrapresi ancora nel XV secolo.

Nel XVI secolo il vescovo di Basilea fece trasformare il castello in una sede destinata a un balivo. In quell'occasione sorse anche la cosiddetta «Neue Behausung» ossia un edificio rappresentativo con funzione abitativa e amministrativa. Nella prima metà del XVIII secolo il balivo trasferì la sua sede amministrativa nel vicino paese di Aesch. Di conseguenza il castello venne abbandonato e cominciò a cadere lentamente in rovina. Nel XIX secolo, allorquando venne progettata la realizzazione di un giardino inglese, nel quale il castello avrebbe occupato una posizione centrale, furono intrapresi anche alcuni interventi che miravano a consolidare i muri della torre residenziale. Un primo consolidamento delle strutture murarie del castello ebbe luogo negli anni Trenta del XX secolo, effettuato tuttavia senza tener conto della storia dello sviluppo architettonico del fortilizio.

Christian Saladin (Basilea/Origlio)

Resumaziun

Durant la sanaziun cumplessiva dal 2013 fin il 2017 da la ruina da Pfeffingen han ins intercurì la ruina per l'emprima giada or dal puntg da vista da l'istorgia da la construcziun. Paucs chats da cheramicas inditgan ina colonisaziun dal lieu durant il temp medieval tempriv. Sin fundament da connexs istorics part'ins dal fatg ch'ils conts da Saugern han construì in'emprima tur il 10avel/11avel tschientaner. Sut la tur d'abitar han ins chattà mirs ch'ins po attribuir a questa emprima tur.

Plirs onns suenter il terratrembel da Basilea il 1356 – che ha probablamain donnegià ferm la tur – han ils conts von Tierstein, che avevan prendì en possess la tur la fin dal 12avel tschientaner, construì per gronda part da nov ella. A maun da travs da puntanada han ins pudì datar dendrocronologicamain la tur d'abitar imposanta dals onns 1380 e 1390. Durant quel temp èn medemamain vegnids construids la curt externa en il sidvest cun la tur da strias e probablamain er il mir da defensiun. Ulteriurs engrondiments han ins fatg il 15avel tschientaner.

Il 16avel tschientaner ha l'uvestg da Basilea transfurmà la tur en ina sedia da podestataria. Uschia è sa furmada la «nova avdanza», in edifizi d'abitar e d'administraziun represchentativ. Suenter ch'il chastellan ha midà ses lieu da servetsch en il vitg vischinant dad Aesch, è la tur vegnida bandunada l'emprima mesadad dal 18avel tschientaner ed ida en decadenza.

Cun l'intenziun d'endrizzar in curtin englais il 19avel tschienter – la tur dueva giugar en quel ina rolla centrala – han ins segirà parts da la tur d'abitar. In'emprima sanaziun dal cumplex fortifitgà ha gì lieu ils onns 1930. Durant quella han ins tractà l'inventari bainduras senza grondas retegnientschas.

Lia Rumantscha (Cuira)

Abbildungsnachweise

Titelbild, 38, 41: Joe Rohrer, Luzern
1, 2, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 20, 21, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 30, 31, 33, 34, 35, 36, 39, 42, 43, 44, 46, 50, 51, 52, 53, 54, 55: ABL (Archiv, Sabine Bugmann, Hans Ueli Keusch, Jakob Obrecht, Sarah Schäfer, Michael Schmaedecke, Bruno Seitz)
3, 19, 29, 48: UBBS Handschriften. H I 21a, 590/591/, 583/583
4: Bürgy 1901
18, 37: StABL AA 1010: Lade 114. Nach: Merz 1911, 114, Abb. 40; 123
22: Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, 1886.7.3, fol. 8
32: Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, 1886.7.2, fol. 9
40: Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, 1886.7.3, fol. 35
45, 47: Archäologie und Museum BL, Kunsthistorische Sammlung
49: Merz 1911, Tf. 37

Adresse des Autors
Dr. Michael Schmaedecke
Archäologie Baselland
Amtshausgasse 7
4410 Liestal

Literatur

Abkürzungen

ABL	Archäologie Baselland
AAEB	Archives de l'ancien Évêché de Bâle
ASBV	Archiv des Schweizerischen Burgenvereins
StABL	Staatsarchiv Basel-Landschaft
StABS	Staatsarchiv Basel-Stadt
UBBS	Universitätsbibliothek Basel

Albrecht 1986 Uwe Albrecht, Von der Burg zum Schloss. Französische Schlossbaukunst im Spätmittelalter (Worms 1986).

Antonow 1983 Alexander Antonow, Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum (Frankfurt a. M. 1983).

Barz 1988 Dieter Barz, Hebewerkzeugspuren an Burgen mit Buckelquadermauerwerk im Elsass und in der Pfalz. Études Médiévales IV, 1986/87 (1988) 127–157.

Bender 1992 Willi Bender, Ziegel Lexikon (Berlin 1992).

Böhme u. a. 1999 Horst Wolfgang Böhme u. a. (Hrsg.), Burgen in Mitteleuropa, 2 Bde. (Stuttgart 1999).

Boos 1881/1883 Heinrich Boos, Urkundenbuch der Landschaft Basel. 1. Teil 708–1370 (Basel 1881); 2. Teil, 1. Hälfte, 1371–1449 (Basel 1883).

Bürgy 1901 Emanuel Bürgy mit begleitendem Text von Eugen Probst, Burgen in der Umgebung von Basel. 1. Serie (Zürich 1901).

Christ 1998 Dorothea A. Christ, Zwischen Kooperation und Konkurrenz. Die Grafen von Thierstein, ihre Standesgenossen und die Eidgenossenschaft im Spätmittelalter (Zürich 1998).

Clavadetscher/Meyer 1984 Otto P. Clavadetscher / Werner Meyer, das Burgenbuch von Graubünden (Zürich, Schwäbisch Hall 1984).

Durdík 2002 Thomas Durdík, Wohntürme der böhmischen Burgen Karls IV. In: Heinz Müller (Hrsg.), Wohntürme. Veröff. der Deutschen Burgenvereinigung e. V. Landesgruppe Sachsen in Verbindung mit dem Wissenschaftlichen Beirat der Deutschen Burgenvereinigung, ebenso Burgenforschung in Sachsen; Sonderheft (Langenweissbach 2002) 41–47.

Gagnière 1965 Sylvain Gagnière, Le Palais des Papes d'Avignon (Paris 1965).

Gilliéron 1965 René Gilliéron, 1815–1965. Birseck 150 Jahre eidgenössisch. Separatdruck der Basellandschaftlichen Zeitung (Liestal 1965).

Gilliéron 1975 René Gilliéron, Zeichnungen von Schloss und Ruine Pfeffingen. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 1975/1, 109–114.

Grossmann 2010 G. Ulrich Grossmann, Der Turm im Schloss. Forschungen zu Burgen und Schlössern, Bd. 13 (Berlin, München 2010) 25–35.

Gubler 1979 Hans Martin Gubler, Kyburg. Schweizerische Kunstführer, Bd. 251 (Bern 1979).

Habicht/Matt 2015 Peter Habicht / Christoph Matt, Das Spalentor und die Vorstadt. Geschichte eines Basler Wahrzeichens (Basel 2015).

Herrmann 1995 Christofer Herrmann, Wohntürme des späten Mittelalters auf Burgen im Rhein-Mosel-Gebiet. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung. Reihe A: Forschungen, Bd. 2 (Espelkamp 1995).

Herrmann/Zeune 1999 Christofer Herrmann / Joachim Zeune, Wohnturm (spätes Mittelalter), In: Böhme u. a. 1999, Bd. 1, 260–262.

Hess 1991 Rosemarie Hess, Ornamentierte Bodenfliesen von der Burg Neu-Thierstein. Archäologie des Kantons Solothurn, Bd. 7, 1991, 103–108.

Heyer 1969 Hans-Rudolf Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Bd. 1. Der Bezirk Arlesheim. Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 57 (Basel 1969).

Heyer 1974 Hans-Rudolf Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Bd. 2. Der Bezirk Liestal. Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 62 (Basel 1974).

Heyer 1979 Hans-Rudolf Heyer, Baselbieter Bauern- und Herrschaftsgärten. Das schöne Baselbiet, Heft 12 (Liestal 1979).

Kaiser 2006 Alfred Kaiser, «... damals in Pfeffingen». Eine Sammlung historischer Postkarten und Fotografien (Arlesheim 2006).

Kocher 1952 Ambros Kocher (Hrsg.), Solothurner Urkundenbuch, Bd. 1, 762–1245 (Solothurn 1952).

Lenggenhager 1875 Johann Georg Lenggenhager, Die Schlösser und Burgen in Baselland. Nachrichten über das Leben und Treiben der Burgherren auf denselben nebst einer Menge Volkssagen (Liestal 1848, 2. Aufl. Ormalingen 1875).

Liessem 1982 Udo Liessem, Eingemauerte Kugeln – ein apotropäisches Phänomen. Burgen und Schlösser 2/1982, 73–76.

Liessem 2015 Udo Liessem, Übersinnliche Phänomene als Wehrelemente bei mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Verteidigungsanlagen. In: Zeune 2015a, 218–227.

Marti 2000 Reto Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). Archäologie und Museum 41 A, B (Liestal 2000).

Marti 2008 Reto Marti, Die Birseck bei Arlesheim BL – Bischofsresidenz, Erdbebenburg, Landvogteisitz. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval 13. Jg. 2008/4, 137–158.

Merz 1911 Walther Merz, Die Burgen des Sisgaus, Bd. 3 (Aarau 1911).

Meyer 1981 Werner Meyer, Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio (Basel 1981).

Meyer 1986 Werner Meyer, Neu-Thierstein SO: Vorläufiger Bericht über die Sondierungen und Bauuntersuchungen 1985. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins, 59. Jg., 1986/2, 62–71.

Meyer 1995 Werner Meyer, Herrschaftsbildung und Burgenbau im Birstal. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 68. Jg. 1995, 5/6, 134–138.

Meyer 2006 Werner Meyer, Da verfiele Basel überall. Das Basler Erdbeben von 1356. 184. Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel (Basel 2006).

Meyer 2011 Werner Meyer, Der Verteidigungswert des Zwingers im 15. Jahrhundert. Bemerkungen zur Rolle der Burg in Krieg und Fehde im Spätmittelalter. In: Zeune 2011, 32–36.

Müller 2004 Matthias Müller, Das Schloss als Bild des Fürsten. Herrschaftliche Metaphorik in der Residenzarchitektur des Alten Reiches (1470–1618). Historische Semantik 6 (Göttingen 2004).

Nagel/Möhle/Meles 2006 Anne Nagel / Martin Möhle / Brigitte Meles, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 7. Die Altstadt von Grossbasel I. Profanbauten. Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 109 (Bern 2006).

NN 1935 NN, Erhaltung der Ruinen im Baselbiet. Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen 1935/1, 85.

NN 1936 NN, Pfeffingen (Baselland), Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 1936/6, 159.

Obrecht 1981 Jakob Obrecht, Die Mörsburg, Die archäologischen Untersuchungen von 1978/79. In: Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Die Grafen von Kyburg. Kyburger-Tagung 1980 in Winterthur. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 8 (1981) 129–176.

Pfefferkorn 1977 Wilfried Pfefferkorn, Buckelquader an Burgen der Stauferzeit in Württemberg (Stuttgart 1977).

Pümpin/Lutz/Rentzel 2017 Christine Pümpin / Matthias Lutz / Philippe Rentzel, Ruine Pfeffingen 2013 (52.44). Geologische Untersuchungen an Bausteinen und Mörteln. Vorbericht 28.3.2013, revidiert 13.7.2017. Aktenbericht ABL Akten-Nr. 52.44.

Roth 1933 Carl Roth, Die Burgen und Schlösser der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft, Teil II. Die Burgen und Schlösser der Schweiz IVb (Basel 1933).

Roth 1934 Carl Roth, Die Schlossruine Pfeffingen und deren Restaurierung. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 1934/1, 37 39.

Rudrauf 1999 Jean-Michel Rudrauf, Elsass, In: Böhme u. a. 1999, Bd. 2, 216–222.

Rykl 2012 Michael Rykl, Die Frage der Aussicht an Beispielen kleiner Feudalsitze (Festen) in Böhmen. In: Olaf Wagener (Hrsg.), Symbole der Macht? Aspekte mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Architektur. Beihefte zur Mediavistik, Bd. 17 (Frankfurt a. M. 2012) 153–176.

Salch 1979 Charles-Laurent Salch, Dictionnaire des châteaux et des fortifications du moyen âge en France (Strassburg 1979).

Schmaedecke 2005 Michael Schmaedecke, Die Ruine Farnsburg. Die Sanierung 2002 und 2003 sowie Beobachtungen zur Baugeschichte und früheren Sanierungen. Archäologie und Museum, Bd. 49 (Liestal 2005).

Schmaedecke 2016 Michael Schmaedecke, Wohntürme auf unregelmäßigem Grundriss. Neue Ergebnisse zu einem Burgentyp in der Nordwestschweiz. Château Gaillard 27 (Caen 2016) 253–262.

Schmaedecke in Druckvorbereitung Felicia Schmaedecke, Das ehemalige Kloster Schöntal bei Langenbruck. Die Bau- und Nutzungsgeschichte vom 12. Jahrhundert bis heute. Schriften der Archäologie Baselland 54. In Druckvorbereitung.

Schmaedecke in Vorbereitung Michael Schmaedecke, Die Wohntürme von Homburg und Pfeffingen. Schriften der Archäologie Baselland. In Vorbereitung.

Schubiger 1994 Benno Schubiger, Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd. 1. Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 86 (Basel 1994) 173–174.

Schweizer 2003 Jürg Schweizer, Der bernische Schlossbau im 15. Jahrhundert. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval 2003/2, 32–44.

Stevens 1999 Ulrich Stevens, Kirchen und Kapellen, In: Böhme u. a. 1999, Bd. 1, 315–320.

Thommen 1899–1935 Rudolf Thommen (Hrsg.), Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven, 5 Bde. (Basel 1899–1935).

Treß 1931 Ludwig Treß, 2. Bericht über die Renovationsarbeiten auf der Ruine Pfeffingen Kt. Balld. vom 24. August 1931. ASBV.

Wild 2006 Werner Wild, «Unter schrecklichem Knallen barsten die Mauern» – Auf der Suche nach archäologischen Spuren von Erdbebenkatastrophen. Mittelalter 11, 2006/3, 145–164.

Zeune 2002 Joachim Zeune, Wohntürme in Bayern. In: Heinz Müller (Hrsg.), Wohntürme. Veröff. der Deutschen Burgenvereinigung e. V. Landesgruppe Sachsen in Verbindung mit dem Wissenschaftlichen Beirat der Deutschen Burgenvereinigung (Langenweissbach 2002) 29–40.

Zeune 2011 Joachim Zeune (Hrsg.), Die Burg im 15. Jahrhundert. Veröff. der Deutschen Burgenvereinigung e. V. Reihe B: Schriften, Bd. 12 (Braubach 2011).

Zeune 2015a Joachim Zeune (Hrsg.), «Dem Feind zum Trutz» – Wehrelemente an mittelalterlichen Burgen. Veröff. der Deutschen Burgenvereinigung e. V. Reihe B: Schriften, Bd. 14 (Braubach 2015).

Zeune 2015b Joachim Zeune, Schiessscharten. In: Zeune 2015a, 159–173.